AB
38 2
i, 21

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1735/fragment/page=0001



constat 3 ggl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1735/fragment/page=0002





Die Kunst der Vergnüglichkeit

vormalen durch den
fürtrefflichen und GOttes-gelehrten
Herrn
EDMUND BUNIAN
in
Englischer Sprache
vorgestellet/
nun zu vieler Erbauung ins Teutsch
übersetzet/
und zum dritten mal gedruckt.

HAMBURG,
bey Christian Wilhelm Brandt/
Buchhändler im Dom/ 1737.

FÜRSTLICH STOLBERG. BIBLIOTH.


Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Die Kunst der Vergnüglichkeit.

Vorrede.

Die Begierde glückselig zu seyn / ist so wesentlich mit unserer Natur vereiniget / und mit derselben dermassen verwickelt / und ihr einverleibet / daß nichts als die Auflösung der gantzen Zusammensetzung sie austilgen kan. Diese erstrecket sich durch das gantze Menschliche Geschlecht hindurch / und erhält sich unter der unendlichen Vielfältigkeit anderer Zunei-

gungen unverändert. Die sonst meist unterschiedenen / und einander widerwärtigen Naturen kommen doch in diesem überein / und die am Glück und Stand am allerungleichsten sind / sind in ihren Wünschen / glückselig nehmlich zu seyn / einander gleich.

Es ist aber diese Übereinstimmung zu dem Ende nicht gemeiner als die Mißhelligkeit / was den Weg betrifft darzu zu gelangen. Ein jedweder wolte gern glückselig seyn / worinn aber dasselbe bestehe / oder wie solches zu erlangen / darüber sind jederzeit gantz unterschiedliche Meynungen gewesen. Wahrlich die äusserste höchste Glückseligkeit / wie sie ursprünglich in GOTT enthalten ist: also ist sie in diejenigen Wolcken und Finsterniß eingewickelt / welche / wie der Psalmist saget / Ps.

XVIII.

XVIII, v. 2. um ihn her sind. Und wir können nichts davon sehen / sondern es ist sein Wohlgefallen / derselben Glantz und Strahlen über uns auszuschütten. Also / daß alle unsere Urtheile von solcher zeitlichen Glückseligkeit nach denjenigen Offenbahrungen / die er davon gethan hat / muß abgemessen werden.

Es möchte aber einer gedencken / daß unsere zeitliche Glückseligkeit eben so ein groß Geheimniß wäre als unsere ewige / indem man siehet / wie mancherley die blinden Nachstrebungen nach derselben seyn. Einem deuchtet dieselbe stehe auf der höchsten Zinne der Ehren / und steiget hinauf / bis er ohngefehr über Hals über Kopff herab fällt. Ein anderer vermeinet / sie sey ein Mineral / das aus der Erden müsse gegraben werden / und bemühet sich nur

viel Schlams auf sich zu laden/ Habac. II, v. 6. Und endlich findet er ein Grab/ da er seinen Schatz suchet. Ein anderer machet ihm die Gedancken/ sie bestehe in mancherley Wollüsten/ und bemühet sich äusserst denselben nachzutrachten/ welche doch nur beschweren und betrügen. Doch jedweder von diesen dreyen kan des andern grossen Irrthums und Thorheit hierinnen vorstellen/ weil er selber gleicher Weise betrogen ist. Also streben die Menschen nach einem eingebildeten Guth bis ihnen das würckliche Ubel begegnet; Und unterwerffen sich selber den Betrug/ den Laban den Jacob erwiese/ sie dienen um Rahel: und werden mit Lea belohnet. Man beehret offt eine eingebildete Schönheit/ wenn man sie aber durch Heyrath erlanget/ wird man ihr überdrüssig. Solche betrieg-

liche

liche Glückseligkeiten waren eben die grossen Verheissungen des Fürsten / der in der Lufft herrschet / damit er sich einmahl CHristum selbst zu verblenden unterstunde. Matth. IV.

Aber GOTTES Vorstellungen sind aufrichtiger ; Er weiß / wie sandich / wie falsch der Grund aller dieser äusserlichen Dinge seyn müsse / und derhalben warnet er uns / daß wir so hoch darauf nicht bauen / und unsere zeitliche Vergnügung darinnen suchen sollen / sondern er weiset uns einen gewissern / einen kürtzern Weg dasjenige / wornach wir so trachten / zu erlangen / indem er uns saget / daß wie die Gottesfurcht in Ansehung der zukünfftigen / also sey die Vergnügung / in Ansehung dieser Welt / ein grosser Gewinn /

1 Tim. VI, 6. Sie ist wahrlich das einige Nothwendige / der einige Punct / in welchem alle Linien der weltlichen Glückseligkeit zusammen treffen / und derselben Fürtrefflichkeit vollkommen zu machen ist / daß man inwendig sie in sich habe. Und zwar allein allda: wir haben nicht nöthig mit grosser Mühe in die Wüsten darnach zu lauffen / wir können sie in unsern eigenen Hertzen zuwege bringen; Niemanden mangelts an Materialien darzu / wer nur weis / wie er sie zusammen bringen soll.

Und die Anleitung zu solcher Erfahrung ist der einige Zweck des folgenden Tractats / welcher / weil er auf ein so gut Vorhaben gerichtet ist / zum wenigsten für unpartheyisch wird aufgenommen wer-

werden / die Vergnügung ist ein Ding / darnach wir alle zu trachten gestehen / und derowegen kan es nicht für einen unfreundlichen Dienst auffgenommen werden / so man sich äusserst bemühet / die Menschen dahin zu leiten. Wie weit die nachfolgenden Betrachtungen zu dem Zweck dienen werden / muß dem Urtheil / und Erfahrung des Lesers anheim gestellet werden / nur wird von ihm begehret / daß er dieselben mit solchem Ernst erwegen wolle / als die Sache / darinnen beydes seine Glückseligkeit und Schuldigkeit bestehet / erfordert. Denn in diesem / wie auch in vielen andern Exempeln / hat GOTT dieselben so zusammen gewunden / daß wir nicht / sondern unsere eigene Schuld elend seyn können. Die gegenwärtigen Unglückseligkeiten unsers

Murrens und Ungedult sind mit einer anhangenden Schuld verknüpffet / welche uns zu einem Zustande der unveränderlichen Vergnüglichkeit nach diesem bringen wird.

Register, und Abtheilung dieses Buchs / über die Capitel.

Erste Abtheilung.

Von der nothwendigen Zusammen-Verbindung der Glückseligkeit und der Vergnüglichkeit pag. 1.

Die andere Abtheilung.

Von GOTTes unermessener Hoheit und Regierung pag. 22

Die dritte Abtheilung.

Von GOTTES unumschrenckter Güte pag. 37

Die vierte Abtheilung.

Von der Übertreffung der Wolthaten über Creutz und Leiden pag. 76

Die fünffte Abtheilung.

Von unserm Verdienst gegen GOTT p. 120

Die sechste Abtheilung.
Von GOTTES allgemeiner Versehung p. 145

Die siebende Abtheilung.
Von GOTTES sonderbahrer Versehung p. 164

Die achte Abtheilung.
Von der Nutzbarkeit des Creutzes und des Leidens p. 177

Die neunte Abtheilung.
Von Vergleichung unsers mit anderer Leute Creutz und Leiden. p. 214

Die zehende Abtheilung.
Von den sonderbahren Hülffs-Mitteln/ die Vergnüglichkeit zu erlangen p. 244

Die eilfte Abtheilung.
Von der Gelassenheit. p. 248

Der Beschluß.
p. 287

Die

Die Kunst der Vergnüglichkeit.

Die I. Abtheilung.

Von der nothwendigen Zusammen-Verbindung der Glückseligkeit/ und der Vergnüglichkeit.

GOTT/ welcher unendlich/ glückselig ist in ihm selber/ kan keinen Zusatz zu seiner Glückseligkeit durch der Menschen armselige Beytragung empfangen. Derohalben kan von ihm nicht gesaget werden/ daß er sie gemacht habe/ in Ansehung seine Glückseligkeit dadurch zu vermehren/ sondern vielmehr dieselbe mitzutheilen. Und dieser sein uhrsprünglicher Zweck ist gar wohl zu sehen in allen Stücken seiner Regierung gegen dieselben. Da der gefallene Mensch

sich wider sich selber gesetzet / den Vorsatz der Göttlichen Güte zernichtet / und seine gantze Natur in den widerwärtigen Zustand des unendlichen Elendes versencket / so erneuerte doch GOTT mit Ernst seinen ersten Vorsatz wieder / und erfand beydes ein so Wunder- als Gnaden-volles Mittel / nehmlich den Tod seines Sohnes / dadurch der Mensch in seine vorige Glückseligkeit möchte wieder gesetzet werden können / und daß es nicht bloß dabey bliebe / hat er noch alle andere Mittel hinzu gethan / so über eine vernünfftige Creatur kräfftig wircken kunte. Er hat ihm gezeigt seine Gefahr / und in einem Gesicht das ewige Tophet vorgestellet / auch wie er solchen entgehen möchte / ihm Rath und That gegeben. An der andern Seite hat er nicht weniger ausdrücklich beschrieben das himmlische Jerusalem / das himmlische Land / dahin er trachten soll. Ja er hat weiter ihm den Weg darzu gebahnet / leitet ihm nicht / wie die Israeliten / durch die Wüsten / durch einen Hauffen verworrene Beschwerlichkeiten seines Verstandes / durch eine grosse und grausame Wüsten / da feurige Schlangen

und

und Scorpionen/ und eitel Dürre/ und kein Wasser war/ Deut. VIII, 15. ihm den Muth zu benehmen und ihn furchtsam zu machen; sondern hat in dem Evangelio einen ebenen/ sicheren/ ja einen lustigen Pfad vorgeschrieben/ welcher so viel höher ist/ beydes in der Leichtigkeit des Weges/ und in den Zweck dahin er führet/ als der Himmel ist/ gegen dem Lande Canaan zu rechnen.

2. Und indem er dieses gethan/ hat er nicht allein unsere grosse und äusserste Glückseligkeit versichert/ sondern auch wegen unser zeitlichen Wohlfarth Versehung gethan. Diese Christliche Schuldigkeiten und Gebühren/ welche uns zu den Himmel führen sollen/ sind unsere Erquickungen/ unser Zehr-Pfenning auf unserer Reise; sein Joch ist nicht uns zu erbittern und Widerwillen zu machen/ sondern ein Werckzeug durch welches wir mit Lust/ und zwar meist unempfindlich/ alle Anstösse und Verhinderungen des Menschlichen Lebens ertragen können. Denn ob wir schon das Christenthum in einem gantzen Begriff zusammen nehmen/ oder in seinen vielfältigen und unterschiedlichen Zweigen/ so ist es gewiß die allerfür-

treff-

treflichste die allerkurtz-verfasste Kunst eines glückseligen Lebens: Dessen wahre Tage-Wercke sind Belohnungen/ und dessen Gebothe sind anders nichts als eine Himmlische Art der Alchimie/ auf einmahl unsere Natur und Ergetzlichkeit zu lublimiren und zu erhöhen.

3. Dieses ist augenscheinlich zu sehen in einem jedweden besondern Stück der Evangelischen Lehre; Weil wir aber vormals in einem andern Tractat (**Abgang der Christlichen Gottseligkeit genannt**:) einigen Versuch darauf gethan haben/ wil ich alhier die gantze Verfassung nicht wiederholen. Ich will nur etliche sonderbahre Lehren aussondern/ darinnen die Glückseligkeit/ nicht wie in den andern/ nur eingewickelt ist/ und durch die Folge oder Ausgang muß heraus gebracht und gezogen werden; sondern darinne sie den Buchstaben nach ausgedruckt/und die wahre Materie der Christlichen Gebühr ist; Ich meyne die Lehre der Zufriedenheit und der Vergnüglichkeit. Die Glückseeligkeit und diese wahre Vergnüglichkeit sind dermassen einerley/ daß wenn uns dasselbe heisset vergnügt

gnügt seyn nur eine andere Art zu reden ist/ wenn es heisset glückselig seyn.

4. Die zeitlichen Ergetzungen / als da sind Wolluſt / Reichthum / Ehre / und alle andere / ob sie schon einen grossen Schein haben/ den Menschen glückselig zu machen/ werden sie doch alle zusammen mit Recht von dem Philosopho in seiner Sitten-Lehre verworffen allein aus dieser einigen Betrachtung / daß weil sie von aussen kommen / sie uns können entzogen oder genommen werden; und weil derselben Besitzung nur aus Gnaden erhalten wird / sind wir eben darum unglückseelig in unsern meist verlangenden Besitzungen / weil dahero unsere Begierden darmit nicht erfüllet werden können/ und dahero schliesset er/ daß die Glückseligkeit in dem Gemüthe und in der Seele bestehen müsse / als dahin das Glück nicht reichen könne/ und in der Ubung der Tugend/ welche in ihrer Natur und nicht in ihrem zufälligen Gebrauch wahrhafftig gut ist/ und derowegen auch gewißlich ihre Besitzer also machet.

5. Aber diese Ubung weil sie sich durch den gantzen Begriff der Sitten-Gebühr erstreckt

streckt / so hat Epictetus vermeynet / daß er sich wohl um die Menschliche Natur verdienet / wenn er solche in zwey kurtzen Worten zusammen gezogen / nehmlich sustine & abstine, **leide und meide**; das ist / leiden mit Beständigkeit die widerwärtigen Begebungen / und mit Mässigkeit der glücklichen geniessen. Welche kurtze Verfassung der Philosophie oder Weltweißheit / so vollkommener als kurtzer mit einem Wort ausgedruckt wird / nemlich in der **Vergnüglichkeit** / welches die gedultige Ertragung aller Unglücks-Fälle und eine großmüthige Verachtung der sinnlichen Anreitzungen in sich fasset. Diese Beschaffenheit des Gemüths geben die Griechen deutlich zu verstehen durch das Wort αὐτάρκεια oder Selbst-Vergnügung / welche eigentlich zu reden / eine unabtrennliche Eigenschafft ist der Göttlichen Natur; und die Stoici geben deutlich vor / daß durch dieselbe die Menschen ihren Göttern gleich werden / und nach des Senecæ Art zu reden / mit dem Jupiter selber um Glückseeligkeit streiten könnten; aber die Christenheit / nachdem sie die unleidliche GOttes-Lästerung

von

von einer von keinem andern herrührenden Glückseligkeit verwirfft/ erkennet eine würckliche Wahrheit in dieser Bejahung; und St. Paulus sagt deutlich von ihm selber/ daß weil er gelernet bey welchen er ist/ sich genügen lyssen/ niedrig und hoch seyn/ an allen Dingen und bey allen geschickt/ beyde satt seyn und hungern/ beyde übrig haben und Mangel leiden so vermöge er alles durch den der ihn mächtig machet/ Christus/ Phil. IV, 11. 12. 13. und als der nichts habe/ und doch alles habe/ Cor. VI, 10.

6. Welche grosse Wirckung nicht allein daraus kommen/ wenn alle gute Dinge fürtrefflicher Weise in der göttlichen Natur sind/ und derjenige/ welcher wegen seiner Tugend und GOttes-Furcht ihn besitzet/ dadurch in einer völligen Gleichheit alle Dinge hat/ sondern auch nach menschlicher Maaß und Weise/ und nach den Gründen der Welt-Weißheit: der kürtzeste Weg zum Reichthum/ wie Plato recht angemercket hat/ ist nicht sowol die Vermehrung der Güther/ als die Verminderung der Begierden. Und so dem also/ so wil folgen/ daß ein

ein vergnügter Mensch überflüssig deshalben versorget / indem er so gäntzlich vergnüget ist mit dem was er hat / wie auch daß er gantz und gar keine Begierde hat. Wahrlich es wird von geitzigen Leuten mit Wahrheit gesaget / und wird einhellig an allen / die ihre Begierde / so sie haben / gerne erfüllen wolten / wahr befunden / daß ihnen nicht weniger / das was sie haben / als was sie nicht haben / mangelt. Aber die Umkehrung dieses Paradoxi, oder wider einander laufenden Spruchs / wird wahrhafftig erwiesen durch die **Vergnüglichkeit**; welche den Menschen die Genieſſung deſſen / was sie auch immer haben mögen / und auch deſſen / was sie nicht haben / verleihet / und indem sie lehret / wie ihnen nichts mangele / so versichert sie überflüssig / daß es ihnen an Glückseligkeit nicht ermangelt.

7. An der andern Seite / wenn diese einige Gnade weg ist / so stehet es in keines Glücks oder Uberflusses Macht / das Leben erleidlich zu machen; Lasset alle Materien der irrdischen Glückseligkeit zusammen gebracht / und über einen eintzigen Menschen ausgeschüttet seyn / so werden sie doch ohne

Ver-

Vergnügung gleich seyn der verderblichen Beute der Tarpejæ Verrätherey / welche über der Schwere des ihn zu Lohn gegebenen Raubes umkam. Derjenige / so die zur Glückseligkeit gehörige Sachen hat / und doch sie nicht zu seiner Vergnügung anwenden kan / ist verzweiffelter Elend / denn der / so ihrer mangelt; denn derjenige / welcher ihrer mangelt / hat dennoch etwas darauf er hoffen kan / und deuchtet ihm / wenn er es hätte / würde er glückselig seyn; wer aber dieselbe unerkäntlich besitzet / der hat nichts übriges / und hat so viel nicht / als die Liebkosung einer Hoffnung. Dann ihm ist nichts gelassen / welches er begehren könte / und doch kan man eben so wenig von ihm sagen / daß er es geniesse.

8. Wer demnach den Extract oder die Quinta Essentia der Glückseligkeit haben will / der muß sie in der Vergnügung suchen. Alle äusserliche Zuwächse sind nur die Hefen und das irrdische Theil: diese allein ist der Geist / welcher / wenn er einmahl ausgezogen ist / so ist er dem Zufall der andern nicht mehr unterworffen; sondern erhält seine Krafft / wenn jene zerstöhret werden. St. Paulus / dessen

dessen ich zuvor gedacht/ ist dessen ein klärlich Exempel/der da bekennet/daß er/bey welchen Zustande er auch ist, vergnügt sey; denn die Vergnüglichkeit ist nicht/ weil sie so unabscheidlich mit den äusserlichen Dingen verbunden/daß diese nicht absonderlich bestehen könte; daß diese offt ohne jene seyn/ ist allzugewiß/ und daß sie auch ohne jene seyn mag/ ist ebenmässig gewißlich wahr; ob wir zwar wegen unserer eigenen Schuld und Nachlässigkeit nicht so viel Exempel davon haben. Ein Hertz das zwischen zeitlichen und ewigen Dingen einen rechten Unterscheid machet/ kan mit dem Propheten sich entschliessen Hab. IV, 17. 18. **Ob schon der Feigenbaum nicht wird grünen/ und wird kein Gewächse seyn an den Weinstöcken/die Arbeit an den Oelbaum fehlen/ und die Aecker keine Nahrung bringen und Schafe aus den Hürden gerissen/ und keine Rinder in den Ställen seyn werden/ so will ich mich doch freuen des HErrn/ und frölich seyn in GOtt meinem Heil. Wer GOtt hat/der hat nicht nöthig sich über den Mangel einiges Dinges viel zu beklagen; so kan auch der/welcher**

die

die Vollkommenheit und Herrlichkeit des zukünfftigen Zustand es betrachtet nicht viel bekümmert seyn über den Mangel, oder über die Geringschätzigkeit seines gegenwärtigen Zustandes.

9. Jedoch siehet GOtt unserer Schwachheit so viel nach, daß, weil er weiß, wie ungeschickt unsere ungeduldige Naturen sind allein durch den Glauben und nicht im Schauen zu wandeln, 2 Cor. V. 7. soist sein Wohlgefallen, uns schöne Vorgerichte der Vergnügung hier zu geben, theilet seine zeitliche Segen, wiewol nicht gleich, dennoch so allgemein aus, daß derjenige, welcher das wenigste (davon) hat, Ursache genug hat, und schuldig ist nicht allein damit zu frieden, sondern auch dafür danckbahrlich zu seyn. Ob schon nicht ein jeder hat, was er wünschet, jedoch hat er das, was mehr werth ist, als das, über dessen Mangel er klaget, ja was er weniger entbehren würde wollen, wenn es in seiner Wahl gestanden.

10. Wer wolte nun, wenn der Mensch so in den äüsserlichen Dingen sich schicken könte, ihm die Hoffnung machen, daß er nicht das allerfrölichste Geschöpff seyn würde

daß die Sonne sich nicht höher erfreuen solte zu lauffen ihre Weg, Ps. XIX. 5. als ein Mensch seinen Lauff zu enden: Daß eine solche Reise, welche ein so gesegnetes Ende hat, und so eine gute Bequemlichkeit auf dem Wege, mit aller erdencklichen Freudigkeit nicht solte vollbracht werden, und daß wir nicht alhier schon des Zustandes der unvermischten ohnendlichen Freude, darnach wir trachten, theilhafftig solten seyn? Aber, ach! wenn wir insgemein die Menschen ansehen, so werden wir es nicht also befinden, sondern da alle andere Creaturen mit Freuden der Ordnung ihrer Schöpffung folgen, und ihre Lust nehmen in denen Dingen, die GOtt vor sie verordnet hat, so murren wir und sind unwillig mit einer sauer sehenden Verkertheit über das, darinnen wir uns erfreuen solten, und streben jedweden Dinge nach, nicht, daß wir solches zu unsern Gebrauch richten, sondern einige verborgene Eigenschaft daraus finden möchten, welche es zu unserm Nutzen untüchtig machet. Wir sehen die uns von GOtt verliehene Wolthaten so arglistig an, wie die Leute, die in allen Dingen Anlaß zu zancken, und einen

nen Vorwand sich aufzulehnen suchen. Daher geschicht es, daß der Mensch, welcher zum Herrn der Welt verordnet war, zu dessen Vergnügung alle unter dem Himmel befindliche Dinge das ihre hergeben sollen, nun der allerunglückseligste ist unter allen Creaturen: Ja, er wird, als wenn alle Ordnung der gantzen Welt umgekehret ware, zum Sclaven seiner eigenen Vasallen, er bewirbt sich um alle diese geringen irdischen Dinge mit solcher Pasion, daß so sie sich fremde und widrig stellen, und sich vom ihm nicht wollen ergreiffen lassen, er unsinnig und verzweifelt wird: wenn sie ihm selber in die Arme fliehen, wird er ihrer satt und überdrüßig, gleich wie Ammon, dessen **Haß gröſſer war, denn vorhin die Liebe**, 2 Samuel. XIII. 15. und ist kräncker bey derer Besitzung, als er bey dem Verlangen nach demselben gewesen.

11. Und dergestalt wird es allezeit beschaffen seyn, bis wir unsere Begierden mehr einhalten werden können, und sie nicht so mit den Dingen, die wir nicht erreichen mögen, ausschweiffen lassen. Der ehrbare Römer, welcher von seinem überaus grossen Fleiß

auf seinen kleinen Fleck Landes einen so grossen Zuwachs bekam, daß er darüber in Verdacht der Zauberey gerieth, ist ein gutes Vorbild für uns. GOtt hat keinen von uns in ein so unfruchtbar Land, in einen so schlechten und verlohrnen Stand gesetzet, darinne nicht etwas wäre, welches uns Trost bringen könte, lasset uns dasselbe auf das beste bauen und warten, denn man kan sich kaum einbilden, was für Nutzen auch derjenige, in überaus elenden Zustande zu seyn scheinet, bey seinem Stande machen kan. Wenn wir aber bey einem murrischen Gemühte unser eigen Feld nicht bauen wollen, weil wir vielleicht mehr Sinn zu unsers Nachbaren haben; so mögen wir es uns selber dancken, wenn wir Hungers sterben müssen. Die Verachtung dessen, was uns GOtt bereits gegeben, ist wahrlich nur eine kalte Anreitzung zu fernerer Gutthätigkeit. Menschen werden zwar gezwungen bißweilen auch die Anführer zu belohnen, GOtt aber ist nicht dermassen anzugreiffen, auch ist keine solche Gewalt verhanden, welche den Himmel zwingen könne. Die Heyden konten sagen, daß Jupiter seine Plagen unter

die

die armen Leute sendete, weil dieselbe allezeit mißgünstig und ungehalten wären: und gewißlich es ist so viel Wahrheit in der Anmerckung, daß unsere Ungedult, und wann wir mit unserm gegenwärtigen Zustand nicht zu frieden seyn wollen, die grösseste Anreitzung ist, daß GOtt denselben noch schlimmer machet.

12. Derowegen muß man sich entschliessen unserm eigenen Nutzen gantz zuwieder zu seyn, und gewißlich dieses gehöret auch nicht weniger zu unserer Schuldigkeit. Es ist also, so wir uns als Menschen selbst erkennen, denn in demselben ist begriffen Untergebung und Unterwerffung derjenigen Gewalt, die uns also gemacht hat; und über dessen Regierung über die Welt zu disputiren und zu streiten, und eine andere Austheilung dessen, was er gethan hat machen wollen, ist eben so viel, als wenn wir unsere Unterthänigkeit entsagten, und dieselbe zur Herrschafft vorstellen wolten. Aber dieses ist noch unerträglicher in Ansehung daß wir Christen sind, indem solches ein besonderer Theil der Evangelischen Zucht ist, sich freudig in einem jeden Zustand schicken und richten: Können nie-

drig u. hoch seyn, übrig haben und Mangel leidē, Phil. IV. 12. für nichts sorgen, v. 6. Ja Christus selbst stäncket uns in unsern thörichten Mißvergnügen, in unsern muhtwilligen Schreyen, wenn wir nicht beleidiget werden, daß er mehr denn eine blosse Vergnüglichkeit, ein Hüpffen und überaus grosse Freude auch unter den schweren Creutz-Lasten, unter Schmähungen und Verfolgungen erfordert: **Freuet euch alsdañ und hüpffet**, Luc. VI. 23. und gewißlich, es kan diesem nicht mehr zuwieder seyn, als wenn einer allezeit winselt und wehklaget, und nach des Propheten Art zu reden, schreyet: **Wie bin ich aber so mager? Wie bin aber so mager?** Esa. XXIV. 16. Da vielleicht Mosis Gleichnüß sich besser zu unsern Zustand reimete. **Da er aber fett und satt war, ward er geil**, Deut. XXXII. 15.

13. Und wie diese winselnde Art wieder unser Gebühr und Schuldigkeeit läuffet, also ist sie auch scheinbarlich wider unsere Ruhe. Sie ist eine Kranckheit des Gemühts, eine stetswehrende Nagung und Anfordern der Begierde, ohne alle müg-liche

Ver-

Vergnügung; und ist eben das in dem Hertzen, was der **Hundes-Hunger** (appetitus caninus) in dem Magen, mit welchen wir gar fein vergleichen können die Beschreibung, die wir bey dem Propheten finden: **Rauben sie zur Rechten so leiden sie Hunger, essen sie zur Lincken, so werden sie nicht satt**, Es. IX. 20. Wo diese scharffe, diese fressende Feuchtigkeit die Uberhand hat, so verwandelt sie nichts in die Nahrung: ein jedweder neuer Zusatz erwecket nur neue Begierde; u. wie an einem geitzigen Hunde gesehen wird, daß er nicht einen Bissen wegen der begierigen Erwartung des nechstfolgenden schmecket; also ist ein mißvergnügtes Gemüht auf sein Nachtrachten so erpicht, daß er von dem, was er schon erlanget, keinen Schmack hat. Also daß dasjenige, was der Prophet von dem Geitzigen saget, auf alle andere Arten der Miß-Vergnügten kan gezogen werden: **Welcher seine Seel aufgesperret, wie die Hölle, und ist gerade wie der Tod, der nicht zu sättigen ist**, Hab. II. 5. und so wie Salomo sagt, daß **wenn das kommt, was man begehret, dem Hertzen wohl thut,**

Prov. XIII. 19. so muß es überaus bitter seyn, also zu unendlichen, unerlanglichen Begierden verdammet seyn; und gleichwol ist dieses die Materie, die ein jedwedes murrendes unvergnügtes Gemüht ihm selber verursachet.

14. Was für eine Unsinnigkeit ist es denn, daß die Menschen so verzweiffelt wider ihren eigenen Nutzen und Gebühr sich sträuben, und darmit zugleich ihre Ruhe ausschlagen? Es möchte einer gedencken, diese Zeit wäre empfindlich genug, mit den geringsten Schatten der, Unruhe zu streiten. Ich bin versichert, es ist also, da es nicht seyn soll; ein jedwedes Ding ist mühsam, wenn man es aus Schuldigkeit zu thun verbunden ist; wenn man nur etliche wenige Minuten aufs Gebeht wenden soll, was für eine sauere Bemühung ist das? Mal. II. 13. Wenn sie ohngefähr nur eine Mahzeit missen sollen, ruffen sie alsbald mit vollem Halse: **Meine Knie sind schwach vom Faste**' Psalm. CIX. 24. Jedoch können sie ohne Bereuung oder einiges Mitleiden mit ihnen selbst zu haben, sich mit ängstlichen Sorgen und Bekümmernissen martern und plagen, und

wie

wie der Apostel sagt 1 Tim. VI. 20. **Ihnen selbst viel Schmertzen machen.** Daß der Vorschlag, welchen St. Petrus unserm Heyland sehr unbedachtsam thut: **Meister schone dein selber,** Matth. XVI. 22. welches wir geben, **das ferne von dir,** allhier eine nachrichtliche Anmahnung an das gantze Menschliche Geschlecht wohl seyn könte, welche gemeiniglich unglückselig gemacht werden, nicht durch einig Ding ausser ihnen, sondern nur durch diese unruhige Ungedult, so in ihnen ist.

15. So mag demnach zu dieser Zeit wol recht bequem und dienlich seyn, sich zu bemühen solche ungestühme Stürme zu stillen, und sie zu diesen wichtigen und vernünftigen Betrachtungen zurücke zu bringen, welche da zeigen können so wol die Thorheit als die Unruhe dieser immer klagenden unvergnüglichen Gemühts-Regung. Es ist gewiß, daß wenn wir solches getreulich überlegen, wir nichts finden können, worauff selbige sich gründe, sondern vielmehr das Wiederspiel zu erzwingen. In Wahrheit es ist so sehr wieder die gesunde natürliche Vernunfft nach Schaden, Sünden, Plagen und

Marter zu streben, daß so auch nichts mehr davon gesagt würde, als was bereits erwehnet worden, so könnte es gar füglich die grosse Absurdität und das gantz ungereimte Wesen dieser Sünde entdecken.

16. Wir haben aber nicht nöhtig uns auff die Vernunfft zu beruffen, als welche nur nach der Nutzbarkeit und Vortheil urtheilet, sondern erstrecken solches weiter zu einem andern Schluß, als einem Richter der nach Billigkeit und Recht davon urtheilet, in dessen Ansehung er auch ein deutliches und unvermeidliches Urtheil giebt wider alles Murren und Ungedult. Dieses zu erweisen, wil ich bey diesen sonderbahren Stücken verbleiben. 1. Daß GOtt keinem Menschen nichts schuldig ist, und derhalben, was er einem giebt, das geschicht aus lauter Güte und nicht von Rechts wegen, es ist eine Gabe aus Gnaden, und nicht aus Schuldigkeit. Zum 2. daß diese Gütigkeit nicht eingespannet oder enge, und nur in etlichen wenigen besondern Personen umzogen, und gantz und gar die übrigen übergehe oder überhüpffe, sondern mehr oder weniger allgemein über alle sich ergiesset; also

der

der das Wenigste hat, kan mit Recht anders nicht sagen, als daß ihm reichlich mitgetheilet sey. Zum 3. so wir unsern Segen mit unsern Mangel, unser Gutes mit unserm Bösen vergleichen, werden wir befinden, daß unseres Guten weit mehr sey. Zum 4 werden wir es weiter so befinden, so wir es gegen dem Guten halten, so wir gethan haben, wie wir im Gegentheil auch befinden werden, daß unser Creutz und Leiden schwerlich mit unsern Sünden eine Gleichheit haben werde. Zum 5. daß wie GOtt ein Regierer ist der gantzen Welt, also stehe ihm auch zu, solche Aus- und Eintheilung zu machen dadurch am besten der Stand der gantzen Welt erhalten werde. Zum 6. daß GOtt über die allgemeine Sorge auch ein sonderbares Auffsehen auf eine jedwede besondere Persohn habe, und derselben verordne, was er vor sie insonderheit am besten zu seyn urtheilet. Zum 7. so wir unser Unglück mit anderer Leute Unglück vergleichen, werden wir allezeit etwas finden, das unsern gleich, wo nicht gröSSer ist als unser eigenes. Diese alle sind unwidersprechliche Warheiten, und da ist keine derselben so schlecht, sondern so sie so wol

zu Hertzen gefasset werden, dasselbige zu einer Stille und gelassenheit bringen mögen. Wenn aber so viel Schluß-Reden zusammen gefasset werden, so müste wahrlich eine recht verkehrte Verstockung da seyn, die solchen wiederstehen könte; oder solten sie ja noch nicht genug seyn, eine völlige Uberweisung zu erzwingen, so wil ich noch diese darzu dienende Exempel mit einführen, die mit sothanen Vortheil verhoffe anzuführen, daß, wenn sie zusammen gesetzet wären, zu einer vollkommenen und unwidersprechlichen Erweisung dienen und reichen sollen.

Die 2. Abtheilung.

Von GOttes unermessener Hoheit und Regierung.

Der erste Satz, daß GOTT keinem Menschen nichts schuldig ist, ist dermassen klar und augenscheinlich, daß er wenig Erklährung bedarff. Denn wie er ein frey wirckendes Wesen ist, und nach seinem Gefallen thun kan, also ist er auch allein der Eigenthums-Herr, und kan von niemand mit Unrecht und Gewalt

etwas

etwas vorenthalten, weil alle ursprüngliche Gerechtigkeit in ihm ist. Dieses ist so weit von den blindesten Heyden erkannt worden, daß keiner von ihnen sich unterstehen dürffen, mit einer unbilligen hochmühtigen Bitte vor ihre Götter zu kommen, und von ihnen etwas als eine Schuldigkeit zu begehren, sondern durch Opffer und Gebete, ihre Unterthänigkeit und Mangel vorstellen, und sie um Hülffe anruffen müssen. Und wahrlich das Christenthum lehret uns nicht, daß wir unbescheidener seyn sollen. So die Götter, denen doch das Wesen selbst ihre Anbeter gegeben hatte, gleichwol vor die Quelle und Ursprung aller Dinge erkennet wurden, mit was für Vorwand können wir solches derjenigen höchsten Macht entziehen, in der **wir leben, weben und sind**, Act. XVII. 28. Denn so es bloß in seinem Gefallen gestanden, uns ein Wesen zu geben, so können alle nachfolgende Gutthaten keinen andern Ursprung haben, als sein eigen gutes Wohlgefallen. Wir kunten GOtt ja nicht verbinden, ehe wir waren; und als wir anfingen zu seyn, so waren wir sein Geschöpffe, und gehöreten also nach dem

aller unstreitigsten Rechte ihm zu, und können nicht einen einigen vorhergehenden Titul haben, worauff wir ein einiges Ding von ihm zu fordern, also daß der Apostel wol fragen mag, wie er an GOttes Statt thut. **Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten,** Rom. IX. 35.

2. Nun lehret uns die allgemeine Vernunfft, daß wir nicht zu verwegen seyn sollen, wenn wir etwas von einem erwarten, von welchem wir nichts mit Recht zu fodern haben. Es hat so wenig Klugheit als Bescheidenheit unverschämter weise auff eines Patrons Gütigkeit zu pochen, und giebt ihm nur Gelegenheit oder zum wenigsten Vorwand uns dasselbe zu versagen. So dann dieses mit Menschen sich also verhält, welche bisweilen vielleicht einen Nutz, bisweilen eine vergebliche Einbildung vor sich haben, uns gegen sie zu verbinden; wie vielmehr wird es sich mit GOtt also verhalten, welcher unser wol missen kan, und derowegen nicht nöhtig hat uns zu suchen; unser Gut, wie der Psalmist redet, gehet ihm nicht an. Er hat ein unwidersprechlich Recht an den

wenigen, was wir sind, welches nicht umgestossen werden kan, ob solches schon durch grössere Wohlthaten nicht gestärcket würde. Mit was für einer demüthigen Niedrigkeit solten wir denn nicht um einig Ding anhalten, die wir keine erweißliche Ursache haben die geringste Beschenckung zu begehren? indem wir bereits dermassen verpflichtet, daß wir auch uns selber ihm nicht verpfänden können, wenn wir eine neue Wohlthat von ihm begehren, und gewißlich eine ungereimte Hoffnung stehet Christen bey solcher Beschaffenheit gar übel an. Wir sehen die Bescheidenheit des guten Mephiboseths, welcher, ob er schon durch eine fälschliche Anklage aus dem halben Wohlstand, den David ihm gegeben, gesetzet wurde, redete er aus Absehen, daß solches alles von dessen guten Willen herkommen, nicht wieder solchen Schluß, sondern stellete auch gutwillig das gantze dessen Verordnung anheim, von dem er es empfangen, und sprach: **Er nehme es auch gantz dahin**, 2. Sam. XIX. 31. Ein seltsames Exempel, und sehr bequem zur Nachfolge, welches, so es zu den gegenwärtigen Fall gerichtet wird, nicht allein in dem

Umstan-

Umstande, daß er alles von dem Könige empfangen hatte, sondern auch, daß er sein Geschlecht beschuldigte, welches er in vorhergehendem Verse bekennet, **daß alle seines Vaters gantzes Hauß nichts gewesē deñ Leute des Todes für seinem Hrn. Könige.** Ach! mögen wir nicht mit guten Recht eben das sagen? War nicht unser gantzes Geschlecht in unsern ersten Eltern beflecket? also, daß wo GOtt nicht den fürnehmsten Anspruch der gehorsamen Unterthänigkeit bereits gehabt, hätte er doch solchen in unserm Fall erlanget, und darzu alle das Unserige gantz und gar wieder zu sich nehmen können; Solten wir denn wol uns einbilden können, daß wir noch in solchen Zustand mit ihm rechten, und ihm vorschreiben möchten, wie wirs haben wolten, und gewärtig seyn, daß uns GOtt in allen unsern unbändigen Begehren fügen solte.

3. Dieses ist wahrlich wieder herfür gesucht die alte Rebellion unsers ersten Vaters, denn dieselbe bestehet in einer Miß-Vergnügung mit dem Antheil, so ihm GOtt zugeeignet, und im Begehren dessen, was ihm GOtt verboten hatte. Traun, dieses ist

eben

eben ein so hochmühtiges Vorhaben als des Teuffels, der sich unterstunde zu seyn wie GOtt, Gen. III. 5. Dañ es ist ein Versuch, den Scepter ihm aus seinen Händen zu winden, seiner Authorität oder der Verordnung gegen uns sich zu entziehen, und vor uns zu schalten und zu walten. Dieses ist ein so thörichter Hochmuht, daß wo es müglich, daß ein dergleichen Fall zwischen Menschen und Menschen sich ereignen solte, auch der allersanfftmühtigste zu Unwillen würde dadurch gebracht werden. Jedoch ist dieses, ohne die Wahrheit zu sparen, die rechte Meynung eines jedweden murrenden und pinselnden Gedancken, darmit wir uns plagen.

4. Aber es sey so böse als es wolle, wer ist unter uns der in diesem besondern Stück sagē könte: **Ich bin rein in meinem Herzen**, Prov. XX. 9. es ist wahr, wir machen zuweilen einige förmliche Erkäntnüß, daß wir alles von GOttes Gabe empfangen, die Gewohnheit lehret uns von unser Kindheit auff, nach einer jeden Mahlzeit ihm zu dancken (ob zwar eben dieses nunmehr uns deucht zu viel Ehrerbietung zuseyn, und als

übel-

übelständig abgeschafft zu werden beginnet) Jedoch ists gewiß, daß man nicht gedencken kan, daß derjenige es im Ernst thue, welcher die gantze Zeit über seinen Essen gemurret, daß sein Tisch nicht mit solchen niedlichen Speisen als seines Nachbaren angefüllet sey, und doch auf diese Art, GOtt weiß es, sind die meisten von unsern Dancksagungen beschaffen; wahrlich, wir haben in gemein nicht so viel Höfligkeit gegen GOtt, als wir gegen Menschen haben. Das gemeine Sprichwort lehret uns, daß wir nicht allzu fürwitzig die Mackel und Flecken in demjenigen so uns gegeben worden, beschauen sollen: Aber in den Gaben GOttes sitzen wir als Richter oder unzeitige Urtheiler, wir examiniren und untersuchen gar genau ein jedwedes Ding, welches einiger Maassen unsern Willen und Meynung unangenehm ist und gleicher als wenn wir mit ihm auff Art und Weise derjenigen, die etwas kauffen wollen, zu handeln hätten, wir halten es verächtlich, als wie Salomon von den Käuffern saget böse, böse spricht der Käuffer, Prov. XX. 14. Wahrlich wir scheinen noch ungereimter zu handeln, indem wir gleich als wann Gott

uns

uns etwas anzubieten hätte, die Mängel seiner Wohlthaten aufs genaueste untersuchen. Wie den Levitischen Priester oblag bey den Opfern zu thun, und (wie die erzürnten Götter) spöttlich und mit Unwillen zu verwerffen, was nicht allerdings mit unsern mangelhafften Begierden übereinstimmet.

5. Solte nun GOtt mit uns nach unsern Worten handeln, und uns alle diese Segen, die wir so mit Verdruß verachten, entziehen, in was für einem Zustaned solten wir uns alsdann wol befinden? Es ist gewiß, wir haben keine Ursache uns über derer Entziehung zu beklagen, es ist in demselben nichts wieder die Gerechtigkeit gehandelt, denn er nimmt nur seines weg. Dieses deutet er dem Volck Israel an bey Hosea II. 9. **Ich wil mein Korn und Most wieder nehmen zu seiner Zeit, und meine Wolle und Flachs entwenden.** In welchen er sein ihm zustehendes Recht bezeuget, mein Korn, meinen Wein ꝛc. und führet ihn dadurch zu Gemüht, daß sie nur den Gebrauch davon hätten, und dieses ist so klar, daß wir nur eben dergleichen Recht haben.

ben. Wahrlich dieses Verfahren würde nicht eben der Gnade und Barmhertzigkeit zuwieder seyn, dann auch dieselbe ist nicht verbunden, sich stets unserer Verachtung verächtlich zu unterwerffen. Ich bin versichert eine solche Gedult übertrifft alle Menschliche Sanfftmuth. Solte jemand von uns ein Allmosen einem armen elenden Menschen anbieten, und derselbe, wenn er sehe, daß es nur Silber wäre, würde murren und schreyen, daß es nicht Gold wäre, würden wir unsere Hand nicht zurücke ziehen, und unser Liebes-Werck vor einen würdigern Menschen behalten? Es ist in Wahrheit so, GOttes Gedancken sind nicht unsere Gedancken, noch unsere eng gespannte Hertzen mit dem Göttlichen Mitleiden gleich abzumessen, und wir befinden in der Erfahrung, daß seine Langmuht unendlich grösser ist als die unsere, jedoch wissen wir, daß er in dem Gleichnüß von dem Herrn und Knecht, Matth. XIIX. sich erkläret daß er nach demselben Exempel seine Barmhertzigkeit nach der unsern abmessen wolle. Wir aber haben keine Verheissung, daß er es nicht thun wil in diesem Fall, ja wir haben vielmehr

Ursa-

Ursache zu hoffen, daß er es werde thun; denn nachdem seine Weißheit ihm nichts vergeblich zu thun an die Hand giebt, und alle seine Güte gegen uns dahin gerichtet ist, uns glückselig zu machen, wenn er siehet, daß solcher Zweck nicht gantz uud gar bey uns durch unser Miß-Vergnügen vergeblich angewendet ist, zu was Ende solte er wol damit gegen uns fortfahren, wann wir uns niemahls dadurch verbessern wollen.

6. Uber dieses, ob er schon über die Maassen geduldig ist, jedoch ist er nicht unacht am und unempfindlich, er erforschet in sonderheit nicht allein, mit was Fleiß wir solches anwenden, sondern auch mit was für Gemüths; Bewegung wir jedwedes von seinem Segen empfinden und aufnehmen. Und gleichwie die Undanckbahrkeit ein bey den Menschen verhasstes Laster ist, also reitzet sich auch GOtt aufs höchste zu Unwillen: also daß auch in diesem Verstande die Worte unsers Heylandes gantz wahrhafftig sind, da er saget, **von dem der da nichts hat**, daß ist, welcher kein danckbares und erkänntliches Gemüht hat, **soll auch genommen werden, was er hat**, Matth. XXV. 19.

Wir

Wir finden aber eine Bedräuung, dieser Art, so noch deutlicher dem Volck Jsrael vorgestellet worden. **Darum daß du dem HErrn deinem GOtt nicht gedienet hast mit Freude u. Lust deines Hertzens, da du allerley gnug hatteſt, derowegen wirst du deinem Feinde, den dir der HErr zuſchicken wird, dienen in Hunger und Durſt, in Blöſſe und allerley Mangel**, Deut. XXIIX 47.48. eine traurige u. unglückliche Veränderung, die aber doch gäntzlich gegründet ist in der Ermangelung der frölichen Erkänntniß u. Danckbarkeit, die GOtt von ihnen erwartete. So nun Jsrael, das Loß seines eigenen Erbtheils, das Volck welches er aus allen Völckern der Welt ausgespondert hatte, also durch Undanckbarkeit seine Huld und Gnade verschertzen können, so kan niemand unter uns sich einbilden, daß wir deßfals einige gewissere Versicherung haben. Mit einem Wort, wie GOtt einen willigen Geber liebet, also liebet er auch einen willigen und danckbahren Nehmer, einen solchen, der es zu eben dem Ende, worzu es GOtt gegeben, anwendet, und mit frölichen Hertzen seine

Gaben

Gaben annimmt; aber die immer, klagen und nicht zu frieden seyn, die verwerffen seine Gütigkeit, beschuldigen ihm einer Kargheit und eng eingespanneten Gemüths. Also daß es scheinet, er müsse seine Ehre zu retten, sie zu billigern Gedancken bringen, und durch Beraubung und Wegnehmung sie lehren, wie hochschätzbahr und wehrt die guten Gaben seyn, welche sie, als sie dieselben hatten, nicht erkennen wolten.

7. So derowegen die Auffrichtigkeit und Danckbarkeit uns nicht bewegen kan, so lasset zum wenigsten die Vorsichtigkeit und eigene Liebe uns wieder diese Sünde des **Murrens** aufmuntern, welche gar wol mit der Beschreibung, so der weise Mann giebt, überein kommt. Wenn er uns zu verstehen giebt, daß es uns zu nichts diene, Prov. I. 17. er hätte auch darzu setzen mögen, daß es schädlich sey, wie es denn in ihrer Wirckung deutlich zu sehen ist. Lasset uns derhalben die Waffen darwider ergreiffen, und zu dem Ende tieff in unsere Hertzen fassen, die gegenwärtige Betrachung, daß GOtt uns nichts schuldig ist und daß alles, was wir immer empfangen, nur ein Allmosen,

und

und kein schuldiger Tribut sey. Als Diogenes einstens gefragt ward, welcher Wein am annehmlisten zu trincken, antwortete er: derjenige, welcher auf eines andern Kosten getruncken wird. Also dieser Umstand kan uns nimmer fehlen, unser Gutes zu recommendiren, denn dessen sey wenig oder viel, so haben wirs doch umsonst. Wenn wir derhalben uns in einem Kindischen Wege befinden, und geneigt seyn, GOtt thörlich etwas aufzubürden, und zu gedencken, daß er gegen uns genau handle, so lasset uns einbilden, wir hören GOtt uns vorrücken, wie der Haußhalter oder Schaffner in dem Gleichniß: **Mein Freund! ich thue dir nicht Unrecht, mag ich nicht thun mit dem Meinen, was ich will.** Matth. XX. 15. So GOtt nicht das Recht hat auszutheilen, lasset uns diejenigen finden, so es haben, und zusehen, ob wir durch dieselbe gebessert werden können? So er es aber hat, so lasset uns hüten, daß wir mit ihm nicht disputiren und zancken. Wir, die wir bloß durch seine Gnade bestehen, hätten nöhtig dieselbe durch alle mögliche Demuht und Wahrnehmung zu erkennen, und danckbarlich

lich

lich zu unterhalten. Ein jeder weiß zu sagen, wie übel arm und hochmühtig seyn, sich zusammen reimen. Die erste Gelegenheit oder Beschaffenheit können wir nicht in Abrede seyn, derowegen lasset uns hüten, daß wir des andern so ungereimten und so verhafften Lasters nicht schuldig werden. Lasset uns ablassen, daß wir GOtt wollen vorschreiben, welches kein verständiger Mensch einem irrdischen Wohlthäter thun würde, und lasset uns einer heiligern und glücklichern Höflichkeit ergeben seyn, nemlich der Danckbarkeit und Erkäntniß der bereits empfangenen Gnade und unser eigenen Unwürdigkeit. Dieses war des Jacobs Weg. **Ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, u. nun bin ich zwey Heer worden?** Und mit dieser demühtigen Vorrede machte er einen Eingang zu seiner Bitte um glückliche Erlösung aus seiner gegenwärtigen Noht. **Errette mich von der Hand meines Bruder,** Genes. XXXII. 10. 11. ein fürtrefliches

Muster der Göttlichen Rede-Kunst, welche, wie der glückliche Ausgang erwiesen, sehr mächtig gewesen. So können wir auch keine bessere Copey vorschreiben, unserm Begehren einen glücklichen Ausschlag zuwege zu bringen. Wahrlich, es mangelt uns dergestalt an allen von uns selber her genommenen Schluß-Reden, daß wir keine einige Bitte recht thun können, wo wir solche nicht in etwas, was GOtt zugehöret, gründen, und da ist auch nichts mehr besser zu unsern Vorhaben geschickt, als nur seine Gnade und Barmhertzigkeit, und dieselbe kan durch kein Ding besser angeführet werden, als durch die vorbesagten Exempel, welche sie von sich selber gegeben hat. Denn gleich wie GOtt einig und allein in ihm selber ein Exempel am besten geben kan; also ist es auch sein Wohlgefallen, daß er also befunden werde. Wir findens also, daß nicht allein Mosis, sondern auch GOtt selbst oftmals seine wunderbahre Huld und Gnade dem Volck Israel wieder vorgestellet, als einen Beweißthum mehr dergleichen zu thun; Lasset uns derohalben uns zu ihm nahen auf seinen eigenen Wege, und durch

eine

eine öftere und danckbare Erzehlung seiner vorigen Gnade und Barmhertzigkeit zu künftiger Anlaß geben. So wird es uns auch nicht mangeln an Materie solcher Erzehlung, wenn wir nur erstlich dasjenige betrachten wollen, was wir allbereit empfangen, davon wir denn in der nächstfolgenden Abtheilung mit mehrerm handeln wollen.

Die 3. Abtheilung.

Von GOTTes unumschreckter Güte.

1. Es ist ein Kennzeichen einer nichtswehrten Natur, wenn einer das ihme angethane Unrecht in Marmor, und die empfangene Wolthaten in Staub schreibet, und ob schon einige, wie Seneca wohl angemercket, sich dieses Lasters gegen Menschen entbrechen mögen, so kan doch schwerlich jemand solches gegen GOTT thun. Daß diesem in Wahrheit also, so müssen wir diese Aufbürdung ein wenig ausführlich überlegen. Denn GOTT wil und kan uns nicht Unrecht thun; wir nehmen aber einige Ding so wi-

drig sind, mit solcher Empfindung an, als wenn es so wäre, und graben das in unser Gedächtniß mit unauslöschlichen Buchstaben ein, da inzwischen seine grosse und würckliche Wohlthaten entweder gar nicht, oder doch mit einer so überhin streichenden unachtsamkeit wahrgenommen werden, daß die Vergleichung vom Staube nicht einmal sich auf uns schicket, sondern kan von uns eigentlicher gesaget werden, daß wir sie in Wasser schreiben. Wahrlich, so weit fehlets, daß wir über seine Wohlthaten Verzeichnisse und Register halten, daß auch eben diese, die wir immer vor Augen haben, und mit Händen greiffen können, und nicht einmal des gedächtnisses darzu bedürffen, dennoch dieselbe aus der Acht lassen.

2. Wenn dem nicht also wäre, so wäre es den Menschen unmüglich, daß sie so immerdar sich beklagten, gleich als wenn ihre Stimmen keinen andern Thon fassen könten; dem einen mangelt dieses, dem andern das, und dem dritten noch etwas über die beyde, und so unendlich fort; da doch mitlerweile jedweder unter ihnen ein hauffen Gutes ohn einiges Rückdencken geniesset. Der Othem

selber,

selber, damit sie ihr Winseln und Klagen herausstossen, ist eine Wohlthat, und zwar eine so hochnöhtige Gnade darzu, denn so GOtt ihnen denselben entziehen solte, so wären sie alle desjenigen, was sie immer haben und begehren mögen, unfähig. Es ist die Wahrheit, daß etlicher Menschen Ungedult so so hoch gestiegen, daß sie das Leben ihnen genommen, weil es mit allen solchen Umständen, als sie wünschten, nicht umgeben war. Jedoch sind dieses seltzame Exempel, und zeigen nur solcher Leute verkehertes Urtheil an, so sie von äusserlichen Dingen gehabt. Ein kostbahres Kleinod ist nichts desto wenigee hoch-schätzbahr, ob es schon ein unsinniger Mensch in seiner Raserey in Feuer schleudert; aber was die Menschen insgemein betrifft, so hat der Teufel, ob er schon ein Lügner ist, doch eine wahre Nachricht gegeben, wie sie gesinnet seyn, da er sagte: **Haut für Haut, und alles was ein Mensch hat, läst er für sein Leben**, Hiob II. 4. und ob schon vielleicht in einem geängsten Zustande viel Menschen mit Jonas cap. IV. 3. ihnen den Tod wünschen jedoch wolte ich wetten, wenn der Tod alsdenn zu einen kommen

solte, würden sie eben so willig seyn, ihn von sich zu weisen, als der Mann in der Fabel, welcher als er von seinem Reiß Gebund beschweret ward, dasselbige niederwarf und den Tod rief; Da er aber kam, hatte er keine andere Ursach vorzuwenden, als daß er ihm die Bürde möchte wieder aufnehmen helffen; Ich darf in diesen mich auf derjenigen Erfahrung beruffen, welche das Ansehen hatten, als wenn sie des Lebens gantz müde wären, wenn sie aber eine unversehene Gefahr überfallen, haben sie ihre Meinuug plötzlich verändert, und das Lebens mehr begehret, als sie immer zuvor einen Eckel darvor gehabt; es ist die gemeine Rede: So lange als noch das Leben da ist, so ist noch Hoffnung verhanden. Dem ist also, was die weltlichen Händel betrift, denn was für seltzame Veränderungen sehen wir ofte in eines Menschen Lebens-Zeit? Von was für verächtlichen Anfängen sind ihrer viel zu dem herrlichsten Stande kommen? Davon wir unterschiedliche so wol neue als alte Exempel haben. Und gewißlich es ist ein Wunder zu sehen, was die Zeit und Fleiß durch GOttes Se-

gen

gen ausrichten kan. Aber in der Hölle oder im Grabe ist weder Werck, Kunst, Vernunft noch Weißheit, Eccl. IX. 10. Wenn wir einmal dahin versetzet werden, so können wir nichts mehr verbessern.

3. Aber dieses ist noch weit mehr zu betrachten in Ansehung unsers geistlichen Zustandes. Unser Leben ist der Tag, darinne wir wircken sollen Joh. IX. 4. Ja unsere Seligkeit wircken sollen, aber wenn die Nacht kommet, wenn uns der Todt überfället,) kan niemand wircken, ach! Wenn nun dieses betrachtet wird, wie viel von diesem Tage die meisten unter uns haben liederlich hinstreichen lassen, wie viel unter uns bis zur sechsten und neundten Stunde müßig gestanden, so wil uns daran gelegen seyn, daß wir unsern Tag vor die eilfte Stunde nicht beschlossen haben mögen. Ach! wahrlich es ist noch ärger mit uns beschaffen; Wir sind nicht allein müßig gewesen, sondern oftmals übel beschäftiget; Also daß wir einen grossen Theil unserer Zeit gerne wolten wieder zurücke haben, weches doch so es müglich, in einem Augenblick nicht geschehen könte. Denn ob schon un-

sere Wercke gar artig bey dem Propheten mit Vergleichung einer Weber-Spuhl, Esa. LIX. 5. vorgestellet wird, jedoch ermangeln sie nach der besten Eigenschaft derselben, sie können so geschwind nicht wieder geändert werden. Die Laster, welche durch die Zeit und Gewohnheit eingewurtzelt sind, liegen so tief, daß sie so leichtlich nicht wieder abgeschafft werden können. Es ist nicht so eine leichte Sache, daß wir uns können zu dem Willen bereden lassen von ihnen zu scheiden. Wir müssen uns selber viel Gewalt anthun, wir müssen einen langen und engen Weg der Tödtung durchwandern, ehe wir es in unserm Hertzen so weit bringen können ihnen Abschied zugeben, und wenn wir gleich das thun, so sind sie nicht so willfährig und gehorsam als des Hauptmanns Knechte. Sie werden zwar wol allezeit kommen wenn wir sie beruffen aber so bald nicht wieder von uns scheiden; sie müssen mit Gewalt und mit langsamen Tritten ausgetrieben werden; wir müssen um jedweden Daumenbreit Landes zu gewinnen mit ihnen kämpffen. Und wie GOtt nicht wolte den Israeliten beystehen die Cananiter auf einmahl zu vertil-

vertilgen, Deut. VII. 22. also lässet er uns gemeiniglich auch nicht vollkommlich unsere verderbte Natur bezwingen. Nun eine solche schwere Handlung ist nicht plötzlich zu vollführen, und gleichwol ist dieses noch nicht unser gantzes Tage-Werck, denn wir haben nicht allein böse Gewohnheiten auszurotten, sondern auch gute wieder an derer Stelle zu erwerben: Es ist nicht genug, daß wir keine Laster an uns haben, so wollen auch die leeren Lampen uns nicht in des Bräutigams Kammer bringen, Matth. XV. 10. sondern wir müssē **in den Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult ꝛc. darreichen**, 2 Petr. 1, 6. 7. es muß kein Glied an dieser heiligen Kette mangeln, sondern wir müssen wie eben dieser Apostel uns rahtet, **heilig seyn in allem unserm Wandel**, 1 Petr. 1. 15.

4. Nun wolte ich, daß der Leser mit Ernst betrachten möchte, ob er auf einen guten Grund ihm selber sagen könte, daß dieses so schwere, und doch so nohtwendige Werck in der That in ihm gewircket wor-

den. So dem also, so ist er ein glückseliger Mensch und kan sich mit keinem Vorwand über einigen äusserlichen Mangel beklagen, (der welcher mit **Manna** gespeiset worden müste gantz seltzahm verkehret seyn, so er einen Bauch voll **Lauch und Zwiebeln** mit Murren dafür begehren wolte, Num. IX. 5.) sondern er soll im Gegentheil GOtt unendlichen Danck sagen, daß er ihm noch Zeit gelassen zu dieser wichtigen Verrichtung und seinem natürlichen Leben nicht das Ziel verrücket hat, ehe er sein Geistliches Leben anfangen. Denn ich besorge, es sind auch unter den besten unter uns wenig von so vollkommener Unschuld, sondern sie mögen sich wol erinnern einiger sündlichen Gewohnheiten oder Handlungen, da es erschöcklich vor sie gewesen, wenn sie darinnen wären hingerissen worden. Und dann wie eine hochschätzbahre und ersprießliche Gnade ihnen das Leben gewesen, wenn dasselbe die Ewigkeit im Schooß mitgebracht, und die Verängerung des irrdischen Lebens sie zu dem Himmlischen zubereitet hat? Solche Personen haben nicht allein auf dasselbe zu sehen, als auf ein Wohlthat im zurücke

sehen,

sehen, und dasselbe auf das vergangene zu ziehen, sondern auch auf das Gegenwärtige und Zukünftige; welches wenn sie fortfahren es wohl anzuwenden, so bekräftigen sie nicht allein, sondern befördern auch ihre Belohnung. Über dies mag GOtt gefallen sich durch sie zu beherrlichen, und sie zu Werckzeugen zu seinen Dienst zu machen; welches wie es die gröste Ehre ist, also ist es einem guten und frommen Hertzen, die grosseste Vergnügung. Derselbe erweiset, daß er nur ein Miedling sey, der nach seiner Belohnung so sehr verlanget, daß er überdrüßig über den Dienst GOttes wird. Welcher GOtt liebet, der bildet ihm ein so wol selig zu seyn, wenn er Gelegenheit hat Wercke zu thun, als wenn er Vergeltung empfähet. Also sehen wir wie das Leben in allen diesen Betrachtungen einen Gottfürchtigen Menschen eine Gnade ist, und zwar eine solche, die ihm nicht allein zur Vergnüglichkeit, sondern auch zur Danckbarkeit verbindet.

5. Aber gesetzt, ein Mensch kan sich mit dergleichen wohlgeführten Leben nicht trösten, sondern ist ihm bewust, daß er solches zu einem gantz andern Zweck angewendet,

so vermindert doch dieses gantz und gar nicht seine Schuldigkeit gegen GOtt, welcher wolte, daß er es besser solte angewenget haben und daß er nicht also gethan, ist bloß seine eigene Schuld. Warlich je schlimmer sein Zustand ist, je grösser ist die Gnade, daß GOtt ihn nicht verstockt gemacht, und ihn nicht auf einmahl von der Erden, und von der Müglichkeit zum Himmel zu gelangen abgehauen sondern ihm noch eine längere Zeit verleihet, **ob er noch des HErren Stimme hören wolte**, Psalm. XCV. 7. Diese Langmuht ist eine von den überschwencklichen Handlungen der Göttlichen Güte, und derowegen nennet sie der Apostel recht den **Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmütigkeit**, Rom. II. 4. und zuletzt erkennen wir gemeiniglich dieselbe, wenn wir sie verzehret und keinen Vortheil dadurch mehr erhalten können. Wie hoch schätzet eine verzweifelte sterbende Seele einen kleinen Theil der Zeit, welche sie zuvor fast nicht hoch genug gering schätzen können. O daß die Menschen sie vorher doch so hoch achten wolten, so würden sie gewißlich alsdann besser darmit umgehen, und dieses

würde sie auch danckbahrer dafür machen. **Die Gedult des HErrn achtet für eure Seeligkeit**, 2 Pet. III. 15.

6. Gewißlich wenn nur alle Menschen so recht die Wohlthaten des Lebens auf diesen Rechen-Brett überrechneten, so würden alle Weltliche Verhinderungen und Schwerigkeiten deß.lben überschwemmet, und allein wie Nullen in der Rechnung stehen. Was für Schande ist es dann, daß wir unsern Athem mit Seuffen und Ausschreyen verzehren sollen? welchen, wenn wir ihn zu diesen edlern Ende anwenden wolten, worzu er uns gegeben, würde es uns unsere Klagen überheben, und uns bekennen machen, daß gar wohl mit uns gehandelt sey, **daß unser Leben** (ohne alle äusserliche Glücks-Zufälle) **uns zur Beute gegeben ist**, Jerem. XLV. 15. Und in Warheit derjenige, so noch solche grosse Wercke im Leben zu thun hat, kan recht übel Zeit und Sorge spahren, solche auf die Bereuung einigen zeitlichen Unglücks anwenden, sintemahl sein ganzer Vorraht der Zeit klein genug ist seine Verabsäumung in seinen ewigen Angelegenheiten zu beklagen und zu ersetzen. Wä-

re demnach unser Leben alles äusserlichen Trostes beraubet, ja wenn es nicht anders als ein Schau-Platz des immerwehrenden Unglücks wäre, jedoch würde dieser einige Nutz des Lebens das Ewige darinnen wahrzunehmen unendlich sie alle überwegen, und also all unser Murren gantz unverantwortlich machen.

7. Aber GOtt hat es nicht den äussersten Versuchungen unterworffen, und niemahls einen Menschen in einen solchen Stand des unvermischten Creutzes und Elendes gesetzet, sondern er verleihet stets viel und grosse Erleuchterung, er befindet es dienlich bisweilen etwas von unsern äusserlichen Trost abzuschneiden, und vielleicht andere damit zu betrüben: Er nimmt es aber niemahls gantz hinweg. Dieses muß erkandt werden, wenn wir nur betrachten, wie viel Dinge sind, an welchen das gantze Menschliche Geschlecht insgemein Theil hat. Die vier Elemente, Feuer und Wasser, Luft und Erde thun nicht mehr zu jedwedes Menschen Zusammensetzung, als daß sie ihm seine Nohtdurft geben. Das gantze Himmels-Heer, die Sonne, Mond und Ster-

Sternen, hat GOtt der HErr, wie Moses meldet, **allen Völckern unter dem gantzen Himmel verordnet**, Deut. IV. 19. Die scheinenden Cörper theilen ihr Licht und Einfluß allen gleich mit. Die Sonne scheinet so helle auf ein armes Bauer Haus, als auf den allerprächtigsten Pallast, und die Sternen haben ihre gute Aspecten und scheinen so wol über dem, **der hinter der Mühle ist**, als über dem, **der auf dem Stuhl sitzet**, Exod. XI. Die Eigenheit (da alle Unvergnüglichkeit auf Erden herkömmt) gebieret keine Verwirrung in diesen Himlischen Kreisen, sondern sie sind jedermannes Schatz, jedoch keines Menschen Eigenthum, (als wolten sie uns gleichsam lehren, daß die Liebe unsers Eigennutzes nicht **von oben herab komme**, Thr. I. 1. und daher nicht Himmlischer Eigenschaft sey.

8. Und wie sie keinen Unterscheid machen unter den Vorzug und Ehren-Stellen der Menschen, also thun sie auch nicht, was ihre Kräfte anlanget. Unser Heyland sagt: **daß GOtt seine Sonne aufgehen lasse über Gute und Böse, und lasse regnen über die Gerechten und Ungerechten**

ten Matth. V. 15. Wenn wir nun tieffer herunter steigen zu denen unter den Mond sich befindenden Dingen, so zahlen sie ebenmäßig ihre Schuldigkeit den Menschen gleich durch, sie entziehen sich nicht der Herrschafft des Armen, und unterwerffen sich nur den Reichen, sondern zeigen uns, daß solcher Trieb durch die gantze Natur sich erstrecke. Ein Pferd ziehet des armen Mannes Pflug so gutwillig als eines Fürsten Carosse, und der Bettler hungrige gemeine Hunde folgen ihnen eben mit solchen Gehorsam und Liebe nach, als die fetten Schooß-Hunde den zarten Frauen. Die Schaafe gehorchen einen armen um Lohn dienenden Schäfer eben so wol, als sie den Töchtern des wohlbegüterten Labans thäten, Gen. XXIX. 9. Oder den Töchter des Fürsten Jethro, Exod. 11, 16. und geben so willig ihre Wolle den Lazarum zu bekleiden, als selbe mit Purper vor den reichen Mann zu färben. Und wie die Thiere thun, also theilet auch die Vegetabilien oder wachsende Dinge ihre Eigenschaften einem so wol mit, als dem andern, das Korn nähret, die Früchte erfrischen, die Blumen ergetzen, die Kräuter

heilen

heilen den armen Mann sowol als den Reichen.

9. Ich sehe aber vorher, daß mir wird vorgeworffen werden, daß diese natürliche Freyheiten nicht mehr gelten, in Ansehung sie durch die gemachte Gesetze, welche die Eigenthümlichkeit machen, abgeschaffet worden, und daß derowegen, ob schon ein Mensch die Creaturen so wol gebrauchen könte als der andere, gleichwol ein jeder Mensch dieselbe nicht zu seinem Gebrauch habe. Ich antworte, daß was etliche von denen Dingen derer ich erwehnet anlanget, sie stets in ihrer natürlichen Gemeinheit bleiben, und nicht eingeschlossen, oder eines Gebrauch allein unterworffen werden können: Der allergeitzigste Richter, Unterdrücker oder Tyrann hat ja bisher noch niemahls die Sonne in seinen Kasten verschliessen können; Derjenige der ein Haus an das ander ziehet, und einem Acker zum andern bringet. Esa. V. 8. kan die gemeine Lufft nicht einschliessen. Und dergleichen mag auch von unterschiedlichen von den übrigen gesagt werden, also daß etliche, und zwar nicht geringe Wohlthä-

thaten sind, welche ohn Aufhören unabgänglich in ihrem Recht gegen das Menschliche Geschlecht in gemein fortfahren und beharren.

10. Was aber die andern Dinge anlanget, welche durch die verbindlichen Wörter, mein und dein, eigen sind, so kan man nicht läugnen, daß da ein sehr grosser Unterscheid in Austheilung derselben sey, so groß als Nathan in seiner Gleichniß beschreibet, wenn er von den **vielen Heerden des reichen Manns** und von dem **einzigen kleinen Schäflein** des armen Manns 2 Sam. XII 2. redet. Jedoch ist kaum einer so überaus nohtdurftig und arm, daß er nicht durch ein oder das andere Mittel habe, oder haben könne den nothwendigen Aufenthalt seines Lebens? Fallen sie ihm vielleicht nicht in seinen Schoß durch das Recht der Geburt und Erbschaft, so können sie doch durch Arbeit und Fleiß erlanget werden, welches vielleicht das beste Besitzungs-Recht ist. Es kan seyn, daß sie nicht dahin gelangen können, daß sie wie die zu **Sodom alles voll aufhaben**, jedoch, so sie nicht derselben

über-

Uberflüsse und guten Friede haben, Ezech. XVI 49. so haben sie doch nicht Mangel an dem, welches des Agurs höchster Wunsch war, nemlich an **ihrem bescheidenen Theil**, Prov. XXX. 8. Es ist in Wahrheit so, so sie wollen ihre Hände in den Schooß legen, so sie mit **dem Faulen**, bey dem Salomon, **um der Kälte nicht pflügen wollen** so müssen sie ihr Glück im Sommer nehmen, wie sie im Winter ihre Ruhe gehabt haben, **sie müssen in der Erndte betteln und nichts kriegen**, Prov. XX. 4. aber alsdann ist, augenscheinlich zu sehen, daß sie Ursacher seyn ihrer eigenen Nohtdürftigkeit. Und wahrlich, was Leute von solcher trägen und sorglosen Natur sind, von denen ist schwerlich zu sagen, was für ein Grad der Göttlichen Güte sie vor Mangel bewahren könne, sintemal wir ofte sehen, daß die allerschönsten Güter und Reichthümer eben so wohl durch achtlose Nachläßigkeit, als durch verschwenderische Freygebigkeit des Eigenthümers zerstreuet werden, und derhalben so die Leute wollen müßig seyn und nichts thun, haben sie nicht

über

über GOtt zu klagen, sondern über sich selbst, wenn sie nohtleidend sind.

11. Aber alsdann ist ein Fall, dem die Menschen unumgänglicher unterworffen zu seyn scheinen, und das ist, wenn sie Alters-Kranckheit oder Unvermögenheit halber zu arbeiten untüchtig sind, oder wenn die Anzahl ihrer Kinder zu groß ist, daß sie dieselben durch ihre Arbeit nicht unterhalten können. Und dieses scheinet der allerschlechteste Zustand der Armuht zu seyn; So hat doch GOtt für solche auch zugesehen und Versehung gethan, indem er solche Personen der reichen Sorgfalt anbefohlen, wahrlich er hat ein absonderlich Kennzeichen aus Huld gegen sie gesetzet, und ihnen die Ehre gegeben, daß sie seine Glieder sind, und seine Person vorstellen, er machet ihnen gleichsam Vor-Schriften, vermöge welcher sie in seinen Nahmen und Befehl, Hülffe fordern können. Und ob es schon allzuwahr ist, daß diese Authorität und hoher Befehl bey vielen unter den Reichen nicht so viel gelten will, daß sie ihren Beutel aufthun wollen, so sind doch bey dieser Zeit, da die Liebe gar erkaltet ist,

noch

noch allezeit etliche, welche sich erinnern, mit was Bedingung sie ihren Reichthum empfangen haben, und denselben der Gebühr nach anwenden, und ob schon die Anzahl derselben so groß nicht ist, als man wol wünschen möchte, so sind doch an allen Orten etliche hier und dar zerstreuet, wie die **Frey-Städte** im Lande Canaan, Deut. XIX. 2. dahin diese Arme, in Unglück gerathene Personen zu ihrer Nohtdurfft ihre Zuflucht nehmen können, und mich düncket, daß ich wol sagen mag, daß weil in Rechten deßfals Versehung geschehn, auch an freywilligen Beysteuern es nicht mangeln, ihrer gar wenig seyn werden, denen es an Mitteln fehlen solte, so ihnen schlechter Dinge nöhtig seyn; und wir wissen, daß solche St. Paulus in einem sehr kleinen Begriff fasset, nemlich in **Nahrung und Kleider**, und stellet dieselben vor als gnugsame Dinge zur Vergnügung, 1. Tim. VI. 8. Ich sage aber dieses nicht, daß ich jemandes Erbarmen **einspannen**, oder dessen Mitleiden vor solche arme elende Leute dadurch mindern wolle; Denn wie viel auch sie deßfals hergeben mögen, so wünsche

sche ich, als Joab in einem andern Fall gegen dem König David thät; **Daß der HERR noch hundertmahl so viel darzu thun wolle**, 2. Sam. XXIV. 3. Ich negire nur dieses als einen augenscheinlichen Beweis der Bejahung, so ich zu erweisen willens bin, daß niemand von GOTT dergestalt übersehen, oder, dem in Austheilung der zeitlichen Dinge, zu kurtz geschehen, sondern daß auch eben derjenige, welcher scheinet am meisten verlassen zu seyn, einen Antheil hat an seiner Vorsehung, und folglich mit Recht nicht murren kan, sintemal auch eben der Zustand, welcher wie kurtz vorher gesaget, das höchste Exempel der menschlichen Nohtdürftigkeit ist, nicht ohne seine empfangene Gaben von GOTT erfunden wird.

12. Es ist aber die Anzahl solcher Leute nur wenig, so sie mit denen, die in einem höhern Stand sind, verglichen werden, denn wie viel mittlere Staffeln sind zwischen diesem und dem höchsten Uberfluß, in welchen Leu: niche allein nohtwendiger Mittel, sondern auch anderer Ergetzlichkeiten des Lebens theilhaftig sind; Die nicht allein

Nah-

Nahrung und Kleider, sondern auch noch ihren Unterscheid an heiligen und werckel-Tagen an Speisen und Kleidern haben. Der nur eine Stuffe von der Bettlerey fortkommen, hat so viel; Der zu der andern Stuffe gelanget, hat mehr, denn ihm nöhtig ist, und also steiget jedwedere Stuffe auf in der Fülle, bis es zur Eitelkeit und Uberfluß kommt, und auch von da bis weiter sind aufsteigende Stuffen, etliche haben so viel zur Schwelgerey anreitzende Materia, daß sie nicht wissen, wie sie Mittel genung erfinden können, dieselbe auszuüben, als andere bekümmert seyn ihre Nohtdurft zu haben, und beklagen sich noch, daß sie nicht höher in ihrer Schwelgerey kommen können. Wie viel sind derer, welche ihre Sinnen dermassen überfüllet und gesättiget haben, daß ihnen etliche andere Anleitungen zur Lust mangeln, und mit dem reichen Mann im Evangelio bekümmert seyn, wie sie ihren Uberfluß anlegen wollen.

12. Und gewißlich solche Leute als diese können nicht läugnen, daß sie nicht viel gutes empfangen haben, und gleichwol

sind

sind keine weniger zu frieden, welches ein klarer Beweiß ist, daß unser Klagen nicht herrühre von einigen Mangel der Güte GOttes, sondern von der boßhafftigen Beschaffenheit unsers Hertzens, und es ist leichter dem Begehren eines Hungrigen genug zu thun, als die eckelnde Sattigkeit eines überladenden Magens zu curiren: also sind auch die Mißvergnügungen einem Armen viel leichter zu erleichtern als der Reichen; des einen Nohtdürftigkeit hat seine Begierden eingezogen, und hat ihm gelehret nicht weiter zu schauen als ein wenig über die blosse Nohtdurft, also daß eine mäßige Allmosen oder Gabe ihm genug thut, und eine freygebige ihn zu grosser Verwunderung bringet: aber der, welcher bey steter Fülle seine Begierden ausbreitet und ausstrecket, ist solcher Genugthung nicht fähig; wenn ihm seine Genieſſungen, daß er andern sonderbahren Dingen nicht nachtrachten kan, hindern, so daß er nicht weiß, worauf er seinen nächsten Wunsch gründen soll, so hat er doch als dann noch eben so wol etliche verworrene unformliche Begierden, und deuchtet ihm selber, er sey elend, weil er nicht

sagen

sagen kan, was ihm mehr glückselig machen könne. Und dieses ist doch der beneidete Zustand, nach welchen die Menschen mit so vieler Begierde trachten, jedweder siehet ihn an als den Gipffel der Glückseligkeit, nemlich wenn einer alles in der Welt hat, was er wünschen kan, und doch leider! wenn er auch erlanget würde, würde es ihre Plage seyn. Es mögen die Menschen nicht gedencken, daß diese Vergnügung durch lang und fremdes Nachjagen zu erlangen sey; Der wird sie eher finden der daheime sitzet, und schuldigster Maassen solche Wohlthaten betrachtet, damit ihm GOTT gesegnet hat, von denen ein jedweder einen guten Antheil hat, wenn er es nur wil in Acht nehmen.

14 Denn ausser denen äusserlichen zugeworffenen Gaben, (von deren die Geringsten etliche haben, die Mittlern einen grossen Theil, und die Höchsten mehr denn zu viel) hat der Mensch gleichsam ein Fürstenthum in ihm selber, und hat in seinem zusammen gesetzten Wesen so viel fürtreffliche ausgedrückte Wahrzeichen von seines Schöpffers Macht und Güte, daß er nicht

nöhtig hat eines äusserlichen Dinges dadurch glückselig zu seyn, wenn er nur recht weiß, wie er sich selber hoch zu schätzen habe. Der allergeringste Theil seiner selbst, sein Leib ist ein Stück eines wunderbaren Meisterstücks einer gantz unbegreiflichen Zubereitung, wie der Psalmist saget, er ist überaus wunderbar gemacht, und es ist mit Bestürtzung zu bedencken, mit was für einer gleichen Übereinstimmung der Theile dieses schöne Gebäu aufgerichtet worden. Sie sind nicht allein nur zum äusserlichen Ansehen, sondern auch zum Gebrauch gemacht. Ein jedwedes Theil des Leibes, ein jedwedes Gliedmaß ist mit einer sonderbaren Kraft begabt, daß es dem gantzen dienen kan; und die wunderbare Zusammenfügung der Bluts-und Puls-Adern, der Mäußlein, der Nerven und Flächsen, keine unter ihnen ist zu viel, sondern geben auf einem und andern Weg das Ihrige her zum Wachsthum, Sinnlichkeit oder Bewegung, ja die alleredelsten und nützlichsten Theile derselben sind alle zweyfach, nicht allein als eine Vorsorge und Vorbehalt, im Fall eines von ihnen zu Schaden kommen

men solte, sondern auch als ein Exempel und Vorbild der Gütigkeit des Gebers. Und in Wahrheit, es ist wohl anzumercken, was Galenus in seinen Schrifften anführet, daß nachdem er sich höchst beflissen, sich und alle die seiner Kunst waren, von Erkündigung des Göttlichen Wesens abzuziehen, indem er saget, daß von den Göttern zu reden den speculirenden Weisen zugehörete: Jedoch wenn er zu schreiben kommet de usu partium, und betrachtet die Formirung und Bildung des menschlichen Leibes, und darinnen erkennet die wunderbare Zubereitung eines jedweden Theils, so wol in Ansehung seiner selbst, als gegen dem gantzen Leibe zu rechnen, ihre Stärcke, Behendigkeit und mancherley Bewegungen so unendlich alle Macht der Mechanischen Gebäude und Werckzeuge übertreffen, so scheinet es, daß ihm eben das, was dem Saul in der Heil. Schrift begegnet, und wieder seine Natur und Willen ein Prophet worden ist, indem er oft in Gesänge und heilige Entzückung ausbricht und spricht: daß diese Geheimnisse Göttlicher wären als die Samothracischen und Eulisinischen, und

bekennet, daß dieselben beydes genau erfordern und unendlich übertreffen die geringe Danckbarkeit des menschlichen Lobes und Preises. Aber wie viel höher hat man nebenst dem Gebäu der Organischen Theile, sich über unsere Sinnen zu verwundern? Die fünff Wercke des HErrn, wie sie Syrach am XVII. 5. und zwar auf eine fürtrefliche billige Weise nennet. Durch diese ziehen wir alles, was uns äusserlich vorkommt, in uns; Worzu würden uns die Schönheiten der gantzen Welt dienen, wenn wir kein Gesichte hätten, sie anzuschauen? Oder die allerlieblichsten Thöne, wenn wir kein Gehör hätten? Und also auch von den übrigen. Und gleichwol werden diese nicht allein insgemein gegeben, sondern auch dem grössesten Theil der Menschen zu gut erhalten, und vielleicht würde es noch mehrern wiederfahren, wenn nicht unsere schlechte Geringschätzung der gemeinen Wohlthaten GOtt oftmals zwüngen uns derer Würdigkeit zu lehren, uns dadurch fühlen zu lassen, was vor ein grosses Elend ist, so man derselben mangeln muß.

15. Es hat GOTT uns auch mit einen Hauf-

Hauffen Erquickungen vor unsern Leib versehen, insonderheit mit dem Schlaf, in welchen er so bedächtig gehandelt, daß er in Austheilung der Zeit eine sonderliche Verordnung deshalben gemacht: doch wer betrachtet fast, wenn er sich niederleget, diese Wohlthat? oder wer, wenn er erquickt wieder aufwacht, stehet er auch mit Danckbarkeit auf? Aber wenn zu einiger Zeit unsere Ruhe unterbrochen wird durch Sorgen des Gemühts oder | Schmertzen unsers Leibes, alsdann bedencken wir, daß es GOTT ist, der seinen Freunden den Schlaf gibt, Psalm CXXVII. 2. und alsdann bedencken wir, daß er ein Segen sey, der werht ist, von uns hoch geschätzet zu werden. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Gesundheit, Stärcke und sonsten einem jedweden Dinge, wir verachten es, weil wir es haben, und begehren es mit Ungedult, wenn wir es nicht haben; aber immittelst können wir uns mit Wahrheit nicht beklagen, daß GOttes Hand zu kurtz sey gegen uns, wenn wir in den ordentlichen Lauf seiner Vorsehung gemeiniglich viele Jahre lang diese seine Wohlthaten ge-

nieſſen, derer Mangel wir so hoch befinden, wenn ſie uns nur etliche wenige Stunden entzogen werden. Und wahrlich es iſt kein ſo groß Exempel der menſchlichen Boßheit, als unſere unbedachtſame Verachtung der Wohlthaten GOttes, bloß, weil ſie gemein ſind, welches recht zu bedencken eine Grund-Uhrſache ſeyn ſolte, dieſelbe um ſo vielmehr zu preiſen. Wenn wir mit Menſchen zu thun haben, ſo unterſcheiden wir ſolches genugſam; Den Wohlthäter, der mir auf einmahl etliche 100. Reichsthaler giebt, achte ich ſo hoch nicht, als den, der mir jährlich ſo viel Einkommen giebt; Gleichwol muß GOTT ſolchen Danck verlieren, da Er uns ſchon ſeine Gnade ſo vielfältig erzeiget, und ſeine Wohlthaten, indem ſie allewege vor uns ſeyn, weniger von uns geſehen werden.

16. Aber der Leib und was ihm zu gute kommt, iſt nur das geringſte Exempel der Güte GOTTes, es iſt nur ein zierlich Behältniß des unſchätzbaren Kleynodes, ſo Er darein geleget hat: Die Seele, die gleich dem Gnaden-Stuhl iſt, iſt dasjenige, warum dieſe Stifts-Hütte gebauet worden,

den, und dieselbe ist der Strahl der Gottheit, in welchem das alleine ist, darin GOtt seinen Vorsatz, **den Menschen nach seinem Ebenbilde zu machen**, Gen. I. 26. vollbracht hat. Es würde zu lang währen, eine genaue Uberlegung aller derselben sonderbahren Fürtefflichkeiten anzustellen. Die bloßen Kräffte des Verstandes, womit sie begabet ist, haben dem Nachsinnen und der Verwunderung der allergrösten Natur-Forscher zu allen Zeiten viel zu schaffen gemachet; jedoch wann alles wohl überleget worden, ist die Bereitung der Seele so subtil, daß sie eben so unerforschlich ist, als sie selber. Und ob schon der allereinfältigste Mensch weiß, daß er die Kräffte der Einbildung, der Begreiffung, des Gedächtnisses, und seiner selbst Betrachtung hat; so kan doch der allergelehrteste nicht eigentlich anweisen, wo dieselben ihren Sitz haben, oder durch was Mittel sie wircken. Es ist uns genug, daß wir sie haben, und viele fürtreffliche Nutzbarkeiten von ihnen genieſſen, eine einige darvon, und zwar eine die uns meist nöhtig, ist, daß wir die Güte GOttes, der sie uns gegeben, danckbarlich erkennen.

Er möchte uns in der allerniedrigsten Gestalt der Creaturen geschaffen haben zu unempfindlichen Stöcken und Steinen, oder so Er uns eine Staffel höher gebracht, möchte er uns unter die unvernünftigen Thiere gesetzet, uns vielleicht zu schädlichen oder vielmehr zu einer Art der zahmen Thiere gemacht haben; aber Er hat uns auf die höchste Staffel der sichtbaren Creaturen gesetzet, und nicht allein **die Herrschafft über die Wercke seiner Hände**, Psalm IIX. 6. sondern auch die Vernunft gegeben, womit wir diese Herrschafft können erhalten und ausüben, ohne welche wir nur die oberste Art der vernünftigen Thiere gewesen wären.

17. Jedoch ist die Seele allezeit in eine höhere Betrachtung zu ziehen, nemlich in Ansehung ihrer Unsterblichkeit und Fähigkeit der unendlichen Seligkeit, und hierin erhellet in Wahrheit ihr Uhrsprung, und ist ein Bild des ersten Wesens, dessen Seligkeit in ihm selber bestehet; wie dieses die allerhöchste Vollkommenheit unser Natur ist, also ist es auch allen Menschen gemein, es mag auch eine Ungleichheit seyn zwischen

Men-

Menschen und Menschen wie sie wolle, in andern Absehen, so sind sie doch in diesem Stück alle einander gleich; der arme Bettler am Thor hat eine Seele, die eben so fähig der ewigen Seligkeit ist, als der, um dessen Brosamen er bettelt, (ja er ist oft besser darzu geschickt, wie die Gleichniß bey dem Luca XVI. 21. ausweiset;) und ob schon die Ehren-Stände auf Erden der reichen und edlen, der verschlagenen und witzigen Leute Ausbeute sind; wird doch der Himmel eben so leicht von dem Misthauffen als von dem königlichen Thron erstiegen, und eine ehrliche Einfalt wird uns eher dahin bringen, alls alle Machiavellische Welt-Klugheit. Ja es hat uns GOtt nicht allein zu solchem herrlichen Ende verordnet, sondern hat an seiner Seiten auch alles gethan, was uns darzu behülflich seyn kan; ER hat seinen Sohn gesandt, uns den Weg zu zeigen, seinen Heil. Geist uns darauf zu ermuntern und zu erquicken. Wir haben nicht nöhtig viel zu disputiren wie allgemein dieser Weg sey, das ist gewiß, er gehet alle an, zu denen ich anitzo rede, die nemlich in den Schooß der Kirchen sind: und so ich

auch erweisen solte, daß es nur für dieselben wäre; so wäre alsdann um so viel mehr ihre Schuldigkeit sonderbahr, weil sie also von den übrigen der Welt ausgesondert wären, um desto grösser solte auch ihre Danckbakeit seyn. Der Heydnische Philosophus nahm daher Gelegenheit, dem Glück hohen Danck zu sagen, daß er war ein Grieche und nicht barbarisch gebohren. Gewiß die Vortheile unsers Christenthums sind von viel höherer Wichtigkeit, und solten unendlich mehr gepriesen werden. Wir finden, daß der Apostel oft über dieser herrlichen Freyheit frolocket, als welche uns **zu Bürgern mit den Heiligen und GOttes Hausgenossen machet**, Eph. III. 19. ja, welche uns zu einem höhern Stande erhebet, nemlich zur **Kindschafft**, Gal. IV. 5. nicht allein zu Kindern, sondern **auch zu Erben GOttes und Mit-Erben Christi**, Rom. VIII. 12. Was für ein Ehrgeitz nun ist so begehrlich, dem dieses nicht solte genug thun? Gleichwol ist dieses unser gemeiner Zustand, das Gebuhrts-Recht unserer Wiedergebuhrt, wo wir uns nicht selber herunter setzn, und wie Esau verächtlich unser habendes Recht verkauffen. 18.

18. Und nun, deuchtet mich, möge ein jedweder sich selber fragen auf die Art, wie dort Jonadab den Ammon, 2 Sam. XIII. 4. **Warum wirst du so mager, du Königs Sohn, von Tage zu Tage?** Warum solte eine Person, welche von dem Könige aller Könige zum Kinde angenommen worden, so klagen und winseln? Was ist unter der Sonnen seiner Erkäntniß werth; vielweniger dessen Verlangen, welcher ein Königreich, so über dieses ist, hat? Gewißlich, wenn wir nur in dessen Ansehung uns selber hoch zu schätzen wüsten, es würde uns unmüglich seyn, mit so verächtlicher Erniedrigung oder Herablassung nach einem jeden schlechten weltlichen Vortheil zu rennen und zu lauffen, und uns mit so grosser Ungedult zu plagen, wenn wir es nicht erlangen können. Ach wie unwürdig tragen wir den Nahmen der Christen, wenn dasjenige, welches die Vorfahren unsers Glaubens durch die allergrausamsten Proben führete, uns nicht so weit bringen kan, daß wir unsern ordentlichen Begierden nicht das wenigste absagen wollen Sie sahen auf die Erstattung der **Belohnung**, Hebr.

XI, 26. welche sie bereitwillig machte ihren guten Nahmen der Schmach und Schande, ihre Güter dem Raube, ihre Leiber der allergrausamsten Marter, und ihr Leben dem Tode zu unterwerffen. Doch kan eben dieselbige Hoffnung uns nicht zu einer nur leidlichen Stuffe der Gedult bewegen, wenn wir nur den allergeringsten Verlust an derselben leiden sollen. Was sollen wir sagen? ist der Himmel weniger wehrt worden, oder ist die Erde jetzt mehr wehrt, als sie damals gewesen? Nein gewißlich, sondern wir sind mehr bethöret worden in unsern Meynungen. Wir haben so lange die Buhlerey mit der Dienst-Magd unterhalten, daß die Frau gleich wie Sarah geringe geachtet wird. Wir sitzen wie Jonas mit Unwillen nieder, wenn wir sehen, daß der Kürbs verwelcket, und erwegen nimmer, daß uns GOtt einen bessern Schutz bereitet, **einen Bau von GOtt erbauet, ein Hauß das ewig ist im Himmel**, 2. Cor. V, 1. In Wahrheit, es kan kein zeitlicher Mangel so groß seyn, den eine solche Erwartung nicht erträglich machen könte. So wir in Hiobs Zustand wären, auf dem Mist-

Misthauffen säſſen und uns mit Scherben schabeten, jedoch so lange wir mit ihm sagen können **unser Erlöser lebet**, Hiob XIX. 28. so haben wir auch mit ihm zu sagen: **Der Nahme des HErrn sey gelobet**, Hiob I. 11. Was für eine Unsinnigkeit ist es, daß wir uns so leicht von einer jedweden zeitlichen Widerwärtigkeit stechen und verwunden lassen, da wir so einen undurchdringlichen Harnisch haben? Ja was für eine undanckbarliche Schmach ist es gegen die Güte GOttes, daß wir uns mercken lassen, daß Er bey uns nicht so viel gelte als die allergemeineſten zeitlichen Vergnügungen? in deſſen Betrachtung er wol wiederum die aufrückende Klage erheben mag, die wir bey dem Prophethen finden: **Ey eine treffliche Summa, derer ich wehrt geachtet bin von ihnen!** Zachar. XI. 13.

19. Aber wie gering Er auch ist in unsern Augen, ob schon Christus eben so uns zu seyn scheinet in seiner Herrlichkeit, wie Er in seiner Niedrigung gethan, daß er keine Schönheit habe, daß wir nach ihn verlangen solten, so schätzet er sich doch gar anders; und meldet uns, **daß wer seinen Vater oder Mutter, Sohn oder**

Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht wehrt. Matth. X. 37. Nun sind unsere Liebe und Freude gleich einstimmende Zuneigungen, und derowegen, worüber wir immer uns mehr freuen mögen denn in Ihm, da werden wir dafür gehalten werden, daß wir solches mehr lieben; und so er nicht leiden kan, daß wir vorehrwehnte billigere Sachen, derer er Meldung thut, mehr als Ihn lieben, wie weniger wird er leiden, das wir unsere Eitelkeiten, und kindische mangelhafte Begierden mehr lieben solten? Und dieses sind doch die Dinge, nach denen wir mit so grosser Ungedult wüten und toben. Denn ich glaube, daß ich mit Wahrheit sagen mag, daß, so man genau untersuchen solte, worinne aller Menschen Mitz-Vergnügungen bestünden; so würden ihrer, wo einer eine rechtmäßige Ursach hätte über ein grosses und wichtiges Elend zu klagen, wol tausend hergegen seyn, welche nur auf die Unordnung ihrer eigenen Begierden sich gründen würden.

20. Aus dem was wir gesagt haben, können wir mit Recht nach des Propheten Red-Art schliessen: **GOtt ist uns nicht eine**

eine Wüste oder ein ödes Land, Jer. II. 21. sondern hat uns in allen unsern Anliegen gnädiglich versorget. Jedoch sind die hier angeführten Exempel nur gemein, und zwar solche, wie sie allen angehen, oder zum wenigsten den grössesten Theil des menschlichen Geschlechts: Aber was für grosse Bücher solten gemacht werden können, wenn ein jedweder Mensch seine eigene sonderbahre Erfahrung in der Gnade GOttes solte herbey bringen? In dem Fall würde die Hyperbolische Art zu reden, wie wir bey dem Johanne am XXI. 25. finden, nicht zu groß seyn: **daß die Welt die Bücher nicht begreiffen würde, so eines nach dem andern solte beschrieben werden,** GOTT weiß, daß unser Gedächtniß sehr gebrechlich ist, und unser Wahrnehmung sehr schlecht in diesem Fall, jedoch wenn wir solches von allen vergessenen und aus der Acht gelassenen Wohlthaten abziehen, was für ein grosses Register könte ein jedweder Mensch ihm selber machen, wenn er nur noch wolte zusammen bringen, was er von der Güte GOttes für Wohlthaten empfangen in seinen Gaben, von seiner Vorsehung

sehung in Beschützung, von seiner Gnade in Zurückhaltung und Erweckung, von seiner Gedult in Verschonen? und gewißlich alle diese angeführte Wohlthaten hat GOtt nicht darum an uns gethan, daß wir sie alsofort in der Gebuhrt solten ersticken lassen, sondern schuldig seyn ihrer stets zu gedencken, wie der Psalmist saget **ER hat ein Gedächtniß gestiftet, seiner Wunder, der gnädige und barmhertzige HErr**, Psalm CXI. 4. Derowegen solte ein jeder täglich beflissen seyn, die Wunder zu betrachten, die GOtt gethan, so wol vor die Menschen-Kinder in gemein, als insonderheit vor ihm selber. Als die Kinder Israel unter ihrer Last und Beschwerung murreten, schrieb solches Pharao ihrem Müßigang zu, und legte ihnen mehr Arbeit auf, als dadurch sie am besten könten zu recht gebracht werden. Das war wahrlich ein Stück der unmenschlichen Tyranney in ihm, es mag aber mit Billigkeit und guten Fortgang durch uns über uns selber practiciret werden. Wenn wir unsere Begierden aufrührisch finden, und sie sich beklagen über unsern gegenwärtigen Zustand,

so

so lasset uns an die Arbeit gehen, und uns als ein Tagewerck auflegen die Erzehlung der vielen Exempel der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit, und gewißlich, so wir dieses mit aufrichtigem Hertzen thun, und mit dem Vorsatz, so werden wir nicht die Helfte unsers Weges fortgangen seyn, daß nicht unser widriges Murren zur Sittsamkeit ausschlagen, und uns mit Schaam zurücke ziehen wird, wenn sie gegen eine solche Menge Zeugen, gegen so herliche Zeugnisse der Güte GOttes gegen uns gehalten werden: Denn wenn wir alle unsere kleine Beschwerungen werden durchsehen, alle unsere Mängel aufs genauste durchsuchet haben, werden wir befinden, daß sie gantz kleine Gleichheit mit unsern Tröstungen und unsern empfangenen Wohlthaten haben, in welcher Vergleichungs-Art die nächstfolgende Abtheilung zu betrachten folget.

(o)

Die

Die 4. Abtheilung.

Von der Ubertreffung der Wohlthaten über Creutz und Leiden.

Unser Urtheil über die Dinge, so wir entweder geniessen oder leiden, einzurichten; so haben wir vorhergehends drey Sätze zu machen: Erstlich von derer Zahl oder Uberfluß, zum andern von derer Wichtigkeit, zum dritten, von derselben Beständigkeit und Fortsetzung. Denn nachdem sie mehr Theil von diesen Eigenschaften haben, und ist jedwedes Gut um so viel mehr gut, und ein jedes Ubel um so viel mehr übel. Wird demnach unsere beste Weise einen Versuch in gegenwärtigen Fall zu thun seyn daß wir unsere Wohlthaten und unser Creutz und Elend in Ansehung dieser dreyen Stücken gegen einander halten.

2. Und erstlich in Ansehung des Uberflusses, so sind die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes der Quell alles unsers Guten, und werden uns in der Heiligen Schrifft vorgestellet in dem allerhöchsten Grad, sie

sie werden genennet Vielheiten, Psalm CII 20 viel Erlösung, Psalm CXXX. 7. so hoch der Himmel über der Erden ist, Psalm CIII. 11. Er erfüllet alles was da lebet mit Wohlgefallen und Uberfluß, Psalm CXLV, 16. Seine Gnade ist wahrlich also beschaffen, daß sie nicht zu zehlen, sondern erstrecket sich unendlich hinaus, und wird am besten bey einer solchen Rechnung vorgestellet, wie GOTT dem Abram machte, da Er ihm die grosse Zahl seiner Nachkommen zeigete bey der unzehlbaren Menge der Sternen, Gen. XV. 5. Wäre nur eine eintzele Wohlthat einer jeden Minute unsers Lebens zugeordnet, so würde deren Summe sehr hoch aufsteigen: Aber wie wird unsere Rechen-Kunst verwirret, wenn eine jedwede Minute mehr derselben hat als wir eigentlich zehlen können, denn über den uhrsprünglichen Vorrath, dessen wir in der letzten Abtheilung gedacht, und den Zugang neuer Güte, da er uns etwas giebt, so wir zuvor nicht gehabt, was ist für eine überhäufte Gnade, die Erhaltung desjenigen, was wir haben? Wir sind gemacht aus so vielen Stücken, haben

so

so mancherley Anliegen, geistlich, weltlich, öffentlich und besonder vor uns selber, vor unsere Freunde und Angehörigen, daß es nicht ein unordentlich allgemeines Aufsehen ist, welches alle diese Stücke einen Augenblick in Sicherheit erhalten wolle. Wir sind gleich wie ein ungeheuer groß Gebäu, welches so viel zu unterhalten als zu bauen kostet. Und in Wahrheit, wenn wir die Verderblichkeit unsers Wesens betrachten, so ist unsere Erhaltung nicht weniger ein Werck der Allmacht, als unsere erste Schöpfung: ja vielleicht ist diese noch gröſſer. Unser uhrsprünglicher Erden-Kloß, ob er schon keine Tüchtigkeit hatte, dennoch hatte er keine Widersetzligkeit die menschliche Gestalt zu empfahen; Sondern er war in der Hand des Töpffers, daraus zu machen was Ihm gefiel; Nachdem wir nun die Anfänge des Abnehmens in uns haben, welche sehr heftig zu der Auflösung sich neigen haben wir des Zuschubs unterschiedlicher Dinge auſſer uns vonnöhten, derer Mangel uns wieder zurücke in unsern Staub bringet. Ja wir haben nicht allein die Hülffe äuſſerlicher Dinge vonnöhten,

son-

sondern wir müssen uns auch für derer Feindschaft fürchten. Eben dieselbe Lust, welche uns zuweilen erquicket, kan auf ein andermal uns verderben und erfröhren. Was uns wärmet und ergetzet, hat auch die Kraft uns zu verzehren; Ja das Essen und Trincken selber so uns nähret, kan uns erwürgen und ersticken. Mit einem Wort, da ist keine Creatur so verächtlich, so unwehrt, die uns nicht zuweilen dienen, und uns zur andern Zeit, so es GOtt zulässet, verderben kan. Woher kommt nun, daß wir so beständig, so ofmals das Gute, und die gütige Wirckung dieser Dinge empfinden, und so selten das Böse? Woher, sage ich, kommt es, als nur von der wirckenden unverdrossenen Vorsehung, welche die besten Eigenschafen von den Creaturen zu unsern Gebrauch heraüsziehet, und wehret der ärgern zu unser Sicherheit? Welche mit einer besondern Achthabung nicht allein über eine jedwede Person wachet, sondern auch über alles, was derselben Person angehet. Wie eine wunderbare Betrachtung ist dieses? So der blosse Ab-und Zufluß des Meers einen Philosophum in eine

solche Entzückung gebracht, daß er sich selber darein gestürtzet hat, weil er dessen unerforschliche Ursache nicht begreiffen konte, in was für immerwehrenden Verwunderungs-Entzückungen möchten wir denn billig seyn, die wir alle Minuten in und ausser uns mehr und grössere Wunder, und zwar zu unserm Besten haben, da wir viel mehr verdienen, daß die Göttliche Macht sich zu unser Zerstörung wendete.

3. Aber ach! unsere Gefahr von den sichtbaren Creaturen ist wenig zu vergleichen mit der, so uns von den Geistern der Finsterniß bevorstehet. **Wir haben nicht mit Fleisch u. Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel,** Eph. VI. 12. Die Feindschaft zwischen der Schlangen und des Weibes Saamen in gemein ist so eingewurtzelt, daß sie alle Vortheile mit Fleiß wahrnimmt wieder uns, nicht allein in unsern Seelen, sondern auch in unsern Leibern, unsern Gütern, und allen uns angehenden Stücken. Also sehen wir, daß der Satan nicht allein Hiobs Seele angegriffen, durch boßhaftige Veranlas-

anlassung seines Weibes, sondern mit mehrern Nachdruck auch seinen Leib mit Beulen und Schweren, seine Güter durch die aus Chaldea und Saba, und seine Ebenbilder selbst, seine liebsten Kinder durch den Wind von der Wüsten, Hiob I. Können wir wol gedencken, daß seine Boßheit nun gantz aus sey? Nein sicherlich, er wünschet so annoch dem menschlichen Geschlecht alles böses, wie er jemals gethan, und wir würden bald die jämmerliche Wirckung davon sehen, wo nicht eben die Gewalt, welche ihn los ließ, den Hiob zu versuchen, ihn uns zum besten zurücke hielte. Ja hätte er nur Macht uns zu erschrecken, ob schon nicht zu Schaden, er würde uns unser Leben recht sauer und Trost-loß machen; Wir können nicht hören, wenn von Gespensten oder Erscheinungen erzehlet wird, daß nicht unser Blut darüber erstarre, und ein Schrecken durch unsere Adern gehe: Wie würden wir denn thun, wenn er sein Nachtschwärmen durch unsere Kammern hielte, und mit seinen spottenden Schrecken unsere Ruhe verstöhrete? Ja er würd dieses und vielmehr thun, wo GOtt die-

diesen **alten Drachen** nicht mit Ketten binde, Apoc. XX. Ja wenn er nicht mit seiner Leib-Wache der heiligen Engel sich um uns her lagerte? Ich wil nicht disputiren, ob eine jedwede Person ihren eigenen Schutz-Wächter bey sich habe, denn ob schon ihrer viel solches nicht in der Wahrheit unehnlich zu seyn bejahet so haben wir doch Grund genugmit der allgemeinen Bejahung des Apostels zu frieden seyn, der da saget, **daß sie alle dienstbare Geister sind ausgesandt zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen**, Heb. I. 14. So nun dem Leser beliebte aufzusummiren, wie viel der Dinge sind, daran ihm höchlich gelegen, und wie viel der Gefahren sind, welche ihm in denselben allen nachstellen, so kan er nicht sicherlich den Uberschlag dieser Gnaden machen, welche die einen erhalten und die andern abwenden, in einer andern Art zu reden, als der Psalmist gebrauchet: **Ich wil davon sagen, wiewol sie nicht zu zehlen sind**, Ps XL. 7.

4. Nun mögen wir den allermeisten Menschen, oder den, der am allermeisten klaget, weil er lebet, herzufordern und fragen, ob

ob er nicht mehr Ursache habe GOTT zu dancken als über Ihn zu klagen; Derjenige der das grösseste Elend hat, kan nimmer mit den vielen ihnen erzeigten Wohlthaten einige Vergleichung finden, die Ungleichheit ist grösser, als zwischen den Kriegs-Herren Achabs und Benhadads. 1 Kön. XX. 27. **Deren eines war wie zwo kleine Heerden Ziegen, der andern aber war das Land voll.** GOTT sagt zu uns, daß ER **nicht von Hertzen die Menschen-Kinder plage und betrübe.** Thren. III. 33. Da er doch hingegen seine Lust hat an Barmhertzigkeit, Mich. VII. 18. Wir mögen bey uns selber urtheilen, welche Handelungen er am liebsten oft wiederholet, diejenigen, die Er mit Schmertzen und Widerwillen, oder die er mit Lust und Wohlgefallen thut; Wir haben aber nicht nöthig davon viel Wort vorzubringen, da wir das Zeugniß der Erfahrung haben; Ein jeder fälle sein Urtheil selber in diesem Fall, er erinnere sich jedweder Nacht, wie viel Dinge ihm in und ausser ihm darinne begegnet, und betrachte, wie viel derselben ihn bey gutem Zustande erhalten, und rech-

ne allezeit ein jedwedes Ding, so solcher Gestalt auf einander folget, für ein neues Geschencke. So er den Anfang machet mit seinem geistlichen Zustand, so ist mehr als müglich, daß er bisweilen befinden wird, daß er seine Unschuld verlohren, einige oder vielleicht viel Sünden begangen; Aber eben in diesem wird er Ursache finden GOtt gerecht zu preisen, wenn er sich nur erinnert, mit was für innerlichem Widersprechen und Erinnerungen, und äusserlichem Widerstehen oder Verhinderungen, GOTT sich angelegen seyn lassen, ihn im Zaum zu halten. Wenn er dennoch GOTT in diesem widerstrebet, das benimmt der Barmhertzigkeit GOttes gantz nichts, die ihm so behütet hat, sondern es macht vielmehr seine Güte herrlich, daß er nach so vielen Unterdrückungen seines Geistes, dennoch mit seiner Gnade fortfähret; Also, das eben derjenige, der so seinen guten Wandel am kläglichsten geschwächet, dennoch zu bekennen hat, daß GOTTes Vorsatz gewesen selbigen unversehrt zu erhalten, Er würde ihn auch wircklich und in der That erhalten haben, wenn er sich der Hülfe, die ihm gethan worden,

ge-

gebrauchet hätte: Aber in zeitlichen Angelegenheiten sind wir nicht so geneigt uns selber ins Verderben zu setzen, und derowegen werden wir viel seltener finden, daß wir in denselben werden haben Schaden gelitten, als in unsern geistlichen, sondern da werden wir gemeiniglich erfahren, wie wir darinnen vorsichtiger gewesen. Lasset demnach einen Menschen betrachten, was ihm an allen zeitlichen guten Dingen die er des Morgens gehabt, mangele, und sage mir, ob er nicht gröstен Theils eine solche Rechnung machen kan, wie die Israelitischen Haupt-Leute thäten, nachdem sie von der Schlacht mit denen Midianitern wiederkommen waren, **daß ihnen nicht einer fehle**, Num XXXI. 49. Oder so er zuweilen einige Verminderung oder Abgang leidet, so wird er doch da es aufs ärgste ist, befinden, daß ihm vielmehr Gutes gegeben, als von ihm genommen worden. Es mag einem Menschen vielleicht einiger Schade an seinen Gütern begegnen, jedoch trägt es sich zum öftern zu, daß der Schade nur Stück-weise ist, und daß er allezeit mehr behalten als verlohren hat, oder so es mehr von

dem gantzen ist, jedoch so seine Gesundheit, seine Gliedmassen, seine Sinne, seine Freunde, und alle Dingen ausser seien Gütern ihm gelassen worden, also daß er für ein Ding, das er verlohren, allezeit gar viel behalten hat, so mag er davon sagen, wie die Jünger von den wenigen Brodten, **was ist das unter so vielen**? Matth XII. 17. Als Aristippus wegen des Verlustes eines Meyer-Hofes beklaget ward, antwortete er mit einigen Widerwillen, dem, der ihn deßwegen beklagte: Ihr habt nur ein Feld und ich habe ihrer noch drey übrig, warum solte ich nicht vielmehr eurenthalben betrübt seyn? Darmit anzeigend, daß ein Mensch nicht so hoch zu achten habe was verlohren, als was er noch übrig hat Das ist für eine Weißheit zu achten, welcher, so wir uns derselben gebrauchen wollen, möchten wir uns kräftiglich überwinden können, daß wir auch in unsern allerwidrigsten Zustand als Elias sprechen könten, **Es sind ihrer mehr mit uns als wieder uns**, 2. König VI. 16 Daß unser Gutes so wir geniessen, mehr sey als unser Leiden, und daß GOttes Gnaden-Wercke die Wercke seines Zorns weit übertreffen.

5. Und

5. Und wie sie dieselbe an der Zahl übertreffen, also übertreffen sie sie auch an der Wichtigkeit. Die Barmhertzigkeit, die wir von GOTT empfangen, sind, als die vorige Abtheilnng hat angezeiget, von der allergrösseſten Wichtigkeit, die meisten wesentlichen fürtreflichen Güter und die allergrösseſten unter allen, ich meyne diese, welche unsern ewigen Zustand betreffen, sind so fest über uns bekräftiget, daß wo wir nicht mit Willen unser Recht quitiren wollen, so stehet es weder in der Menschen noch der Teufel Gewalt uns darum zu bringen. Leichte Cörper werden leichtlich von einem jeden Wind-wehen weg gewehet; aber diese **wichtige Herrlichkeit**, wie sie der Apostel nennet 2 Cor. IV. 17. bleibet immerfort fest und beständig, hält alle Sturm-Winde aus, **gleich wie der Schatten eines grossen Felsen im trockenen Lande**, Esa. XXXII. 2. Diese dunckele Vorstellungen, die wir davon haben, solten billig dienen die Verdrießlichkeit unserer Pilgramschaft zu erquicken und zu vertreiben, und daher sind die allererschrecklichsten Trübsalen dieses Lebens weit ge-

ringer, so sie mit dieser Hoffnung unsers Berufs, mit diesem Reichthum der **Herrlichkeit unsers Erbes** verglichen werden, Eph. III. 16. Die allerschwereſten und empfindlichſten Trübsalen sind gegen dem zu rechnen **wie ein klein Stäublein**, das in der Waage bleibet, Esa. XL. 15. Also daß wo wir allhier unsere Nachforschung einhalten wolten, wir eine gnugsame Auflösung der gegenwärtigen Frage hätten, und schlieſſen müſſten, daß uns GOTT überflüßig alles das vergelte, was wir allhier immer thun und leiden können.

6. So demnach jemand so verdorben ist, was die zeitlichen Dinge angehet, daß er daher keinen augenscheinlichen Beweiß der Väterlichen Vorsorge vor ihm kan hernehmen, so mag diese einige Betrachtung seinen Zweifel auflösen und ihn überweisen, daß er von ihm nicht hindann gesetzet oder verworffen sey. Wir lesen von keinen Geschencken, die Abraham seinem Sohn Isaac gegeben, da doch von den Söhnen seiner Kebs-Weiber solches gesagt wird, Gen. XXV. 6. Würde derhalben ein sehr betrüglicher Schluß gewesen seyn, so Isaac daraus

aus solte geschlossen haben, als wenn er übersehen worden, weil er ein viel grösser Antheil vor den andern zu gewarten hatte. Eben dieses würde sich bey einigen unter uns finden, so wir eine Unfreundlichkeit aus einigen zeitlichen Mängeln schliessen wolten, da wir doch das Antheil der ewigen Erbschaft haben. Aber wahrlich, **GOTT lässet sich selber nicht unbezeuget**, Act. XIV. 17. auch in zeitlichen Dingen; Da ist kein lebendiger Mensch, der nicht einige Wohlthaten so wol von seiner lincken- als seiner rechten Hand hat, wie ich bereits gemeldet habe: und wo nicht einige wenige seltsame Trübsälen wären, in derer Bestraffung oder Gedult GOTT eigentlich sich herrlich zu erzeigen vorhabens so wäre niemand der nicht grössern Trost in seinem Leben als Mangel hätte, ich meyne solchen Trost der in der That an sich grösser ist, ob selber schon vielleicht seinen übelgefassten Urtheil nach nicht also zu seyn scheinet. Also in dem Stück was die Gesundheit betrifft, wenn ein Mensch an einem Theil übel auf ist, so können doch alle andere Theile des Leibes wohl auf seyn, und sind es auch offtermals;

oder aber so seine Beschwerung vielfältig ist, und er mehr als eine Kranckheit hat, so ist doch kein Mensch, der alle Zufälle hat oder deren halb so viel als den menschlichen Leibern begegnen können, also daß er in solcher Vergleichung mehr gesund als kranck ist. So hingegen ist nicht sehr gemein, daß ein Mensch ein Gliedmaß oder Sinn verkeret, so behalten doch die meisten Menschen dieselben zu ihren Diensten, und diejenigen so es thun, haben darinnen ein Übermaaß an dem innerlichen Creutz und Unglück, und eben diese, welche so unglückselig seyn eines zu verlieren, behalten sie doch gemeiniglich die übrigen; zum wenigsten den mehrern Theil, oder, so zu einiger Zeit ein Mensch nichts mehr an sich hat als den Athem, jedoch ist bey solchen die Empfindlichkeit benehmenden Kranckheiten, die Empfindlichkeit gleichsam todt, oder solche eine tödliche Kranckheit nimmt sie geschwinde hinweg, und also überwindet die Kranckheit die Artzney. Über dieses gefället GOtt sehr oft den Mangel eines Gliedes oder vermögende Krafft durch den nützlichen Gebrauch eines andern zu ersetzen. Wir haben gesehen

hen, daß die Füsse allen nöhtwendigen Gebrauch der Hände bey denen, so keine gehabt, ersetzet haben, und es ist eine Sache so täglich wahrgenommen wird, daß blinde Leute ein grösser innerliches Licht haben, und ihr Verstand lebhafter und thätiger ist, indem sie von den sichtbaren Dingen entzogen sind.

7. Also ist es auch in der Materie des Reichthums beschaffen, derjenige welcher gezwungen ist, sein Brodt durch den Schweiß seines Angesichts zu erlangen, kan zwar in Wahrheit nicht die niedlichen Ergetzlichkeiten haben, daran der reiche Mann einen Uberfluß hat; Jedoch macht ihm seine Arbeit seine geringe Speise kräftiger und schmackhafer als die gantze Gesellschafft der Epicurer nicht zuwege bringen kan. Sein Hunger macht, daß ihm eine Rinde Brods besser schmeckt, denn einem verdorbenen Magen die allerköstlichsten und mit grösstem Fleiß zugerichteten Speise und Tranck. Und machet also wahr, was Salomon angemercket: **Eine volle Seele zutrit wol Honigseim, aber einer hungerigē Seele ist alles bittere süsse,**

Prov. XXVII. 7. Er kan zwar nicht auf Helfenbeinen Lager schlafen, Amos VI. 4. jedoch schläft er ruhiger und härter, als derjenige, der solches thun kan. Der weise Mann berichtet uns, dem auch die Erfahrung Beyfall giebt, daß wer arbeitet, dem ist der Schlaf süsse, Eccl. V. 11. Weil er nicht zierlich und prächtig bekleidet, auch nicht die Pracht des glänzenden Schmucks an sich hat so hat er auch keine Sorge sie zu erdencken, oder Furcht, daß er wegen neuer a la Mode dieselbe müsse auf den Trödel schicken, oder einige weibische Bekümmerniß, wie die, so darauf dencken, haben. Er hat den eigentlichen rechten Gebrauch der Kleider, nemlich der Schaam und der Kälte vorzukommen, und hat ihn zu seinem Glück dasjenige belieben lassen, was die weisern Leute dieser willig-lich erwehlet. Schließlich, er hat einen Vortheil über alles dieses: Seine Nohtdürftigkeit ziehet ihn ab von dem Müßiggang und allen daraus folgenden Versuchungen; welches eine so grosse Wolthat ist, daß so die reichen Leute ihnen nicht täglich zu thun schaffen, als diesem sein Mangel

zu

zu thun verursacher, so ist jener Mangel unendlich mehr zu beklagen als alle der seinige, und er ist nicht allein glückselig in Vergleichung mit ihm selber, indem er bessere Dinge hat als ihm fehlen, sondern auch in Vergleichung mit jenem.

8. So wir nun zur Reputation und guten Nahmen kommen, wird es eben dergleichen Beschaffenheit haben. Derjenige welcher erhoben in der Welt ist wegen eines grossen Ehren-Standes, der ist eines jeden Aufsehen unterworffen: Denn wie seine Fürtreflichkeiten an der einen Seite leicht zu sehen sind, also sind auch seine Mängel und Gebrechen an der andern Seiten. Und wie die menschliche Gebrechlichkeit der Wahrheit ähnlicher machet, daß diese letzten in der That werden mehr seyn, also machet die menschliche Mißgunst es gewiß, daß sie viel genauer und fürwitziger werden in Acht genommen, und deutlicher ausgebreitet werden, also daß in allem eine gut ruhige Sicherheit, ob sie schon nicht der gebahnte Weg zur Ehre ist, dennoch ist sie der glaublichste Schutz wieder die Schmach und Schande. Und gewißlich, wer den

Nahmen eines nüchtern ehrlichen Lebens in seinem eigenen Privat-Stande erhalten hat, hat nicht nöhtig die triumphirenden hohen Sprünge anderer Leute zu neiden, welche oft mit einem tödlichen Wechsel im Ausgang des Tages sich verändern. Es wird aber eingewendet werden, daß ein mittelmäßiger Ehren-Stand nicht eines jeden Menschen Antheil sey, sondern daß ihrer viel unter grosser Schmach und Verachtung liegen. Ich wil hingegen fragen, ob diese gerecht oder ungerecht seyn: So sie gerecht sind, so gehören sie nicht zu unsern gegenwärtigen Vorhaben, welches zu solchen Straffen nur diejenigen rechnet, welche Wirckungen sind der unmittelbaren Vorsehung GOTTes, nicht aber unser eigenen Laster; Denn ich habe nimmer gezweifelt, daß wir uns durch diese einiger, ja aller guten Dinge, die uns von GOTT verordnet, mögen verlustig machen. So aber die Einrede ungerecht, so ist glaublich daß sie nur von bösen Leuten aufgefasset worden, und daß die Frommen ein billicher Urtheil fällen werden; und alsdann ist gewiß das Zeugniß weniger, solcher Leute, weit wichtiger,

tiger als das Zeugniß vieler andern, und in diesem Fall kan ein Mensch nicht allein Gedult sondern auch Freunde in angethaner Schmach finden. Socrates sahe mit Unruhe und Widerwillen auf sich selbst, wenn böse Leute ihn lobeten, und sprach: was hab ich böses gethan? Wahrlich ein Christ hat weit grössere Ursache sich zu freuen über derselben Schmähungen, als welche ihm ein sicher Geleit seyn, wider das Wehe, welches über die ausgesprochen wird, denen alle Menschen wohl reden, Luc. VI 26. Es trägt sich aber zuweilen zu, daß auch fromme Leute verführet werden, und entweder durch die Kunst-Griffe der Bösen, oder durch ihre eigene allzu Leichtgläubigkeit, unrechten Erzehlungen Glauben geben; und das, ich muß es bekennen, ist eine scharffe Versuchung der geschmäheten Person, jedoch kan dieses nicht oft allgemein seyn, es kan kaum ein Unschuldiger so verlohren seyn, daß sich nicht Gelegenheit finden solte, solche einen oder den andern zu erkennen zu geben, und bey denselben es desto mehr auszubreiten, und so es darzu kommt, daß die Wolcke je einmal zertheilet wird,

so wird ihr guter Nahme hernach mit mehrern Glantz herfür leuchten. So sich aber keines von diesen solte begeben, so haben sie doch eine gewisse und gesegnete Zuflucht, nemlich daß sie sich auf den Richter, der nicht irren kan, beruffen können, welcher uns niemals mit mehrer Billigung ansieht, als wann wir unter dem ungerechten Verdammniß oder Gericht der Menschen sind. In Wahrheit, wir haben alsdann ein zweyfaches verbindliches Recht auf ihm, nicht allein seine Gerechtigkeit, sondern es gehet auch seine Erbarmung an, in unserer Sache. GOTT stellet sich selber insonderheit dar, als die Zuflucht der untergedruckten, und da ist kaum eine schärfere und mehr empfindlichere Unterdrückung als die Verleumdung: Jedoch ist dieselbe darum desto vortheiliger, weil sie GOTTes unmittelbaren Schutz uns zuwege bringet, und uns zu denjenigen machet, vor welche GOTT mehr insonderheit sorget, und über die er sich erbarmet, und der unser Gerechtigkeit herfür bringen kan, wie das Licht, Psalm XXXVII. 6. Wenn es ihm bequem zu seyn deuchtet. Wo Er aber sol-

ches

ches nach seiner Weißheit vor uns nicht erwehlet, so ist es uns Trostes genug, daß wir ihm dasselbe anheim gestellet haben. Das war eben des **Elkana** Einppendung gegen seine **Hanna** in ihrer Betrübniß, **bin ich dir nicht besser denn zehen Söhne?** 1 Sam. I. 8. Und wahrlich, wir mögen eben das von GOTTes also gefälligen Willen sagen, daß Er uns besser ist, ich sage nicht, als zehen, sondern als zehntausend Lob-Sprüche der Menschen; Der Widerschall selber desselben in dem Zeugniß eines guten Gewissens ist ein unaussprechlicher Trost, und diese Stimme klinget viel heller und annehmlicher als die allerlautesten und schärfsten Anklagen der Menschen, also, daß wir sehen, daß auch dieser Angrif nicht ohne seine Beschirmung ist, und diese **Wasser zu Marah**, Exod. XV. 23. können nicht alleine gesund, sondern annehmlich zu trincken gemacht werden.

9 Ich habe nun Exempel herbey gebracht in den dreyen allgemeinsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens, als des Leibes, der Güter, und guten Nahmens, zu welchem Haupt-Stück die meisten Creutz-

und

und Elends-Fälle in Ansehung unsers äusserlichen Zustandes können gezogen werden, so weit sie uns selber unmittelbarer Weise angehen. Aber da ist keines Menschen Zustand in der Welt so abgesondert, der nicht einige Freunde oder Anverwandten habe, bey denen er zugleich sich interessiret zu seyn ihm einbildet, und vielmals sind diese Zwerch-Striche, welche uns durch dieselben verwunden, so schmertzhaftig, als die gleich auf uns zugehen. Jedoch hat auch GOtt hieselbst gewöhnlich einige Erleichterung, zu verordnen beliebet, wenn wir nur solche erkennen wolten. Demjenigen dem ein Freund abgestorben, hat gemeiniglich noch andere mehr, die noch am Leben sind, oder, so er sie nicht hat, so erwecket ihm gemeiniglich GOTT andere; Es ist wahr, wir können keine andere Väter und Mütter wieder bekommen, jedoch haben wir oft andere Freunde, die uns nicht weniger, als jene behülflich seyn, und wahrlich, es sind fast in keinem Dinge mehr augenscheinlichere Beweißthüme der Göttlichen Vorsehung, als sonderlich in diesem Fall. **Welcher auch aus Steinen dem Abra-**

ham

ham kan Kinder erwecken, Matth. III, 9. Er thut vielmals durch eine gleichsam unverhofte Herfürbringung den Verlassenen anderweit Freunde ersetzen. Wir verlieren aber offtermals unsere Freunde, weil sie noch leben, sie entziehen uns ihre Freundlichkeit, welche die Seele der Freundschafft ist, so nun dieses durch unsere eigene Schuld geschicht, so können wir weder GOTT noch dieselbe deßwegen beschuldigen, noch der Vernunft nach erwarten, daß GOtt solche anderweit zu ersetzen Versehung thun werde, wenn wir uns mit Willen derselben selbst berauben. Wenn sie aber unfreundlich [illegible] o ohne darzu gegebene Uhrsachen, alsdann ist es Zeit GOttes Vorbitte zu ergreiffen, der da diejenigen aufzunehmen pflegt, **welche Vater und Mutter verlassen**, Psalm. XXVII. 10. und wir sehen offtermals merckliche Proben seiner Vorsorge, in Erweckung des Mitleidens anderer Freunde und Verwandten, oder auch vielleicht gantz fremder Leute. Ja es machet oftmal GOtt die Unfreundlichkeit eines Menschen Verwandten zur Gelegenheit seines Vortheils und Aufnehmens.

Also

Also ward die barbarische Boßheit der Brüder Josephs die erste Stuffe zu seiner Herrschaft über Egypten-Land. Und es ist eine gemeine Anmerckung in Geschlechtern, daß die meist übel gehaltenen ungeachtesten Kinder oft besser gerahten, als die zärtlich gehaltene.

10. Jedoch werden wir noch zu einer dritten Bekümmerniß durch das Creutz und Elend unserer Freunde verbunden, welches in uns der Freundschafft halben nicht weniger und vielleicht auch mehr empfindlicher wircket, denn unser eigenes. Aber, alsdann ist zu betrachten, daß derselben Unglück eben solcher Erleichterungs-Umstände fähig ist, als das Unsrige, und GOTT hat eben dieselbigen Künste ihre Beschwerungen zu erleichtern; Also daß wir eben die Grund-Ursachen haben in dero Leiden uns zu frieden zu geben, als wir in unsern eigenen Creutz gehabt haben, und wir werden ihnen mehr Freundschafts-Dienste thun, wenn wir ihnen solche Grund-Ursachen vorhalten, als wenn wir aufs höchstempfindlichste ihre Sorgen uns zu Hertzen nehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (Halle (Saale))

11. Die

11. Die letzte und grösste Betrübniß die wir von Freunden haben, ist wegen ihrer Sünden. Und so wir uns jemals der Trost-losen Klage des Propheten bedienen mögen, Esa. XXII. 4. **Hebt euch von mir, lasset mich bitterlich weinen**: Bemühet euch nicht mich zu trösten. So scheinet es jetzo Zeit zu seyn, jedoch ist auch **dieses Thal Achor nicht ohne Aufthuung der Hoffnung**, Hos II. 15. Eine Lasterhafte Person kan wieder zurücke gebracht werden, wie dergleichen bey vielen geschehen; so lange als GOTT ihm das Leben fristet, sollen wir unsere Hoffnung so wenig als unsere schuldige Gebühr desfals fahren lassen. Uber dieses sind ihrer wenig die diese Klage führen, welche nicht zuweilen etwas Trostes darwieder haben, sich darinnen zum wenigsten zu erleichtern. Ich wil in derer Freundschaft Exempel anführen, welche die allernächste und empfindlichste ist, nemlich der Eltern. Derjenige der nur ein böses Kind hat, kan unterschiedliche fromme haben; So er nur ein tugendhaftes hat, das ist schon eine sehr grosse Gnade. Und es ist noch eine andere, daß er desto bes-

ser

ser aus dem Gegen-Satz des widrigen kan gelehret werden, wie hoch er jenes zu schätzen. So aber einer so unglücklich seyn solte, daß er viel Kinder habe, und alle so beschaffen, **das seine Augen verschmachten, und seine Seele sich grämen müsse**, 1. Sam. II. 33. so kan solches eine gelegene Erinnerung vor ihm seyn, sich zu untersuchen, wie viel er darzu Uhrsache gegeben, entweder durch des Eli thörichte Verzärtelung, oder durch eine nachläßige und Sorg-lose Auferziehung, oder welches das allerärgste ist, durch Gottlose Exempel. So er befindet, daß eine oder alle von diesen Ursache daran sind, so hat er nicht so viel Uhrsache um Linderung deswegen zu bitten als um Vergebung seiner Sünden, und wenn er bußfertig seine eigene Fehler ableget, so mag er alsdann bessern Grund zur Hofnung haben, daß GOtt seiner Kinder Fehler ändern könne. Mitler Zeit mag er sein eigen Creutz und Leiden in ihnen ansehen, als GOttes Züchtigung an ihm, und aufs wenigste diesen Trost daraus sehen, daß sein himmlischer Vater mehr vor ihm Sorge trage, denn er für die Seinen gehabt, und lasse ihn zu seinem Besten nicht ungezüchtiget. 12.

12. Also sehen wir in allen Anliegen welche die allergemeinesten und allerwichtigsten seyn im menschlichen Leben, und darinnen unsere rechtmässigste Klagen gewöhnlich gegründet sind, da ist eine solche Temperatur und Vermischung, daß das Gute allezeit mehr ist als das Böse, und das nicht allein in dem grössten Theil, wenn unser gantzer Zustand zusammen betrachtet wird, sondern auch in jedweden sonderbaren Stücken desselben. Nachdem GOTT hierinnen mit dieser kleinen Welt dem Menschen gehandelt, wie Er mit der grossen gethan, in welcher in acht genommen wird, daß Er ein jedwedes Land mit sonderbaren Artzeney-Mitteln wieder derselben Kranckheiten versorget. Ich habe allein diese kurtze Erinnerung gegeben, als zu einem Versuch und Muster zu des Lesers Betrachtung welche, wenn er sie wird zu allen denen kleinern sonderbaren Stücken ausstrecken, daran ihm insonderheit gelegen, und mit mehrern Nachdencken sein Creutz und Leiden mit seinen Linderungen und Tröstungen verglichen haben, so kan ich nicht zweifeln, er werde an sich befinden, daß er selber

ein

ein Exempel der Wahrheit dieses gegenwärtigen Satzes sey, und bekennen, daß er mehr Ursache Danck zu sagen als sich zu beklagen habe.

13. Dieses sage ich, indem ich den Fall setze, daß sein Leiden von dieser wichtigern und importanten Art sey, als ich zuvor gemeldet habe. Aber wie viel sind derer, die wenig oder keines von dergleichen haben, welche dem Ansehen nach in dem Lande Gosen sitzen, in einem Ort, welcher von allen Plagen, so ihre Nachbarn haben, befreyet ist? Und diese solten wol meinem Bedüncken nach diesem Schluß bereitwillig Beyfall geben, als welche keine Versuchung haben derselben zu widerfechten; Jedoch, zweifele ich, ob es sich nicht gantz anders verhalte, und daß solche Leute am allermeisten übel damit zu frieden sind Denn ob sie schon kein von GOTT ihnen aufgelegtes Creutz haben, so machen sie ihnen doch desselben selbsten einen Hauffen; und hier mögen wir mit David sagen, **Es ist besser in die Hand GOTTes fallen, als in die Hände der Menschen**, 2 Sam. XXIV. 14. Es ist leichter die Trübsalen so GOTT sen-

sendet, zu ertragen, als die wir uns selber machen. Seinen ist ein gewisses Ziel gesetzet, beydes der Grösse, als der Beschaffenheit nach; aber unsere eigene sind so ohne Maaß als die übergrossen Begierden selber seyn, aus welchen sie entspringen.

14. Und dieses ist die wahre Ursache, warum die Vergnüglichkeit so ein gar seltsam Ding bey denen ist, welche alle äusserliche Ursachen derselben haben, daß sie kein umschrenktes Maaß ihrer Begierden halten. Die Ersetzung aller ihrer wircklichen Mängel wird ihnen keine Vergnügung bringen. Ihre Begierden sind unersättlich, und begehren zufällige ungewisse Dinge sie hungern nicht, weil sie leer sind, sondern weil andere voll sind. Mancher Mensch könte wol an seinem eigenen Theil genug haben, wenn er nicht gesehen, daß ein ander zuweilen etwas hätte, das ihm dem Ansehen nach besser gefiele. Ja die allerverächtlichsten Dinge bekommen eine Würde, indem sie einem andern zugehören, da wir viel köstlichere, so unser eigen sind, verachten. Achab hätte wol mit dem Königreich Israel können zu frieden seyn, wenn

nicht

nicht des Nabohts armer Weinberg ihm in Augen gelegen wäre. Aber seine Begierden nach demselben waren so rasend, daß ihn alle Pracht einer Cronen, ja die ordentlichen Erquickungen der Natur eckelten, kan kein Brodt essen, bis er, was ihm den Salat oder Kohl darzu geben konte, erlanget, 1. Kön XXI. 2. Und wie viel sind ihrer nun dergleichen, denen die Kleider nicht bequem seyn, wenn sie sehen, daß andere nur das Glück haben, daß ihnen ihre Kleider nur ein wenig zierlicher anstehen; Denen kein Essen nicht schmecket, wenn sie nur etwas seltzamers und eine neuere Art zugerichteter Speise auf eines andern Tafel gesehen haben: Mit einem Wort, welche anderer Leute Uberfluß zur Regel ihrer eigenen Glückseligkeit machen.

15. So werden auch unsere Begierden nicht allein durch unsere auswendigen Sachen also erwecket, sondern auch durch unsere innerliche Lüste mit Gewalt fort- und angetrieben. Der hochmühtige Mensch verlanget dermassen nach unterthäniger Behrung, daß ihm nichts gefällig seyn kan, wo er derselben mangelt. Haman kan

keine

keine Genüge in aller empfindlichen Glückseligkeit des Persischen Hofes haben, weil der arme verächtliche Jude vor ihm die Knie nicht beugen wolte, Estr. V. 13. Der Wollüstige verfolget mit solcher Ungedult sein unrein Vorhaben, daß, wo einige Schwierigkeit ihm darinnen beuget, das machet ihm Klagen und Kranckheit, wie dem Ammon, welcher keinesweges die Gesundheit wieder erlangen kunte, als durch die Schwächung seiner Schwester Ehre, 2 Sam. XIII. 14. Der Rach-gierige liegt gleichsam an einem Wasser-süchtigen Durst kranck, bis er das Blut seines Feindes erlanget. Alles Getränck auf des Absolons Schaaf-Schür kunten seinen Durst nicht löschen - wo sein Bruder nicht wäre getödtet worden, 2 Sam. XIII. 29. Und also hält uns jedwede von unsern Zuneigungen auf der Marter-Banck, bis sie ihren Zweck erreichet, ja wenn sie den nun erhalten haben, so ist die Eitelkeit solcher Erlangung eine neue Marter, und treibt uns zu andern frischen Nachstreben. Also machen wir uns zwischen den gewaltigen Anreitzungen unserer Begierden und der Eitel-

keit derselben Genieſſungen allezeit **viel vergebliche Mühe**, Psalm XXXIX. 7. Und weil wir so grausame Zuchtmeister haben, so ist es nicht Wunder, daß wir unter unsern Beschwerungen so winseln und klagen. So wir allen unsern lasterhaften und thörichten Begierden folgen und nachhengen wollen, unser Leben mit demselben verbinden, und derselben Erhaltung mit so heftiger Ungedult suchen, wie die **Rachel** um Kinder zu haben thät, Gen. XXX. 1. und sagte: **Schaffe mir Kinder oder ich sterbe**, so ist kein Wunder daß wir allewege klagen, wenn wir das, was wir begehren, nicht erhalten, sintemal auch der glückliche Fortgang selbst darinnen eine Niederlage ist, und nur wie eine Abwechselung der Schmertzen eines zuvor begierlichen reissenden, und nachmals überfülleten und eckelnden Magens. Solcher Art und Natur Leute verdammen in Wahrheit sich selbst, zu einer stetswehrenden Unruhe, sie sind gleich denen närrischen Aufrührern, welche, wenn ihnen ihre Obern ein weis Papier zusenden, ihre eigene Conditiones und Begehren darauf zu schreiben, nicht wissen,

was ihnen gefällig seyn wolle. Ja die Göttliche Allmacht kan diesen Leuten selber kein Genügen thun, so lange, bis sie dieselbe aufs neue gebildet, und ihre Begierden zu einem gewissen Ende gebracht hat.

16. Aber wie klagen sie mittler Zeit über GOTTes kärglicher Austheilung, weil nicht alle und jede Dinge mit ihrer Zuneigung übereinkommen? Er hat sie zu vernünftigen Creaturen gemacht, und hat sie mit ihrer Natur anständigen Vergnüglichkeiten versorget, aber, wenn sie ihnen auf unmässige, wider alle Vernunft lauffende, Dinge, Hoffnung machen wollen, so ist weder seine Weißheit noch Güte, ihnen darinnen genug zu thun, schuldig. Seine Hülfs-Mittel sind wircklich und vollkommen, und derohalben haben sie keine Gemeinschaft mit den eingebildeten Mängeln. So wir solche uns selber machen wollen, warum machen wir uns nicht auch deshalben eine eingebildete Genugthuung, so wäre von den beyden die lustigste Unsinnigkeit, gleich zu seyn jenem unsinnigen Athenienser, welcher ihm einbildete, daß alle Schiffe die in den Haven kamen, sein wä-

ren; und wäre besser, gleich wie Irion, unsere Arme mit einer Wolcken angefüllet zu haben, als daß dieselben stets auf unsere Brust zuschlügen, und unaufhörlich uns mit unvergnüglichen Begierden plagteten: Gleichwol ist dieses der Zustand, dem sich die Menschen mit Wissen selber unterwerffen, und alsdann über GOTT murren, weil sie sich selber nicht glückselig seyn lassen wollen. Aber gewißlich, diese ihre selbst eigene Klagen entschuldigen GOTT, und zeigen an, daß er sehr freundlich mit ihnen gehandelt, und ihnen alle zum Leben nöhtige Bequemlichkeiten, verliehen habe: Denn, wenn sie derselben mangelten, so würden sie wegen Mangelung anderer, nicht so empfindlich seyn. Welcher bey volkommener Ruhe ist, kan mit einiger widrigen Empfindlichkeit, den Biß eines Flohes oder Mücken fühlen, welchen er gantz und gar nicht empfinden würde, wenn er auf der Marter-Banck läge; Solten GOtt den Schau-Platz verändern, und diese Zärtlinge den Mangel der nohtdürftigen Dinge fühlen lassen, so würden alle diese Bekümmerniſſen um den Uberfluß, überwunden werden. Wie zu beklagen

klagen aber ist unterdessen, daß wir stets desto ärmer vor GOTTes Güte sind, daß auch die, denen Er seine Hand aufs weiteste geöfnet, ihren Mund so weit öfnen sollen zu schreyen und murren? Denn mich deuchtet, daß ich insgemein wol sagen mag, daß diejenige, so am wenigsten Mangel haben, zugleich auch die wenigste Vergnügung habe, alle die würcklichen und wesentlichen Wolthaten, die sie geniessen, erkennen sie nicht, sondern lassen sie (wie die neun und neuntzig Schaafe in der Wüsten) dahinten, vergessen und achten sie nicht, indem sie hingehen eine flüchtige Vergnügung zu suchen, welche wie ein Schatten stets so beständig fliehet, als ihr nachgeeilet wird.

17. Und nun, wolte GOTT, sie könten von diesem unnützen Verlangen zurücke gerufen, und anstatt der Igels-Art, **bringe her, bringe her**, Prov. XXX. 15. an sich nehmen des Psalmisten Weise: **Wie soll ich dem HErren vergeltē alle seine Wohlthat, die Er mir thut**, Psalm CXVI. 12. Lasset sie überrechnen, wie viel kostbare, ja unschätzbare Dinge sie von seiner Gnade

empfangen haben, und dieselbe gegen die Strafen halten, die sie von seiner Gerechtigkeit empfunden; und so sie dieses unpartheyisch thun werden, so zweifle ich nicht, sie werden damit zugleich finden, womit sie ihre höchste Widerspenstigkeit aufhalten und abschaffen können, und nebenst mir bekennen, daß ihr Gutes das Böse weit übertreffe.

18. So wir nun in der Vergleichung des letzten Umstandes fortfahren, und die Beständigkeit zwischen dem Guten und Bösen erwegen, so werden wir eben so grossen Unterscheid finden. Lasset uns des Psalmisten Zeugniß annehmen, so wird ein grosser Unterscheid erscheinen zwischen seiner Gnade und Strafe. **Seine Güte währet ewiglich**, Psalm CXXXVI. Da doch **sein Zorn nur ein Augenblick währet**, Ps. XXX. 5. und nachdem GOtt seine Straf-Wercke hält als ein fremd Werck, Esa. XXIIX. 12. Zu welchen Er allein aus sonderbaren dringenden Ursachen kömmt; **So ist doch seine Güte alle Morgen neu**, Thren. III. 25. und eben dieses mögen wir alle mit einander ungezweifelt aus der Erfahrung

wol

wol sagen. Es sind viele der meisten nohtwendigen Lebens-Nutzbarkeiten, welche uns nicht allein als Gäste besuchen, sondern als Eingebohrne und Einheimische bey uns wohnen. Wie viel sind derer, die in einem stetswehrenden Uberfluß von ihren Wiegen an bis in ihr Grab gelebet, und von keinem Mangel jemals gewust haben, und ob schon bey etlichen die Güter des Glücks vielleicht weniger beständig gewesen sind, so haben wir doch die Erquickungen der Natur alle beharrlich gehabt. Wir essen und trincken, wir schlafen, wir erquicken uns, wir gehen immer in einem Wesen fort, und laufen unsern Weg meist so beständig rings herum, wie die Sonne den ihrigen. Oder, so uns GOTT zuweilen ein wenig in demselben unterbricht, und ein wenig unsere Erquickungen zurücke hält, so ist doch solches in Vergleichung mit der Zeit, da wir derselben geniessen, nur eben gleich dem Aufhalten, das er einsmals an der Sonnen thät, Jos. X 13. 2 Kön. XX. 8. Oder des Meers, Exod. XIV. 21. Welche, wie sie den Lauf der Natur nicht umkehreten, also machen auch die kurtzen Stillhaltungen,

die er zuweilen machet, nicht eine gäntzliche Abschaffung oder Aufhebung der beständigen und gewöhnlichen Wohlthaten, welche seine Göttliche Vorsehung uns gemeiniglich zueignet. Aber wer ist, der sagen kan, daß einige von seinen Trübsalen eben so beständig aneinander angehalten, oder ihm mit so wenig nachlassen gedrücket? Er mag vielleicht etliche wenige Nächte des Schlafs haben entbehren müssen, aber was ist das gegen zwölf Monath oder vielleicht die gantze Zeit seines Lebens, in der er desselben genossen, es kan möglich seyn, daß sein Magen und seine Speise nicht allewege sich wol zusammen gefunden, aber, wie öfter es geschehen, daß beydes zur Nohtdurft und seiner Ergetzung er hingegen genug gehabt, Und ingemein die Dinge so man am allermeisten gebrauchet, sind gar selten ihm entzogen worden. Ja gar bey sehr vielen sind auch die niedlichere Ergetzlichkeiten des Lebens nicht minder beständig verbleiben, ihre Schwelgerey ist ihnen täglich so gemein gewesen, als das liebe Brodt, da doch, wo nicht ihre Laster oder ihre Einbildung ihnen einige Schwierigkeit verursachet,

chet, solche, welche ohnmittelbar von GOTT kommen, nur gar selten sich eingestellet, und nicht lange verharret. Noch solten deßwegen diejenigen, welche dieses nach den unaufhörlichen Klagen der Menschen rechnen wolten, urtheilen, daß das Spiel gantz umgekehret wäre, und daß unser Gutes, wie Hiob saget **leichter dahin flöhe denn ein Weber-Spule**, Hiob VII. 6. Indem unser Böses gleichwie **des Gehasi Aussatz uns unaufhörlich anhienge**, 2 Kön. V. 10.

19. Die Wahrheit ist es, wir hindern uns selber an der Geniessung dieser Abwechselung, die uns GOTT zutheilet, sondern wenn ein Ubel wieder hinweg gehet, so wollen wir es stets im festen Gedächtniß und Einbildung behalten, dasselbe in unserm Gemühte wiederholen, und weil es vielleicht wiederkommen kan, darauf sehen, als wenn es niemals weggegangen wäre. Wir halten uns, wie die an dem Fieber kranck liegenden, selbst für kranck auch an unserm guten Tage, weil wir wiederum den nechstfolgenden einen Anstoß oder Anfall erwarten. Eine seltsame unbesonnene Thor-

heit, daß wir also die Bekümmernissen gleichsam lieben, und elend seyn im eingebildeten Elend; begehret wol ein Mensch, oder auch ein unvernünftig Thier einen übelschmeckenden Geschmack in seinem Munde zu behalten? und Galle oder Wermuht wieder zu käuen? gleichwol ist gewißlich derer Leute eine grosse Menge, derer Leben ihnen bitter gemacht wird, bloß durch diese närrische eingebildete Creutz und Leiden. Wir machen uns auch nicht allein selber ein Schrecken mit den Vorstellungen und Bildnissen des vergangenen Elendes, sondern wir machen uns auch neue Schreck-Bilder und Scheusal vor, sind Poetisch und subtil in unsern Erfindungen, und machen seltsame abentheuerliche Geschichte von Unglücks-Fällen. Dieses ist eine Sache, welche den übelzufriedenden Naturen sehr begegnet, die allezeit ihnen selbst viel Unruhe erwecken. Ein argwöhnischer Mensch siehet einen jedweden mit Furcht und Schrecken an: Einen fürchtet er, daß er einen Anschlag auf seine Güter habe, einen andern auf seine Ehre, und vielleicht den dritten gar auf sein Leben, da immittelst der böse Anschlag

schlag wider ihm, nur bey ihm selbst unterhalten wird, wie auch seine eigene Furcht und Mißtrauen, dazu er doch keine Ursache hat, setzet ihn in Feindschaft mit der gantzen Welt, und führet ihn ofmals wahrhaftig zu Dingen, die er ohne Grund geargwohnet hat. Denn man hat gar oft gesehen, daß Leute, durch Vermeidung einer närrischen Begierde, ein eingebildetes Uuglück zu meiden, in ein würcklich Unglück gerahten sind. Ich zweifle nicht, daß dieses ein genugsamer elender Zustand ist, und es wird sehr der Wahrheit ähnlich erkennet werden, daß solche Personen wenig, oder gar niemals von ihrer Unruhe befreyet, die so eine unerschöpfte Quelle desselben in ihnen selbst haben; Wir mögen aber wol zu ihnen sagen, wie dort der Prophet zu dem Hause Jacob: **Meynest du, des HErrn Geist sey verkürtzt? solte er solches thun wollen?** Mich. II. 7. Solche Leute müssen nicht schreyen, daß GOttes Hand schwer auf ihnen liege, sondern ihre eigene; und also kan man die Wahrheit unserer Anmerckungen nicht tadeln oder darüber klagen, daß GOttes Wohlthaten länger währen,

und einen mehr beständigen Lauf halten, als seine Strafen. Aus welchen allen entspringet, daß insgemein alle Menschen gute Dinge auch in dem Zeitlichen haben, welche in den dreyen vorgemeldten Betrachtungen das Böse übertreffen. Ich meyne aber die wahren und wircklichen bösen Dinge, welche GOTT zuschicket, und nicht die eingebildeten, welche bey ihnen selber entstehen.

20. Warum sollte nun nicht ein vernunftmässiger Satz zu seyn scheinen, daß die Menschen mit den angenehmen Theilen der Göttlichen Verordnung sich ergetzen, und nicht allezeit die widrigen zu Hertzen nehmen solten: bevorab, weil die vorigen ein weit angenehmere Sache, und stets vor ihren Augen sind, warum solten wir auf die traurigen Spectacul der menschlichen Gebrechlichkeit oder Unglückseligkeit sehen, die durch alle die ergrösserende Gesichts-Künste unserer Einbildung erfüllen, und verkehrter Weise unsere Augen von den erfreulichern abwenden? Noch ist dieses, GOTT weiß allzuviel, der meiste Zustand mit uns allen Wie zärtlich und genau nehmen wir einen jeden kleinen unglücklichen

chen Zufall unsers Lebens in acht? Was für Trauer-Geschicht derselben, stellet uns unser Gedächtniß vor? da leider! ein ganzer Haufen Glückseligkeit hinweg gehet, darauf wir nicht einmal acht haben. Wir sind gleich den kleinen Kindern, unsere Finger sind immer von dem schmertzhaften Ort, bis wir ein jedwedes geringe Blätterlein zu einem grossen Geschwür aufgekratzet haben; Ja, wir machen nach Art der schlimmen Blätter, uns selber einen künstlichen schmertzhaften Schaden, nur unsern Klagen einen Vorwand zu geben. Solten wir denn hoffen können, daß GOTT solcher Heilung Ihm solte angelegen seyn lassen? Wahrlich in dem Lauf einer ordentlichen Vorsehung ist keine Heilung vor dieses Volck, ohne durch Ableitung an einen andern Ort, indem Er sie den Schmertzen eines recht grossen und schweren Creutzes fühlen lässet. Sie setzen sich demnach selber unter einen unglücklichen Stand, entweder stets ihre eigene Peiniger zu seyn oder die allerernstlichste Verordnung der Zucht GOttes auszustehen. Es ist wahr, das letztere ist am meisten zu erwehlen, aber wie ich

sicherlich dafür halte, der beste Weg ist es beyden vorzukommen, durch eine rechtmäßige und danckbare Erkennung der Gnade GOttes, welche noch heller erscheinen wird, wenn wir dieselbe mit unserm eigenen Verdienst vergleichen werden.

Die 5. Abtheilung.

Von unserm Verdienst gegen GOTT.

Es ist der gemeine Gebrechen unserer Natur, daß wir sehr geneigt sind, uns selber vor andern mehr zugethan zu seyn, und unsere Hoffnung einzurichten, mehr nach dem was wir wünschen, als dadurch wir etwas verdienen; hiervon ist etwas augenscheinlich zu sehen an dem, wie wir mit Menschen handeln. Wir suchen **oft zu erndten, da wir nicht gesäet haben**, Matth. XXV. 25. erwarten Wohlthaten, da wir keine erwiesen haben. Jedoch sind in den bürgerlichen Handlungen und Vorträgen noch allezeit solche Fußstapfen der natürlichen Gerechtigkeit überblieben, daß

daß wir gantz und gar so ohne alle Vernunft nicht sind. All Handel- und Kaufmannschaft bestehet auf der Regel dergleichen Wiedervergeltung, und man gibt ein gut Ding für ein ander gleichgeltendes, also, daß niemand ihm die Hoffnung machen kan, Korn vor Spreu zu kauffen, oder Gold vor Schlacken. Aber, wenn wir mit GOtt zu thun haben, setzen wir auch diese gemeine Billigkeit bey Seite, wir hoffen sehr viele und grosse Dinge, sind aber sparsam und unverschämt in unserer Wiedervergeltung; und gleich, als wenn GOTT unser Schaffner und Verwalter, und nicht unser HERR wäre, fordern wir getrost von Ihm, was denen allein zustehet, welche ihr Eigenes begehren. Da unterdessen, das wir ihm anbieten, mit einer sothanen spöttlichen Geringschätzigkeit geschicht, als wenn wir es vielmehr für ein Allmosen, denn für eine schuldige Pflicht hielten.

2. Ja, GOTT ist freygebig, daß er uns mit seinem Segen und Wolthaten überschüttet und zuvor kommt, Psalm XXI. 3. und gibt uns viel Dinge, ehe wir darum bitten. Wenn Er nicht dergestalt gethan

hätte

hätte, hätten wir nicht so viel Macht gehabt solches zu begehren. Aber, ob schon die ersten und Fundamental, Wohlthaten bloß und frey seyn, so sind doch die nachfolgenden bedinglich: und diesem nach finden wir in der schrifft, daß GOTT keine Verheissung thut, so dieses oder ein besser Leben betreffen, als nur mit Bedingung des Gehorsams. Die Juden, welche weit grössere Vorstellungen hatten der zeitlichen Glückseligkeit denn die Christen haben, hatten sie doch dieselben niemahls auf eine andere als gemeldte Bedingung. GOTT hat dieselbe ausdrücklich gerichtet auf die Vollbringung seiner Gebote, und machte alle derer Genieſſung ungültig, wenn man solche nicht hielte, wie weitläuftig in dem fünften Buch Mosis zu sehen ist. Und unter dem Evangelio eignet St. Paulus eben so wol die **Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens der GOTTesFurcht zu**, 1 Tim. IV. 8. Wird derhalben eine wirckliche Untersuchung jedem Menschen gebühren, ob er diesen Punct vollkommen unverbrüchlich gehalten, und nicht durch Brechung der Bedingung seines recht-

rechtlichen Anspruches sich verlustig gemacht, auch in den allergemeinsten ordentlichen Wohlthaten; Denn so er das gethan, so wird die gemeine Vernunft ihm sagen, daß er nichts mit Recht fordern kan, und dasjenige, worauf er zum meisten ihm einige Hoffnung machen mag, nur allein auf ein neues Absehen unverdienter Huld und Gnade beruhe.

3. Und gewißlich allhier **muß aller Mund gestopffet werden, und alle Welt GOTT schuldig seyn**, Rom. III. 19. Denn, ach! wer ist der da sagen kan, sein Gehorsam sey nur einiger Maassen mit seiner Schuldigkeit übereinkommen? Es ist offenbar, wir haben alle überflüssig von GOTTes Hand empfangen, aber, was hat er hingegen von unsern Händen empfangen? Ich mag wol den besten und frömmsten Menschen herausforden, daß er die Uber-Rechnung seiner besten Tage vor den Tag bringe, und mir sagen möge ob seine Einnahmen nicht unendlich grösser gewesen als seine Ausgaben. Ob er nicht vor ein Ding, so er gutes gethan, viel empfangen habe? Es ist auch die Ungleichheit nicht allein in

der

der Zahl, sondern vielmehr in der Würdigkeit. GOTTes Wercke sind vollkommen, er thut alles unserthalben, wie die ersten sechs Tage-Wercke alle sehr gut waren, Gen. I Aber ach! alle unsere beste Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid, Esa. LXIV. 6. Wir opffern ihm ein blindes und das Lahme, Malach. I. 9. vielleicht ein wenig träge, schläfrig Gebet, darinnen er doch den wenigsten Antheil hat: Der meiste Ausschweif unserer Gedancken, sind auf unsere weltliche und sündige Anliegen gerichtet. Wir lassen vielleicht ein geringes Allmosen von uns tröpfeln, darinn wir unsere eigene vergebliche Ehre mit ihm theilen, wo wir sie nicht gäntzlich zu uns allein reissen. Wir sitzen eine Stunde in der Predigt, es geschicht aber mehr den Verstand und Wohlredenheit des Predigers, als das Wort GOTTes zu hören. Wie die tumme Thiere, wollen wir uns gerne die juckenden Ohren krauen lassen, wir werden aber hart und widerspänstig, wenn wir thun sollen, was da gelehret worden. Mit einem Worte, alle unsere Dienste, auch die besten, sind elendiglich zerstümmlet und unvollkommen,

men,

men, und oft gar darzu verdorben und nichtig: Also daß uns GOTT wol mag vorrücken, wie er den Kindern Israel thät: **Bringe es deinem Fürsten, was gilts ob du ihm gefallen werdest**, Mal. I. 8. Diese Missethaten unserer heiligen Ubungen selbst, wären genug all unser vorgewandtes Recht zu einigem Guten von GOTTes Hand, zu nichte zu machen, aber GOTT weiß, wir haben nichts bessers, und dennoch thut ein jedweder noch nicht einmal so viel. Uber viele hat man sich nicht zu beklagen wegen der schlechten Opffer, denn sie opffern gar keine, von welchen wir die Worte des Psalmisten gebrauchen mögen: **In allen seinen Tücken hält er GOtt für nichts**, Psalm X. 8 Ich befürchte, es werde an denen nicht ermangeln, welche den Tag, die Woche, ja gantze Jahre hinbringen, darinn sie nicht einmal gedencken, **in wessen Hand ihre Zeit stehet**, Psalm XXXI. 18. Oder Ihm einen gebührenden Danck darfür abstatten, welche des Dienstes aller untern Creaturen genieſſen, ohne Betrachtung, daß sie ihre Dienste mehr dem höchsten HErrn zu leisten schuldig sind; Mit einem

einem Wort, welche leben, als wenn sie schlechter Dinge niemand unterworffen wären, ihr Wesen, und was sie seyn, bloß von sich selber, und von keinem Schöpffer, hätten dem sie ihr Wesen zu dancken, oder einige Gebühr zu leisten, schuldig wären. Und gewißlich, die Menschen, die sich also von GOTTes Antheil ausschlissen, haben wenige Ursache etwas von dessen Vorsorge zu gewarten. Und, doch eben diese sind so unverschämt, daß sie klagen, so etwas zu ihrer Nohtdurft, so zu sagen, oder zu ihrer Wollust ihnen mangelt, und können unsinniger Weise den Namen GOttes in ihrer Ungedult entheiligen, welchen sie in ihrem Gebete nicht zu gebrauchen wissen: Gleich als wenn GOTT auf keine andere Weise, in Betrachtung zu ziehen, als wenn er bloß ihr Speise-Meister oder Schaffner wäre.

4. Wenn wir nun mit Ernst zurücke dencken, was kan wunderbarer seyn, als die unendliche Gedult GOTTes, welcher unangesehn der erbärmlichen Schwachheiten der Gottfürchtigen und spöttlichen Verachtung der Gottlosen, stets beständig fortfähret in seiner Güte, und lässet allen

Men-

Menschen etliche, etlichen auch alle seine zeitliche Wohlthaten stets wiederfahren? Er ist gantz nicht verbunden solches zu thun, denn Er hat des wegen keinen Vertrag gemacht, er bekömmt keinen Danck darfür, sondern wird hingegen stets beleidiget und erzürnet, so gewißlich wir wol mit David sagen mögen: **Ist das die Weise der Menschen?** 1 Chron. XVII. 17. Kan die allerhöchste menschliche Gedult und Indulgentz wol einige Gleichheit haben mit dieser Göttlichen Gnade? nein, gewißlich, es ist keine endliche Gedult, welche nur durch den tausenden Theil unserer reitzenden Boßheit nicht solte erschöpffet werden.

5. Aber, ist unsere Verhaltung nicht eben so schlecht und geringe, wenn es menschlicher Weise betrachtet wird. Ich meine von vernünftigen Creaturen. Was uns betrift, die wir unsers Rechts zu allem, uns verlustigt gemacht, und doch aus lauter Hulde, stets in der Besitzung vieler grossen Wohlthaten gelassen werden: Daß wir aufrührisch werden, weil vielleicht etwas geringes ist, so uns versaget worden, das ist so eine unvernünftige Undanckbarkeit, daß

jemand

jemand gedencken könte, daß solche: der menschlichen Natur müglich wäre. Solte ein Lehn-Mann bey uns einmal sich seines Lehns verlustig gemacht, und seinem Land-Herrn boßhaftiger Weise beleidiget haben, der würde sicherlich gedencken, daß sehr freundlich mit ihm gehandelt würde, so ihm nur ein Theil seines vorigen Standes zu geniessen, würde vergönnet. Denselben würden wir aber nicht allein für storrisch, sondern auch für unsinnig halten, wenn ihm alles gelassen worden, und er wolte noch viel Streits und Schreyens machen, wenn ihm sein Hüttgen nicht mit Marmolsteinerm Pflaster geleget, und mit einem güldenen Boden gezieret werden möchte; und gleichwol auf diese ungereimte Weise verhalten wir uns gegen unsern Ober-HErrn, werden unwillig und murrisch, wo wir nicht ein jedes haben, was wir gerne haben wollen, ob wir schon viel nützlichere Dinge, bloß aus seiner Huld und Gnade geniessen. Kan wol etwas, wider alle Vernunft mehr lauffend, erdacht werden? Lasset uns derowegen, wo nicht um der Furcht GOttes willen, doch zum wenigsten zu bezeugen, daß

wir

wir noch Vernunft haben, zur vernünftigen Billigkeit zu bringen, verständiget seyn, lasset uns nicht allein mit unsern närrischen Begierden zu Rahte gehen, und so unaufhörlich derselben Vergnügen suchen, sondern vielmehr darauf sehen, mit was für Bedingung wir das, was wir bereits besitzen, haben, und zwar auch das, was wir von der überflüßigen Gnade und Barmhertzigkeit geniessen; und uns fürchten, damit wir nicht wie die ungestühmen Bettler durch unverschämtes Fordern, eben die Liebe, die uns zugedacht war, abwenden und verschertzen. Kurtz, es mag jedermann, wenn er überleget was ihm an seinen Begierden mangelt, so genau auch nachrechnen, wie viel er an seiner schuldigen Dienstleistung zu wenig thue, und wenn er beydes gebührend wird erwogen haben, so wird ers für ein sehr freundliches Verfahren achten, daß er sein Begehren vollkommen habe, wenn er nur der Strafe seiner Nachläßigkeit entgehet, und wird sehen, daß er Ursache habe zufrieden zu seyn, und mit dem ehrlichen Mephiboseht zu sagen: **Was hab ich weiter Gerechtigkeit, oder weiter zu schreyen an den Kö-**

König, 2 Sam. XIX. 28. Aber, so es also mit uns beschaffen ist, in Ansehen unserer Unvollkommenheiten, oder Unterlassungen, in was für einen beschuldigten Stand, werden uns dann unsere Sünden setzen? So die Mackel unserer Opfer zum Zorn anreitzen, was werden unsere Kirchen-Raube und verwegene Entheiligungen thun? So diejenigen, welche GOTT hindan gesetzet und vergessen haben, unter seine Feinde gerechnet werden, was seynd denn die, welche ihn vorsätzlich reitzen und Trotz bieten? Wahrlich, wer die Welt mit Fleiß betrachtet, und siehet, wie verwegen und ohne Scheu die Göttliche Majestät täglich beleidiget wird, kan anders nicht, als sich verwundern, daß unsere verkehrten überaus verderbten Sitten, so auch bey den vernünftigen Heyden sträflich gewesen, nicht auch mit übergrossem Elende solte begegnet werden, Daß wir nicht eben so verderbet solten werden, als wie die zu Sodom, oder die Erde uns zu einem andern Ende dienen solte, wie dem Korah, Num. XVI. zu unserm lebendigem Grabe.

6. Also

6. Also ist auch GOTTes Langmuht, nicht allein mehr zu nehmen gegen dem gantzen Hauffen menschlichen Geschlechts, sondern auch gegen jedweden insonderheit. Wo ist jemand, der, wenn er sein Gewissen mit Fleiß untersuchet, nicht Schuld genug finden wird, GOTT in den allerhärtesten Strafen gegen ihm zu rechtfertigen, oder zu entschuldigen? Also, daß wir je kürtzer seine Strafen über dieselben seyn, je augenscheinlicher sind sie der Sanftmuht und Erbarmung GOTTes zuzuschreiben. Und wer ist, der in dieser Welt die allerhärtesten Strafen, die GOTT auflegen kan, erlitten. Wir haben ein groß Leidens-Maaß, und so dasselbe bis oben an solte gefüllet werden, so würde unser Zustand schwerlich in einigem Dinge von der Verdammten zu unterscheiden seyn, ohne nur in der Langwierigkeit. Aber GOTT ist gnädiger, und leget uns solche niemals allhier, auf diese Weise auf. Eines jeden Erfahrung kan ihm sagen, daß GOTT nicht auf einmal seinen Köcher gantz wider ihn ausschiesset, sondern ihn vielmehr in sonderbaren Stücken übersiehet, als ihn plaget. Und doch

wird eben diese Erfahrung den meisten unter uns sagen, daß wir nicht so bescheidentlich seyn gewesen, wenn wir wider GOTT sündigen und Ihn erzürnen, wir greiffen Ihn stündlich an in allem, was Ihn angehet, (so weit unsere schwache Boßheit reichen kan) in seiner hohen Regierung, in seiner Ehre, in seinen Dienern, ja zuweilen in seinem Wesen selber; und wie solche Dinge an GOTTes Seiten allgemein sind, also auch an unser Seiten: Wir wenden alle unsere Kräfte an in diesem Streit, **ergeben nicht allein**, wie der Apostel sagt, **unsere Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit**, Rom. VI. 19. sondern wir zwingen sie zum Dienst unser sündlichen und verderbten Lüste, auch über unsere natürliche Zuneigung. Also werden auch nicht allein die Glieder unsers Leibes, sondern auch die Kräfte unserer Seelen angewendet. Unser Verstand wird erstlich bemühet die Sünden zu begehen, und dann dieselben zu entschuldigen und zu vertuschen, oder zu beschönigen! unser Wille ist noch mehr mit Gewalt widerspenstig, und wenn der Verstand aus allen seinen Aussen-Wercken her-

heraus geschlagen worden, so erhält er doch widersinnisch zu Trotz des überzeugten Gewissens, seinen Platz; und unsere Zuneigungen und Gemühts-Bewegungen laufen unsinniger Weise ihren Lauf, **wie ein grimmiger Hengst im Streit**, Jerem. IIX. 6. lassen sich von keiner Gefahr abschrecken, wenn es nur ihnen an Gelegenheit und Mittel, zu sündigen, nicht fehlet.

7. Auf was Maasse und Gestalt können nun Leute, die also mit solcher Feindseligkeit fortfahren, erwarten, daß es ihnen nicht solte wieder zu Hause gebracht werden? Kan einer wol Krieg ankündigen, und doch von seinem Widerpart noch alle freundliche Bezeugung und Freundschafts-Pflicht gewärtig seyn? auch die allersanftmühtigste Natur eines Menschen, wird zu ihrer Beschirmung greiffen, ihren Feind zum wenigsten die Dinge, so er zu ihrer Verletzung gebrauchet, abzunehmen. Und wenn GOTT zu diesem niedrigsten Grad des Zorns greiffen solte, wo, oder was würden wir seyn? Denn, sintemal wir alles, was wir haben und sind, wider ihn anwenden, so kan nichts, als unsere gantze Zerstörung un-

ser ungerechte Beleidigung rächen. Das ist aber unser Glück, daß wir mit einem zu thun haben, der sich für uns nicht fürchten kan, welchem die Unmächtigkeit unsers unbändigen Vornehmens bekant ist, und also seinen Zorn über unsere Hochmühtigkeit, mit seiner Erbarmung, über unsere Thorheit, stillet. So diesem nicht also wäre, würden wir nicht in dem Vermögen, so oft unsere Reitzung zum Zorn zu wiederholen, gelassen werden; eine jedwede boßhaftige Einbildung und sündliches Vornehmen würde auf einmal zernichtet und gestrafet werden, durch Beraubung unserer Sinnen: eine jedwede GOttslästerliche atheistische Rede würde die Zunge verlähmen, wie dem Arm des Jerobeams geschach, den er wider den Propheten ausstreckte, 2 Kön. XIII. 4. und eine jedwede gottlose That würde, gleich wie bey dem verbotenen Umsehen des Loths Weibes geschahe, zu einem immer-wehrenden Denckmahl der Göttlichen Rache, gemacht werden.

8. Wie viel haben wir nun der Göttlichen Gnade und Erbarmung unsers GOttes zu dancken, daß Er nicht seinen gan-

tzen

tzen Zorn gehen lässet, Psalm LXXIX. 39. das Er auch das geringste von seiner strengen Gerechtigkeit nachlässet, die er wider uns gebrauchen könte? Wer zum Strange verurtheilet ist, würde es für eine Gnade achten, so er mit einer geringern Strafe abkommen könte: Warum haben wir denn so schlechte Gedancken von GOttes Gnade, wenn er so gnädig mit uns umgehet, und uns so gelindiglich strafet, als wenn wir mit unsern Missethaten ihn nur veranehret, und nicht seinen gerechten Zorn damit über uns geladen hätten. Denn ach! es mag der allerunschuldigste unter uns, und der am allerunverdientesten geplaget wird; seine Sünden und Leiden untersuchen, so wird er eine ungeheure Ungleichheit finden. Und wenn ers sonst nicht gewiß wäre, würde er sehr zu gedencken veranlasset werden, daß dieselben nicht die reitzende Ursache seyn müsten, weil sie so ungleich vergolten würden. Er sündiget in unzehlichen Stücken, und wird für wenige gestrafet. Er sündiget gleich aus Gewohnheit und stets, leidet aber wenig und selten; Ja er hat vielleicht zuweilen

mit völligem Vorsatz gesündiget, und GOtt hat ihn mit Reue, und wider seinen Willen gestraft. **Was soll ich aus dir machen Ephraim?** Hos. XI. 8. Und wenn alle diese Ungleichheiten betrachtet werden, so müssen wir wahrlich mit Esra Bekäntniß, von Hertzens Grund bekennen: **Du unser GOTT hast unsere Missethat verschonet**, und uns weniger gestraft als wir verdienet, Esr. XI. 13.

9. Ja über alles vorhergehende, haben wir noch andere Schulden mehr, die eben so schwer zum Zorn reitzen, nemlich unser undanckbares Murren über die geringen Strafen unserer vorigen Sünden, unser Ausschreyen über jedwede kleine Widerwärtigkeit, welches billig GOTT Ursache geben möchte, daß er unsere Peitschen zu Scorpionen machete, und wie er Israel drohete, Levit. XXVI. 18. uns siebenmal mehr strafete. Und gleichwol auch eben dieses, thut ihn nicht alsofort erbittern und erzürnen. Die Juden könten zwar ein Exempel seyn, wie lange Er ein murrendes Geschlechte dulden könte, wir aber an unserm Orte ein grosses Beyspiel, doch lasset uns

nicht

nicht stoltz seyn, sondern uns fürchten, Röm. XI. 20. denn wir sehen, daß endlich das grausame schwere Gerichte GOTTes erfolget, ob es schon eine Zeitlang aufgeschoben worden; Nemlich die wunderbaren auf einander folgenden Gerichte überfielen dermassen diese Murrenden, also, daß nicht ein einiger von ihnen in das Land Canaan kam; Und ist sehr wol zu mercken, daß, da doch zu andern Sünden die Ankündigungen der Strafen GOTTes in der Schrift, mit Bedingung und Vertröstung, mit solchen einzuhalten, geschehen; Diese aber schlechterdinge, also, und dazu mit einem Eide, verbunden waren; Er schwur in seinem Zorn, sie solten nicht zu seiner Ruhe kommen, Psalm CXV. 11. Und doch, wenn wir die harten Strafen der Kinder Israel in der Wüsten, mit dem meisten Theil unserer Leiden vergleichen, so werden wir bekennen müssen, daß unser Widerstreben weniger Anlaß, und daher auch weniger Entschuldigung habe, deßwegen sehr vernünftig geschlossen werden kan, so wol die Grösse unserer Gefahr, so wir verharren, als auch die Grösse der Langmuht GOTTES gegen uns,

welche uns noch Raum zur Bekehrung verleihet: Und gewißlich, es steht nicht wohl, daß wir aufs neue klagen wollen, die wir noch wegen einiger unserer Alten (Sünden) Rechenschaft zu geben, verbunden sind. Ich besorge die aller = GOtt = ergebenesten Personen unter uns, werden in reiffer Uberlegung ihres geführten Lebens finden, daß sie in einer oder andern Gelegenheit mehr als die Israeliten gemurret haben, derohalben; wo wir nicht auch wollen ihre Strafen auf uns laden, so lasset uns mit Furcht zusehen, daß wir nicht einige mehr dazu thun, damit wir nicht diese Seelen=verderbliche Zahl vermehren, und unsere Zerstörung unwiderruflich machen.

10, Aus allen diesen Betrachtungen erscheinet, wie wenig Ursache niemand von uns habe auch über das allerschwereste Creutz sich zu beklagen und zu murren; Es ist aber dabey noch ein fernerer Umstand in acht zu nehmen, und mag allzuwohl auf viel unter uns appliciret werden, nemlich, daß unsere Sünden nicht allein die beständig verdienende Ursache unsers Leidens,

son=

sondern auch gar oftmals das Instrument oder Werckzeug dazu seyn, und sie zuwege bringen, nicht in Ansehung der Wiedervergeltung an GOTTes Seiten, sondern auch nach ihrer natürlichen Wirckung; Salomon zeiget uns solches an: Wer Wolluſt liebet wird nicht reich, und eine Hure bringet einem ums Brod, Prov. VI. 26. Wer lange beym rohten Wein sitzet, wird rohte Augen bekommen, Prov. XXIII. 29. 30. Eine läßige Seele wird Hunger leiden, Prov. XIX. 15. Und alle diese kommen nicht durch unmittelbare, übernatürliche Straffen von GOTT, sondern als die eigentlichen rechten Wirckungen dieser Laster jedes nach seiner Art. Wahrlich, GOTT hat in seiner anfänglichen Gründung und Verordnung aller Dinge, die Sünde und dero Strafe so fest zusammen verbunden, daß er nicht ofte genöhtiget wird, seine Macht auf einen ausserordentlichen Weg oder Weise auszulassen, sondern wir mögen sicherlich glauben, daß wir unsre eigene Hencker seyn, es ist unsere Boßheit Schuld, daß wir so gestäupet, und unsers Ungehorsams, daß wir so gestrafet wer-

den, Jerem. II. 10. Und unsere Missethaten sind von ihnen selbst genug, unsern Verderb zuwege zu bringen, Exod. XIIX. 38.

Es kan derowegen ein jedweder gar füglich bey sich selbst untersuchen, ob nicht die Trübsalen, darinnen er stecket, von dieser Art und Sorte sind, ob nicht die Armuht, darüber er sich beklaget, eine Wirckung sey seines Fressens, seines Sauffens, seiner Verschwendung, seiner Faulheit und Nachlässigkeit, ob nicht, wenn er schreyet, daß keine Kraft mehr in ihm sey, Dan. X. 8. er ihm selber antworten möge, daß dieses seine Gänge seyn in die Huren-Häuser welche eine solche Schwindung in seinen Beinen verursachen, daß er davon taumeln muß, Hab. III. 16. Ob er nicht, wenn er in Zänckerey gerahten, und ohne Ursache verwundet worden, bey dem Weine gelegen! Wenn er seinen Freund verlohren, ob er nicht durch einige Schmach ihn gezwungen weg zu gehen, Eccl. XXIII. 26. Oder, wenn er in Spott und Schanden stecket, ob es nicht der Widerschall ist seiner eigenen ärgerlichen Schmähung und Lästerung. So er dieses also bey sich befindet, wird ihm ohne

allen

allen Zweifel der Mund gestopffet werden, und kan er sich nicht ohne die allerungereimteste Unverschämtheit über jemand anders, als über sich selber beklagen. Er kunte gar wol wissen, daß solche Wirckungen natürlicher Weise auf dergleichen Ursachen zu gewarten, und derohalben, so er das eine wolle, müsse er mit dem andern auch vorlieb nehmen. Es kan wahrlich niemand so unsinnig seyn, daß er dencken wolle, GOTT werde Wunder thun, und diese Dinge, welche die Natur zusammen gefüget, scheiden, nur daß er seines Gefallens sündigen möge, alle viehische Wollüste, die er ihm nur erdencken könte, haben, und doch keinen darauf folgenden Schmertzen leiden. Wir lesen wol, daß GOTT das Meer zertheilet, es geschah aber nur, daß er den Grund des Meers zum Wege machte, daß die Erlöseten des HERRN hindurch giengen, Es. LI. 10. Diese nemlich, die sein eigen Volck waren, und nach seinen Geboten wandelten. Da sie aber in Sicherheit waren, finden wir, daß die Wasser alsbald wieder kommen in ihre Stäte, und die Egypter überschwemmet, welche es ohne

dergleichen Befehl wageten. Und gewißlich, es ist eine Gleichheit hierinnen, wenn einer GOTTes Befehl herfür bringen kan, daß er möge in alle überflüssige Schwelgerey hinein lauffen, den Tempel des Heiligen Geistes entheiligen, aus den Gliedern seines Leibes, Huren-Glieder machen, 1 Cor. VI. 15. Mit einem Worte, wenn ihm GOtt zu einigen dieser Dinge Befehl gibt, für welchen GOTT, und fromme Leute, einen Abscheu haben, alsdann und nicht ehe mag er hoffen, daß er solche Handelungen von ihren natürlichen Straf-Wirckungen, werde scheiden können. Denn bis dahin, (ob schon viel Legenden dergleichen Wunder von GOTT vorgeben) wird er doch gewißlich nimmer seine Wunder-Thaten also anwenden.

12. Aber ich besorge, daß in fleißiger Nachsuchung noch mehr Umstände sich finden werden, auf welche wir unsere Widersetzlichkeit zu beschuldigen, und gründen können. Denn, ob es schon ungereimt genug ist, GOTT mit den üblen Wirckungen unserer eigenen Bosheit zu belschuldigen, so ist doch ein höherer Grad, daß wir darüber mur-

murren, weil wir nicht Mittel und Wege genug haben, gottlose zu seyn. Und dieses, wie ich besorge, ist der Zustand allzuvieler unter uns, welche, ob sie schon nicht dermassen ihrer Sinnen beraubet sind, daß sie nicht in ihren sündlichen Lüsten können fort gehen, dennoch übel zufrieden sind, weil ihnen deuchtet, andere haben dieselbe fürtreflicher, und vermeinen, ihre Laster sind nicht stattlich genug, wo sie sich nicht recht herfür thun können, und begehren nur dieses allein, daß sie in ihrer Verschwendung höher steigen können. Dieses sind solche Leute, davon St Jacob sagt: **Ihr bittet übel, nemlich dahin, daß ihrs mit guten Wollüsten verzehret**, Jacob. IV. 3. Und wahrlich, auf diese Weise widersinnisch seyn, und murren, ist der höchste Grad der Wahnsinnigkeit. Solte wol ein Mensch bey seinem guten Verstande, zu einem andern sagen, er wolte ihm die Kehl abschneiden, und alsdann hoffen, er würde ihm dazu ein Messer hergeben? und gleichwol steiget unser Murren so hoch gegen GOtt auf, weil er uns nicht diese Dinge gibt, damit wir einig und allein uns vornehmen können,

ten, Krieg mit ihm anzufahen. Denn gewißlich, so man die Mißvergnügungen der Menschen, gar genau beschauen solte, so zweifele ich nicht, es würden ihrer gar viel von dieser Art gefunden werden. Derhalben ist dem Leser höchlich daran gelegen, daß er in seinem eigenen Hertzen Untersuchung anstelle, beydes in diesen und allen andern sonderbaren Stücken, und zweifele nicht, so er solches mit einem rechtschaffenen und aufrichtigem Gemühte thun wird, wird er überflüssig überwiesen werden, daß er vor die kleinen Bröcklein seines Gehorsams, die er GOTT bezahlet, gantze Pfunde der Gnade und Barmhertzigkeit (auch in zeitlichen Dingen) von Ihm wieder empfangen habe. Und daß an der andern Seite GOTT seine Sünden weniger strafet, als er ihm mehr nach seinem Verdienste belohnet. Dadurch GOTT gnugsam bezeuget, wie wenig Er an unsern Plagen Gefallen habe, wie frölich er eine geringe Gelegenheit nimmt, uns Gutes zu erzeigen, und uns zu erfreuen, und diejenige uns zu strafen übergehet. Welches gewißlich verursachen solte, daß wir alle unsere Mißbehäglichkeiten wider unsere

Sün-

Sünden wenden solten, welche sothane Wirckung der ernstlichen Bestrafung von ihm abnöhtigen, darzu seine Natur gar ungeneigt ist, und dieses können wir nicht zu sehr zu Hertzen nehmen, und wird unsere füglichste Bitte zu GOTT nach der bußfertigen Form des Propheten Daniels geschehen können: **Ach HErr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Dein aber, HErr unser GOTT, ist die Barmhertzigkeit und Vergebung, denn wir sind abtrünnig worden**, Dan. XI. 7. 9. Und wie seine Gerechtigkeit zu ehren ist in seinen Strafen, also auch seine Weißheit, daß er die Begebenheit der sonderbaren Personen dermassen schicket und richtet, daß sie mit der allgemeinen Haußhaltung und Regierung der Welt bestehen können. Welches wir in nächstfolgender Abtheilung zu betrachten, vorhabens sind.

Die 6. Abtheilung.
Von GOTTES allgemeiner Vorsehung.

Als

Als GOTT diese gantze Welt schuf, war nicht allein sein Vorhaben sich selber herrlich zu machen in einem Wercke seiner Allmacht, und alsdenn dieses herfürgebrachte grosse Wunder-volle Werck liegen zu lassen, **wie der Strauß seine Eyer in der Wüsten**, Thr. IV. 3. sondern, nachdem er solches aus seinem ersten Chaos, oder vermischten Klumpen, heraus gezogen, so erhält er dasselbe, daß es nicht wieder dahin falle, und zu nichte werde, indem Er es beydes durch eine gebührende gleichmässige Übereinstimmung der Theile, als auch durch eine richtige Ordnung der Bewegung befestiget! Daher es kommt, daß die Himmel ihren beständigen Umlauf haben, die Erde ihre verordnete gewisse Zeiten nach einander hält, die Thiere ihren abwechselnden Lauf der Gebährung und Verwesung haben: und durch diese seine weise Regierung, ist die Welt noch so viel tausend Jahren, immerdar in ihrer ursprunglichen und ersten Schönheit, zu sehen. Es würde aber umsonst gewesen seyn, also den Abgang der Creaturen gerahten zu haben, so der Mensch, um dessentwillen sie

ge-

gemacht worden, aus dieser Vorsorge hätte sollen ausgeschlossen seyn. Die vermögende Kraft seiner Vernunft würde ihm nur zu einem schädlichern Werckzeuge der Verderbung gemacht, und ihm die füglichsten Wege die Welt zu zerstören, gelehret haben. Hiob vergleichet ihn mit einem jungen Wilde, Hiob XI. 12. welches seinen Lauf nimmet, sonder Achthabung auf ein einiges Ding des gemeinen Guts. Derhalben hat GOtt diese unbändige Creatur zweyfach eingeschrencket, er hat ihn umzäunet beydes mit natürlichen, als vorgeschriebenen Gesetzen, und über dieses hat er ihn in den allgemeinen Bezirck seiner Vorsehung genommen, also, daß er ihn so wol als den übrigen Creaturen, seinen sonderbaren Stand zugeeignet, und das nicht allein in Ansehung und Vergleichung mit andern Creaturen; sondern auch gegen ihm selber; Er hat einen Unterscheid gemacht zwischen den einem und den andern Menschen, hat allerhand Ordnungen und Stände der Menschen verordnet, und sie mit sonderbaren und geschickten Eigenschaften zu solchen Ständen, darein er sie gesetzet, begabet.

2. Die

2. Dieses, wie es ein Werck der unendlichen Weißheit in GOTT ist, also ist es ein unaussprechlicher Vortheil vor die Menschen. Ohne diese richtige Verordnung würde die Welt eben in solcher Verwirrung gewesen seyn, wie wir lesen von dem Heer der Midianitern, **da eines jeglichen Schwerdt wider den andern war**, Jud VII. 22. Nichts als Gewalt würde anordnen können, wer etwas thun oder besitzen solte; und eben dieser Schluß würde auch durch eine gröffere Gewalt, müssen wieder umgestossen werden: Also, daß wir alle Ursache haben zu bekennen die Nutzbarkeit der Ordnung GOTTes, die er unter den Menschen gemacht hat. Und eben der, so die geringste Stelle darinnen hat, ist wahrlich unendlich glückseliger, indem er zu der allgemeinen Harmonie etwas beyträget, als wenn er in einem unordentlichen Stande seyn würde.

3. So dieses nun wohl betrachtet würde, so deuchtet mich, es würde alle unsere Klagen stillschweigend machen, und die Menschen würden ihnen leicht gefallen lassen, in was für einem Theil des Gebäudes

der grosse Baumeister sie zu setzen beliebet hätte: Denn ein jedweder hat sich anzusehen als nur einen gar kleinen Theil dieser Stücken, welche GOTT in eine Form zu bringen beliebet. Nicht jedweder Stein ist geschickt zum Eckstein, nicht eine jedwede kleine Latte zum Balcken; Die Weißheit des Baumeisters kan solches allein anweisen. Und gewißlich, es kan keine schändlichere Verachtung seyn der Göttlichen Weißheit, als seine Wahl meistern wollen. Hat GOTT Weißheit genug gehabt, dieses überaus grosse und schöne Welt-Gebäude zu erfinden, und solte ihm nicht zugetrauet werden, daß er dergleichen mit uns armen Würmen thun können? **Hat Er durch seine Weißheit die Erden gegründet, und durch seinen Raht die Himmel bereitet**, Prov. III. 19. Solte Er auch nicht wissen wo er einen kleinen Klumpen gebildeter Erden, hinsetzen solte? Das ist gewiß das allerungereimteste Mißtrauen, so man erdencken kan, und gleichwol ist es in der That, die wahre Meynung unsers Murrens und Klagens über den Stand, darein er uns gesetzet hat.

4. Die

4. Die Wahrheit ist es, wir suchen das unsere dermassen, daß wir weiter auf nichts als uns selbst sehen können; Jedweder hoffet, GOTT werde ihn dahin setzen, da er gerne seyn wolte, ob er schon dadurch die gantze Gestalt seiner Vorsehung verstellen solte, ob wir aber schon so unbesonnen partheyisch seyn, so ist doch GOTT nicht also; Er, der da auf einmal gäntzlich begreiffet was des Menschen bestes, richtet sich eigentlich nach demselben und nicht nach dem es ein jedweder insonderheit haben wil. **Er hat beyde die Kleinen und Grossen gemacht, und sorget für alle gleich,** Sap. VI. 8. Er ist der allgemeine Vater des menschlichen Geschlechts, und ordnet alle Dinge zum allgemeinen Nutzen dieser grossen Haußhaltung, und kan ihm alles ungedultige Fordern eines murrenden Kindes von dieser seiner vorgenommenen Art zu regieren, nicht abwendig machen. Wir sind, ich bins versichert, geneigt genug, nicht allein als eine Schwachheit, sondern auch darzu als eine Ungerechtigkeit an einem Printzen zu tadeln, wenn er einem sonderbaren Liebling, zu Schaden des gemeinen Nutzens, etwas

was nachgiebt; Jedoch sind wir so unbillig, daß wir über GOTT murren, wenn er dasjenige nicht thut, darüber wir murren, daß es die Menschen thun.

5. Uber dieses muß ein Mensch betrachten, daß andere Menschen eben die Begierden haben, wie er selber. So er mit einem geringern Stande nicht zufrieden, warum wolte er nicht dencken, daß andere auch dergleichen thun? und alsdann, wie der weise Mann saget, **Wessen Stimme soll der HErr erhören?** Eccl XXIV. 28. Es ist gewiß bey mir eine grosse Verwegenheit, daß ich hoffen solte, GOTT werde ihm mehr angelegen seyn lassen, sich nach mir, als nach so unzehlich vielen andern, zu richten, welche dergleichen Begierden haben. Und je ungedultiger mein Verlangen ist, je weniger vernünftig würde meine Hoffnung seyn; Denn Widerstrebung ist nicht so eine Gunsterweckende Eigenschaft, daß sie jemand, GOTT insonderheit, zum Schoos-Kinde machen solte. Aber, wenn alle Menschen gleiche Vergnügung haben solten, würden wir auch der Allmacht GOttes selber allzuviel zu schaffen machen. Jedweder würde

oben

oben schweben und noch höher seyn wollen, welches doch der Redens-Art nach, einen Niedrigen vorher muß setzen, und so niemand unten wäre, könte keiner oben seyn. Also auch im Reichthum: Alle Menschen begehren mehr zu haben, aber ein jeder begehret zum wenigsten das zu behalten, was er hat. Wie soll denn ein Theil der Welt angefüllet werden, ohne Verminderung des andern, wo nicht allda eben eine wunderbare Vermehrung des Schatzes vor des Menschen Geitz geschähe, als mit den Brodten vor ihren Hunger geschahe, Matth. XVI. 9. Es war eine gute Antwort, welche die Gesandten einer untergedruckten Landschafft dem Antonio gaben; O Kayser, so du doppelte Steuer von uns haben wilt, must du uns auch zu doppelten Frühling und Herbst helffen. Und gewißlich, GOTT müste nohtwendig seine Schöpfung verneuen, und eine doppelte Welt vor uns machen, wo Er allen unvernünftigen Begierden der Menschen ein Genüge thun wolte: Und weil Er denenselben nicht allen genug thut, warum wolte einige besondere Person darauf sehen, daß ihrem

Be-

Begehren allein vor andern solte nachgegeben werden.

6. Jedoch, wie unvernünftig solches ist, dennoch geben die meisten unter uns eine solche Einbildung an den Tag. Niemand ist mißvergnüget, daß so wol niedrigere als höhere Staffeln in der Welt sind, daß so wol Reiche als Arme sind: sondern, alle empfindliche Menschen kommen in dem überein, daß solches wohl geordnet sey. Doch, so es sich zuträget, daß sie auf die untere Banck gesetzet worden, so ruffen und schreyen sie, als wenn die gantze Ordnung der Welt umgekehret sey, welches eine handgreifliche Anzeigung ist, daß sie dencken, daß die Göttliche Vorsehung, die da andere regieret, ihnen gegeben und mittheilen solte, nicht wie es GOTT, sondern ihnen gut deuchtet. Diese unmässige Selbst-Liebe ist der Ursprung und die Wurtzel unserer meisten Klagen, sie machet uns zu solchen ungerechten Richtern in unsern eigenen Sachen, und gibt uns Anlaß, Bedingungen und Einwendungen unserthalben einzubringen, wie David wegen seines Sohnes that. Fahret mir säuberlich mit dem Knaben

ben Absalon, 2 Sam. XIIX 5. Gleich, als wenn GOTT die Regierung der Welt zu führen hätte, mit einem sonderbaren Absehen auf Unsere Beliebung, und wäre gleich wie die Engel zu Sodom, Genes. XIX 22 **Daß er nichts thun könte, ehe und bevor wir in Zoar kommen.** Und bis wir all unsers Begehren versichert wären.

7. Es würde wahrlich einen vernünftigen Mann bestürtzt machen, wenn er sehen solte, daß, ob schon die den Menschen angehende Sachen durch eine Weißheit, die nicht irren könte, regieret würden, und daß sie es auch selbst also bekenneten, daß dem also sey, dennoch, daß kaum ein einiger Mensch damit zu frieden ist. Die Wahrheit ist es, wir haben gemeiniglich in uns den ärgern Theil der Grund-Regeln derer Leute, die alles gemein haben wollen, und ob wir schon mit gar guten Vergnügen den gemeinen Hauffen unter uns sehen, jedoch nicht leiden können, daß einer über uns sey; Nicht allein der Fuß, daß ich des Apostels Gleichniß gebrauche, **beklagt sich, daß er nicht die Hand sey, sondern auch**

daß

das Ohr, daß es nicht das Auge sey, 1 Cor. XII. 15. 16. Nicht allein die allerniedrigsten, sondern auch höhere Standes-Personen sind nicht zu frieden, so jemand einen Grad höher ist als sie. Ja dieser obenauswollende Humor ist so heftig ungestüm, daß wir sehen, daß Leute, ob sie schon nicht in der That hoch steigen können, dennoch solche nur vergebliche Einbildungen zu unterhalten gleichsam gezwungen werden. Wer da nicht würcklich in seinem Stande sich erheben kan, wil doch solches im Bildniß thun, indem er seine Kleidung und Haußraht darnach einrichtet. Ein jedweder in seinem Stande neidet nicht allein, sondern thut es auch deßfalls seinen Obern nach, bis sie zuletzt durch die Ungedult ihres eigenen geringern Standes es noch gröber machen, und so in einen niedrigern Stand, als sie zuvor gewesen, versincken, durch ihre lästerliche Verschwendung. In Wahrheit, es scheinet daß die Welt mit dieser Eitelkeit so überflossen sey, daß allda wenig Unterscheid in Ständen zu sehen ist, und man nöhtig hätte der Herolden sich zu bedienen, um der Menschen Stände zu

erkennen. Denn weder ihre Kleidung noch Pracht im äusserlichen Leben, kan uns heutiges Tages deßfalls einige gewisse Nachricht geben.

8. Es scheinet aber aus diesen allen, daß die Menschen auf sich nur als auf einzele Personen sehen, ohne Betrachtung des allgemeinen Wesens, dessen Glieder sie sind. Denn so sie das bedächten, würden sie sich mehr bemühen die Stäte, darinn sie gesetzet worden, wohl zu bekleiden, durch Verrichtung ihrer Gebühr, darzu sie verpflichtet, als immerwehrend wegen der Veränderung in Unruhe zu seyn. Ein Baum, der alle Jahr umgepflantzet wird, wird nimmer keine Frucht tragen, und ein Gemüht, welches allewege von seinen eigenen Stande versetzet wird, wird schwerlich in eingen andern gut thun. Dieses wird uns stattlich durch den König Salomon erkläret: **Wie ein Vogel ist, der aus seinem Neste weichet: also ist der von seiner Stäte weichet**, Prov. XXVII. 8. Es ist leicht das Glück eines jungen Menschen zu errahten, welcher unbeständig ist in seinen Wegen; und es ist gleichfalls leicht zu muhtmassen,

wie

wie die Gebühr des Amts wird verrichtet werden, dessen Eigenthümer allezeit auf der Flucht, und auf etwas anders gedencket. Ich wünsche, daß wir nicht schädliche Erfahrung, so wol in dem Kirchen- als in dem weltlichen Stande, was die Wahrheit dieser Anmerckungen betrifft, hätten. Wir vergessen, leyder! daß wir alle Knechte sind eines HErrn, und daß es bey ihm stehet, anzuordnen, in was für einem Amte wir ihm dienen sollen. Wie solten wir das an einem in unserer eigenen Haußhaltung uns gefallen lassen, daß ein geringer Beamter sein Werck ungethan liesse, weil er ihm einbildet, daß er selber Hauß-Herr seyn könte. Und gleichwol begehen wir täglich diese Insolentz und Ubermuht gegen GOTT, murren widersetzlich über seine Ordnung, und wo wir nicht unser eigenes Amt erwehlen können, wollen wir nichts thun.

9. Es ist augenscheinlich zu sehen, daß diese verkehrte Unart der Menschen einen grossen Theil des Unglücks und Unruhe in der Welt gebähre, aber sie würden mehr Verwirrung und Umkehrung verursachen, wenn ihr, ihr völliger Wille gelassen würde.

Wenn GOTT nur einen ehrgeitzigen Gemüthe zu einer Zeit als ein Werckzug seines Zorns loßbrechen lässet, was für Verstöhrung thut es oftmahls machen? Wie machet er die gantze Welt zittern, und die Königreiche beben? Wie von dem Nebucadnezar gesagt wird, Es. XIV. 16. und mag auch noch heutiges Tages gesagt werden von vielen andern, welche die höchsten Würden zu sich reissen wollen, aber, so ein jeder hochsteigender Geist so glückselig seyn solte, wer wolte so viel Materie finden, die Flamme zu unterhalten? Es ist kein Zweiffel, jedwede Zeit bringe Menschen von dergleichen unbändigen Begierden herfür, als Alexander oder Cäsar war, aber GOtt giebt ihnen nicht eben solche Gelegenheit die Welt in Unruhe zu setzen. Und diesem nach ordnet er es oft in dem schlechten Ehr-Geitz der Privat-Leute so, daß solche trotzige Gemüther keinen guten Wind zu ihrem empor steigen finden können; Welcher dem Meer seine Grentze setzet, wenn er saget, Bis hieher solt du kommen und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stoltze Wellen. Und ob es schon wallet, so ver-

vermag es doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so müssen sie doch nicht drüber fahren, Hiob XXXIIX. 8. Jerem. V. 22. Derselbe drücket auch den aufblehenden Hochmuht der Menschen nieder, und hänget ihnen Verhinderungen und schwere Gewichte an, daß sie ihre verlangte Hoheit nicht ersteigen können. Denn ob wir schon alle geneigt sind es zu vergessen, so gedencket doch GOTT daran, daß Er der Regierer der gantzen Welt ist, und wil seine Herrschaft bestätigen. Die allersubtileste List kan ihn nicht betriegen, der allerkühneste Teuscher kan ihm nichts aus seinen Händen winden. Der HErr wird allezeit König bleiben, die Völcker mögen toben wie sie wollen, Psalm XCIX. 1. Es wird derhalben sicherlich so wol unsere Weißheit als Schuldigkeit seyn, stille seyn, und erkennen daß der HERR GOTT ist, Psalm XLVI. 10. Mit einer demühtigen Gelassenheit unsers eigenen Willens in seinem Willen beruhen, und nicht durch nichts ausrichtendes Widerstreben, ihn zu Zorn reitzen, welchen wir doch sicherlich nimmermehr unter uns zwingen werden. Wir

mögen, wie die unbändigen Pferde schäumen und toben, GOTT aber hat allezeit den Zaum in unserm Maule, und wir können nicht einen Tritt weiter fort treten, denn er uns zulässet. Warum wolten wir denn uns selbst Pein und Schmertzen machen durch unser Murren, welches uns nur weiter von unsern Zweck abgesetzet. Es ist GOttes offenbarte Art und Weise, daß er die Niedrigen erhöhet, und es ist merckwürdig, in den ersten zweyen Königen Israel, derer Wahl ohnmittelbar von GOtt war, daß er sie mit solcher Würde gleichsam überfiel, da sie mit geringen und niedrigen Verrichtungen zu thun hatten, der eine, als er seines Vaters Esel suchte, und der ander, als er seines Vaters Schaafe hütete: und wolten die Menschen sich nur selber ehrlich und fleissig in der Verrichtung ihres eigenen Berufs üben, so möchten sie vielleicht in demselben als auf einer richtigern Land-Strasse empor zu kommen, eher finden, denn durch alle schlimmen Räncke, dadurch Ehrgeitzige Leute sich empor zu kommen, bemühen. Salomon stellet dieses als einen Lehr-Spruch: Siehest du deinen Mann en-

delich

delich oder sehr fleissig, in seinem Geschäfft, der wird für den Königen stehen, und nicht für den Unedlen stehen, Prov. XXII. 29. Ob es sich aber zutragen würde, daß dieses nicht erfolgete, so wird ein bessers erfolgen, denn es wird seinen gegenwärtigen Zustand versüssen, sein Gemüht von aufrührischem Auffsehen auf anderer Leute Hoheit, und von seiner eigenen Niedrigkeit abwenden, dann es ist gemein, das die Leute, die nicht auf ihr Werck gedencken, um so vielmehr müssig sind auf andere zu sehen. Wer sich um seine eigene Geschäfte sorgfältig bekümmert, der wird seine Gedancken fein beysammen behalten, und ist ohne Zweifel keine geringe Glückseligkeit, sie dergestalt zu haben; den indem sie allzuviel von aussen herum schweiffen, und auf anderer Leute Zustand sehen, so kommen sie zurücke wie die geschändete Dina, und setzen alles daheim in Aufruhr. Der Sohn Syrachs redet ebenmässig mit Verwunderung von dessen Zustand, der sich mit seiner Arbeit nähret, und lässet ihm genügen, daß derselbe hat ein fein ruhig Leben, Eccles. XL. 18. Und ge-

wißlich ein solcher Mensch ist weit gerühiger als der grösste Fürst, dessen Gemüht sich über seinen Stand und Gebiet erhebet.

10. Auf alle diese Betrachtungen kan es nicht anders als vernunftmässig erhellen, daß wir GOTT die Welt sollen regieren lassen, und uns nicht, wie die Kinder Zebedei, auf den höchsten Thron zu setzen, anzuhalten gelüsten lassen; sondern uns vergnüglich zu frieden zu stellen, in was für einen Stand Er uns gesetzet, biß seine Göttliche Versehung, nicht aber unser Tichten und Trachten uns Empor bringe. Wir können nicht, wir mögen so geringe und veracht seyn, als wir wollen, vor seinen Augen verborgen seyn, welcher, wie er der Wittwen Schärflein höher schätzete, als der Reichen Opffer, also wil er nicht weniger mit Gnaden annehmen die demühtige Bemühung der Geringen, als die fürtreflichern Dienste der Gewaltigen; wie Er sich selber erkläret, daß er wil annehmen, **nach dem einer hat, und nicht nach dem einer nicht hat**, 2 Cor. IIX. 12. Also daß ein Mensch, er mag seyn in was für einem Stand er wolle, allezeit gute Gelegenheit

hat, sich GOtt gefällig zu machen, und ob er schon in der Welt Augen ein Gefäß zu Unehren gemacht zu seyn scheinet, so wird doch an dem Tage, wenn GOtt kommen wird, sein Eigenthum hervor zu suchen wissen, Mal. III. 17. ein gar ander Urtheil von dem fällen, welcher ordentlich in seinem eigenen Stande gearbeitet. Und gewißlich, der, welcher in seiner Vergnügung stille sitzet, ist glückseliger, als der, der die grösste weltliche Herrlichkeit zu genieſſen hat, aber noch weit mehr glücklicher als der, welcher mit Ungedult begehret, was er nicht erlangen kan; Denn ein solcher Mensch setzet sich selber auf eine immerwährende Folter, spannet seine Begierde aufs höchste aus, und hat doch nichts, damit er dieselben vergnügen möge. Lasset uns derhalben unsere Ruhe, wo nicht unsere Schuldigkeit zur Zufriedenheit, und zu einer bereitwilligen Unterwerffung der Göttlichen Verordnung anmahnen, darzu wir noch eine fernere Anleitung haben, von der unterschiedlichen Vorsorge, so Er über einen jeden Menschen insonderheit träget, durch welche Er ihm zutheilet, was in der That das beste vor ihm

ist. Davon wir weiter in der nachfolgenden Abtheilung zu betrachten haben.

Die 7. Abtheilung.

Von GOTTES sonderbahrer Vorsehung.

1. Es ist die Unvollkommenheit unserer endlichen Natur, daß wir nicht auf einmal zugleich auf unterschiedliche Dinge acht haben können, sondern je heftiger unser Vorhaben auf ein Ding gerichtet ist, je grösser ist unsere Nachlässigkeit zu den übrigen. Aber GOTTes Unendlichkeit kan so nicht eingeschrencket werden; Seine Augen sehen alles auf einmal, und seine Göttliche Vorsehung ordnet alle, auch die allerweitesten von einander gelegenen und abgesonderten Dinge der Welt auf einmal. ER ist nicht so eine Epicurische Gottheit, daß Er sich gantz und gar absondere, nur seine eigene Glückseligkeit zu geniessen, und woran dem armen Menschen gelegen, aus der Acht zu lassen, sondern ob Er schon sich so hoch gesetzet, so siehet Er doch

auf

auf das Niedrige, im Himmel und auf Erden, Psalm CXIII. 5. So richtet sich auch seine Vorsehung nicht allein auf die herrlichern und grössern Theile seiner Regierung, und auf die Anstellung der Königreiche und Herschafften, sondern lässet sich auch herunter zu den niedrigsten Theilen seiner Schöpffung, zu den Vögeln des Himmels, zu den Lilien auf dem Felde, und demnach ist der Schluß unsers Heilandes auf die Menschen unwidertreiblich: **Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie**, Matth. VI. 26. So ein Sperling, wie er anderswo zu seinen Jüngern saget, nicht auf die Erde fället ohne GOttes sonderbares Wissen, so ist gewißlich keine menschliche Creatur bey ihm in weniger Achtung, ja, so auch alle unsere Haare gezehlet sind, wer kan dencken, daß der Mißwachs mehr geachtet seyn solte als der Stamm, sondern er muß schliessen, daß GOTT mit einer sonderbaren Aufmerckung über eines jedweden Menschen Nohtdurft und Anliegen wache.

2. Weil denn nun GOTT unendlich gut ist, so kan er also auf uns nicht Acht ha-

ben, aus einem hinterlistigen Vorhaben uns Böses zu thun. Er wachet über uns, wie ein Hüter, nicht wie ein Spion, oder wie ein listiger Aufseher; und richtet seine Achthabung nach der bequemsten Gelegenheit seine Wohlthaten anzulegen: Und wie er also gnädig und freundlich ist unsern Vortheil zu erfinden, also ist er auch nicht minder weise denselben zu befordern und auszuführen. Alle Dinge, sagt der weise Mann, dienen nicht jedermann, Eccl. XXXVII. 28. Wahrlich, es ist nichts vollkommen gut, als nur GOTT, alle erschaffene Dinge sind gut oder böse in Ansehung dessen darzu sie gebraucht und angewendet werden. Speise und Tranck ist gut, aber einem verdorbenen Magen sind sie nicht allein zuwider, sondern auch schädlich. Feuer ist gut, so es aber in eines Busen geschüttet wird, so verbrennet es nicht allein die Kleider sondern auch das Fleisch, und wie die menschliche Weißheit den rechten Gebrauch dieser und dergleichen Dinge ordentlich einrichtet, also ordnet die Höchste und Göttliche Weißheit den Ausgang der Sachen, nachdem es sich zu der Person Besten

sten schicket. Er kennet was für ein Gemächte wir sind, Psalm CIII. 14. und weiß gar wohl zu unterscheiden, was für Wirckung dieses oder jenes Ding über uns haben wird, da wir, die wir weder uns selbst, noch dieselben kennen, nur ohngefehr Muthmassungen davon machen können, und oft das ärgere erwehlen würden. Und gewißlich derjenige, der nur also thut in der allgemeinen Erkänntniß der Vorsehung, Güte und Weißheit GOttes (welches einem jedweden Christen zustehet) der hat ein genugsames Bewährungs-Mittel wider alle seine Bekümmerniß, und vielmehr wider sein Klagen und Murren. Er kan nicht gedencken, daß er etwas dem unwissend leide, der alle Dinge siehet. Er kan nicht gedencken, daß sein Creutz und Leiden zu seinem Verderb verordnet sey, weil selbige durch den verordnet werden, der sein bestes suchet und vor hat. So kan er auch nicht befürchten, daß dieses Vorhaben kan fehlen, als welches von einer unendlichen Weißheit, die nicht fehlen kan, geleitet, und durch eine unwidertreibliche Macht unterstützet wird. Und gewißlich dieses ist, wie der

Apostel saget zum Hebr. VI. 18. Ein starcker Trost, wenn wir ihn nur gebührlich gebrauchen wolten.

3. Jedoch, weil allgemeine Anzeugungen nur geringen Nachdruck bey uns geben, so wird nicht umsonst seyn ein wenig genauer zuzusehen und in acht zu nehmen, wie dieselben gar wohl an allerley Arten unserer Miß-Vergnüglichkeit zu appliciren seyn. Nun können dieselbe zu zwo Arten gebraucht werden, denn wir werden entweder verunruhiget über den Mangel dessen, was wir begehren, oder über den Leiden eines Dinges, so wir gerne abgewendet haben wolten; also, daß diese zwo Stücke des Mangels oder des Empfindens, alle unsere Bekümmerniß in sich begreiffen.

4. Das erste darunter begreifft gemeiniglich am meisten um sich, denn da sind ihrer wenig die nicht mehr Pein haben von Empfindung einiges Dinges, so ihnen mangelt, als von dem Schmertzen eines Dinges, so sie fühlen. Und in Wahrheit, weil unsere Begierden so herumschweiffend und unmässig sind, so werden sie traun zu unserer Mißvergnügung Materie

genung

genung geben können, aber da ist gewißlich in der Welt keine so grosse Hemmung darzu, als die Betrachtung, daß GOtt weiser ist zu unterscheiden, und sorgfältiger ein solches zu verschaffen, was in der That für uns gut ist, als wir selber. Wir armen Stockblinden Creaturen sehen nur das äusserliche der Dinge an, und wenn wir einen schönen Schein sehen, und etwas so unsere Sinnen anblicket, so bemühen wir uns um solches aufs äusserste. Aber GOTT dringet tiefer hindurch, er siehet bis auf den Grund, beydes unser selbst und derer Dinge, die wir begehren, und findet ofte, daß obschon dieselben unsern Begierden gefallen, sie doch unserer Gesundheit schaden würden: und wil daher dieselbe uns eben so wenig geben, als ein sorgfältiger Vater seinem Kinde den mit Gold überzogenen Gift, um welches willen es schreyet und ruffet. Vielleicht ist dieser Mann eingenommen mit der bezauberenden Music eines grossen Namens, und ist nicht zu frieden mit seinem geringen Stande, sondern ist begierig sich auf einen mehr offentlichen Schau-Platz vorzustellen, und der Welt in die Augen und Beruf zu kom-

kommen; aber wie wenig weiß er, wie er seine Person allda agiren und vorstellen soll. Ob er mit einem fröhlichen Zuruffen oder Ausrauschen werde aufkommen? Er mag sich selber mehr zu einem offentlichen Schau-Spiel der Verspottung machen, oder, so das nicht geschicht, wenn es ihm glücklicher von statten gehet, seine nichtige Ehre zu einer solchen Grösse bringen, so, daß sie ihm ein allzugroß Gewichte geben, auf der wackelnden Zinne darauf er stehet. Und also, nachdem er so seinen steigenden Lauf rings herum vollendet, stehet er in Gefahr mit mehrer Schande zu seinem ersten Stande wieder zurücke zu fallen. Ein anderer mag vielleicht mit nicht geringerer Begierde nach Reichthum verlangen, und gedencken, wie einsmals Cräsus thät, daß, wer einen Hauffen Schätze hat, könne nicht ohne Glückseligkeit seyn, aber ach! wie weiß er, wie er solchen anwenden soll? Es sind zwey widerwärtige Versuchungen, welche den Reichthümern anhangen: Uppigkeit oder Verschwendung, und Geitz: und ein solcher ist gewißlich ein wenig allzukühn, welcher ihm versprechen darf, wenn solche ungleiche

che Begierden wider Ihn seyn, daß er gewiß das Mittel treffen werde, und wo er das nicht thut, so machet er nur seine Verantwortung gröſſer gegen dem grossen Gerichts-Tage; über dieses, je mehr Reichthum er hat, je mehr ist er dem Raube anderer Leute Geitz unterworffen; Und man hat oft gesehen, daß mancher Mensch so arm nicht gestorben wäre, wenn er weniger wäre reich gewesen. Ein ander dencket vielleicht, es mangele ihm nicht so wol an Reichthum als an Kindern, denselben zu erben, und klaget mit **Abram, HErr, was wilt du mir geben, ich gehe dahin ohne Kinder.** Gen. XV. 2. Wie kan er aber wissen, ob das Kind, das er so sehr begehret, **weise oder toll seyn wird,** Eccl. II. 19. Ob es ihm ein Trost seyn werde oder eine Plage, wenn er so lange lebet die Erfahrung davon zu sehen? und so ers nicht erlebet, so machet er ihm nur mehr Sorgen damit, wenn er sterben soll, in was Händen er ihn lassen müsse. Rahel begehrte diese Vergnügung mit der gröſten Ungedult, **schaffe mir Kinder, oder ich sterbe,** Gen. XXX. 1. Und ist merckwürdig daß die Erlangung ihres Wunsches ihr das Leben kostete. §. Al-

5. Also gehen wir in diesen und andern unzehligen Exempeln blinderweise fort, und trachten gar oft mit Ungestüm nach dem, was uns verderben wolte; und wenn GOTT nicht weiter hinaus sähe als wir, in was für jähe Gefahr würden wir uns nicht alle Augenblick stürtzen? Oder wäre Er so unfreundlich; daß Er unsere Ungestümigkeit mehr als unsern Nutzen betrachten wolle, so würden wir geschwinde unter der Last unsers eigenen Wunsches untersincken, und wie Juvenalis in seiner zehenden Satyra fürteflich anmercket, durch den glücklichen Fortgang und Erlangung unsers Gebeths verderben und umkommen. Ich setze im Fall, es sey kein Mensch, welcher vernünftig die Begebenheiten seines Lebens überlege, der nicht aus der Erfahrung sagen könnt, daß er zuweilen Dinge begehret, welche, so er sie anlanget, zu seinem Unglück gereichet wären, und daß er selber hernach die Verwegerung derselben als eine Gnade von GOTT angesehen: Gleich wie an der andern Seiten, wenn er in seinem Zweck und Vorhaben glücklich gewesen, und alles, darnach seine Seele gelüstet,

gehabt

gehabt, solches nur wie die Wachteln den Israeliten mehr ein Verweiß und Strafe, als eine Vergnügung gewesen sey. Und gewißlich, GOTT mag wol über uns wie über die Israeliten klagen, **Wie lange wollen sie nicht an mich glauben?** Num. XIV. 11. Nach allen Zeugnissen, die er wegen seiner Vorsorge und Vorsehung über uns erwiesen, nach allen Erfahrungen und Proben, dir wir von der Thorheit unserer eigenen Wahl gehabt, können wir doch nicht dahin gebracht werden, daß wir entweder dem Vertrauen auf uns selber absagen, oder uns auf Ihn verlassen. Wir wollen stets wählen und auf Ihn sehen, als wenn Er weiter nichts daran zu thun hätte, denn daß Er unser Vorhaben ins Werck richte.

6. Dieses ist traun ein seltsam verkehrtes Wesen, und dergestalt beschaffen, daß kein vernünftiger Mensch dessen in einigem andern Exempel gerne wolte beschuldiget seyn. In allen unsern weltlichen Händeln verlassen wir uns auf diejenigen, von denen wir Ursache haben dafür zu halten, daß sie dieselben besser verstehen als

wir

wir selber, und verlassen uns auf Menschen, die sich einer besondern Wissenschafft ergeben. Wir stellen unsre Haab und Güter in eines Rechts-Gelehrten, und unsern Leib in des Artztes Hände, und unterwerffen uns derselben Meynung, ob sie schon wider unsern Sinn lauffet, bloß, weil wir sie für solche Richter halten, denen von dergleichen Sachen zu urtheilen eigentlich zustehet. Gleichwohl können wir uns nicht bereden lassen, so ein Urtheil GOTT heimzustellen, sondern wollen ihm allezeit vorschreiben, und sind recht widerwillig und murrisch, wenn seine Verordnungen nicht genau mit unseren Fantasi.n übereinkommen. Können wir Ihm wol eine mehrere Schmach anthun, wenn wir Ihm so mißtrauen? Was ist das anders eigentlich zu sagen, entweder, seine Weißheit oder seine Güte, oder alle beyde verläugnen? und also vor Ihm zwo von seinen wesentlichen Eigenschaften wegnehmen? Denn da kan keine vernünftige Rede von einigen gegeben werden, die solche glauben, warum sie nicht alle ihre Wohlfahrt Ihm allein anheim stellen solten. Also daß der kurtze Schluß zu

machen

machen ist, daß wir mit unserm Mißrauen entweder verläugnen, daß Er GOTT ist, oder uns selber, daß wir Menschen sind, damit daß wir den allerangenscheinlichsten Vorstellungen der Vernunft widerstehen, die uns von den unvernünftigen Thieren unterscheidet. Denn gewißlich, es ist in menschlichen Unterredungen keine unwidertreiblichere Regul, als daß wir um unser selbst willen, uns ihm ergeben solten, von dem wir unbetrüglich versichert sind, er wolle und könne besser für uns zusehen, als wir vor uns selber.

7. Dieses war so klar und hell auch aus dem blossen natürlichen Licht, daß Socrates richt, die Menschen solten nur insgemein um Wohlergehen bitten, und die sonderbaren Arten desselben GOTTes Wahl anheim stellen, welcher am besten wisse, was uns gut wäre. Und gewißlich, dieses ist ein solches Stück der GOTTes-Lehre, welches uns Christen aufs äusserste verweiset, die wir es nicht eines Heyden unmaßgeblichen Glauben gleich thun können, ja es ist in Wahrheit die verächtlichste Schmähung GOTTes selber, daß wir, die wir ihn

besser

besser zu kennen vorgeben, ihm weniger trauen solten. Also, daß wir sehen, daß unser Murren und Klagen nicht aufhören, indem sie selbst Sünde sind, sondern in ihrer Folge noch höher steigen, und aus unser Miß-Vergnügung endlich gar eine GOTTes-Lästerung erwächset. Denn weil wir mit Ungedult über unsere Mängel klagen, so beschuldigen wir ihm heimlich, und machen die Rechnung, als wenn es GOTT entweder an Weißheit, Macht, oder Liebe mangele, dadurch er uns zu Hülffe kommen solte. Und wahrlich, der muß gewißlich gar keinen GOtt glauben, der durch dieses alles nicht wider diese Unart kan gewarnet werden.

8. Und eben diese Betrachtung wird gleicher Weise den andern Zweig unsers Mißtrauens abhauen und ihm vorkommen, ich meyne diese, welche über das Ubel so wir leiden, klagen; und unserm Leiden, so wir so wol aus dem Abwesenden als Gegenwärtigen haben, kan dadurch seine Bitterkeit benommen werden, denn eben die Güte und Weißheit, welche die Dinge versaget, die uns wohl anstehen, weil sie uns schädlich sind, gibt uns aus eben der Ursache

sache solche unangenehme Dinge, weil Er siehet, daß sie uns nütz- und dienlich sind. Ein verständiger Artzt schreibt nicht allein eine gute Diät vor, sondern er purgiret auch seinen Patienten. Gewißlich, es ist nichts das die Seelen besser reiniget und saubert als Creutz und Leiden, wo wir nicht wie die widerlichen Patienten, ihre Wirckung durch unordentliche Verhaltung unser selbst darinnen verhindern.

Die 8. Abtheilung.

Von der Nutzbarkeit des Creutzes und Leidens.

Es würde ein Werck eines grossen Buchs werden, so wir eine gemeine und eigentliche Erzehlung aller Nutzbarkeiten des Creutzes anführen solten. Ich will nur etliche der meisten gemeinen, und so täglich vorkommen, herbey bringen, und anfangs, so ist es eine derselben, die uns am meisten zur Busse erwecket, und zu diesem Ende geschicht es, daß GOTT gemeiniglich das Creutz verordnet. Wir sehen dessen gantze Vorstellungen bey dem

Hosea V. 15. **Ich wil wiederum an meinen Ort gehen, biß sie ihre Schulden erkennen, und mein Angesicht suchen. Wenns ihnen übel gehet, so werden sie mich frühe suchen;** Und eben an selbigen gleichfolgenden Ort, finden wir eine Antwort auf diese Stimme GOTTes, in Bußfertiger Anzeigung. **Kommt wir wollen wieder zum HErrn. Er hat uns zurissen, Er wird uns auch heilen, Er hat uns geschlagen, Er wird uns auch verbinden.** Also finden wir an den Brüdern Joseph, ob schon eine geraume Zeit zwischen ihrem unmenschlichen Beginnen gegen ihm, und seiner verstelleten Herrlichkeit gegen sie verlauffen war, dennoch, da sie sahen, daß sie durch das eine in Unglück gerahten, alsdann beginnen sie sich des andern zu erinnern, und sagen: **Das haben wir an unserm Bruder verschuldet,** Gen. XLII. 21. Die Glückseligkeit ist eine vergiftende Sache, und es sind wenig Köpfe vor starck genug selbige zu ertragē; sie wieget uns in Schlaf, und hält uns mit lustigen Träumen auf, indem mittler Zeit der Satan sich an unsere Schätze machet, und berau-

bet

bet uns durch die betriegliche Anreitzungen zu Sünden, unserer Unschuld und wahren Glückseligkeit. Kan nun wol eine freundlichere Dienst-Erweisung einem Menschen in diesem Fall geschehen, denn ihn aufzumuntern, und ihm das Vornehmen, so wider ihm angestellet, zu erkennen zu geben? Und dieses ist die Bottschaft so uns durch Creutz und Leiden angebracht wird: Also, daß wir gute Ursache haben dieselben anzusehen, als unsere Freunde und Bundes-Genossen, welche gerne wolten, daß wir glücklich davon kommen, und die Aufmunterung die sie uns machen, anzunehmen, und mit Fleiß diese innerliche Feinde, davor sie uns warnen, zu erforschen: Und wer hingegen sich darüber beschweret, und ungedultig wird, der hält sie vor Feinde, weil sie ihnen die Wahrheit sagen, Gal. IV. 16. Verkehren auch elendiglich, und **verachten den Raht GOTTES wider sich selbst**, Luc. VII. 13. Und endlich zu seinem eigenen Schaden es gethan haben; Und weil er so undanckbar gegen GOTT ist, wird Er was anfänglich zur Väterlichen Züch-

tigung gemeinet war, in eine feindselige Verwunderung verwandeln.

2. Und wie Creutz und Leiden uns also insgemein unserer Sünden erinnern, also gefället es GOTT gar ofte selbige so einzurichten und zu schaffen, daß sie das wahre Bildniß und Gemerck, solcher sonderbaren Schuld tragen, welche GOTT strafen wil, und sind die tunckeln Schatten welche auf unsere fröliche Ergetzung oder brennende Uebelthaten zu folgen pflegen. Der weise Mann mercket an, daß die Verwandelung der Wasser der Egypter in Blut, ein offenbarer Verweiß war des grausamen Gebots die Hebräischen Kindelein zu tödten, Sap. XII. 5. Und gewißlich wir möchten in etlichen, wo nicht in allen unsern Leiden, solche übereinstimmende Umstände sehen, die uns leiten könten zu der unmittelbaren anreitzenden Ursache des Zorns GOTTES. GOTT, welcher Dinge in Maaß, Zahl und Gewicht thut, hält auch in Strafen so eine Gleichstimmigkeit und Proportion, und richtet dieselbe nicht allein nach der Abscheuligkeit sondern auch recht nach der Art und Weise

se unserer Sünde. Die einige beständige, unveränderliche Regel, so Er seinen Statthaltern auf Erden gegeben, daß sie nach derselben strafen sollen, ist sonderlich dieselbe, welche im Fall des Todschlags zu sehen, solche ist deutlich auf dieser Regel der Gleichheit gegründet. **Wer Menschen-Blut vergeusst, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden**, Genes. IX. 6. Und ob man schon die mindern Gleich-Vergeltungen aufgehoben als **Auge um Auge, Zahn um Zahn**, Exod. XXI. 24. ohne allen Zweifel wegen der Härtigkeit unsers Hertzens, weil er sahe, daß unsere Rachgierige Naturen daran allzuviel Gefallen haben würden, jedoch hat er sich selber ausgeschlossen, nach diesem Maaß zu handeln, sondern wir sehen, daß Er gar ofter mercklich die Menschen Pein und Schmertzen fühlen lässet von denen Gewaltthaten oder Ungerechtigkeiten, welche sie gegen andere verübet haben. Die heilige Geschichts-Beschreibung giebt uns davon unterschiedliche Exempel, (als an Adonibezeck, Jud. I 6 an Achab, 1 Kön XXI. 19. und die weltlichen Geschichte noch viel-

mehr, und die tägliche Erfahrung und Anmerckung am allermeisten. Und ob schon dieser Weg dergleichen Wiedervergeltung nicht nicht allewege vor der Welt so klärlich und augenscheinlich ist, alldieweil der Menschen Sünde nicht allezeit so offenbar seyn, jedoch glaube ich, so die Menschen mit Fleiß wolten Acht darauf haben, würden sie es meistentheils in ihrem Gewissen also eigentlich befinden, und augenscheinlich sehen, daß ihr Elend nur den Fußstapffen ihrer Sünden folgete.

3. So wir nun dieses recht erwegen, so können wir solches nicht anders als für einen nützlichen Umstand halten. Wir sind natürlicher Weise blind, wenn wir inwendig (in uns) sehen, und wo wir nicht ein von aussen kommendes Licht haben, solchen Vorwurf zu erleuchten, sind wir gar geneigt über solchen überhin zu sehen. Derowegen, sintemal die End-Ursache alles unsers Creutzes und Leidens unsere Busse ist, so ist eine weise und gnädige Verordnung, daß sie uns auch unsere sonderbaren Sünden eigentlich vorstellen, darüber wir Busse zu thun haben. Der Leib der Sünde

wil

wil nicht in dem gantzen Stamme auf ein= mal zerstöhret seyn, sondern er muß zertheilet, und Glied bey Glied zu Stücken zerpflücket werden, welcher ihn auf andere Weise angreiffet, wird seyn wie des Sertorii Soldat, welcher vergebens an des Pferdes Schwantz zog, denselben auf einmal auszureissen, als er aber Haar bey Haar ausrauste, solches geschwinde ins Werck stellete. Derohalben, wie ein grosser Theil unserer geistlichen Weißheit ist zu erkennen, worinnen die Simsons=gleiche Stärcke unserer Verderbung stecke, also ist ein groß Exempel der Vorsorge GOTTES für uns, auf solche Weise uns durch seine Züchtigung zu züchtigen und darinnen zu unterweisen.

4. Ist demnach in allen unsern Creutz und Leiden uns doch daran gelegen, das wir dasselbe gar genau und mit höchstem Fleiß beobachten. Meine Meinung ist nicht, daß wir unser Murren und Klagen vermehren, sondern dadurch lernen sollen, was GOttes eigentlicher Streit wider uns sey. Das ist in Wahrheit **des HErrn Stimme hören ruffen und was geprediget**

wird, Mich. VI. 9. Es mag demnach derjenige, welcher in einem oder andern ihn betreffenden Anliegen leidet, wohl untersuchen, ob er nicht eine solche gleich übereinkommende Schuld auf sich habe, so demselben gleich ist, wie ein Angesicht dem andern, Prov. XXVII. 19. Welcher an seinen Gütern verarmet ist, der betrachte anfänglich, wie er solche erworben, ob nicht darunter etwas Betrugs oder Ungerechtigkeit vorgelauffen, welches gleich einer Krebs-fressenden Feuchtigkeit, die in ihren wahren Elementen und Wesen vermischet, ihr eigen Eingeweide verzehret: oder, ob nicht ein entführter Kirchen-Raub eine brennende Kohle von dem Altar mit weggenommen, und ihm sein Nest angezündet. Oder, so ihm wegen dessen Erwerbung nichts kan aufgebürdet werden, mag er bedencken, wie er solchen gebrauchet, ob er ihn nicht zum Zunder oder Unterhaltung seiner Wollüste in Schwelgerey und andern Uppigkeiten gemachet, oder ihn als seinen GOtt angebetet, indem er selbigen über die Maaß hoch geschätzet. Gleicher Weise derjenige, welcher an seinem Leibe geplaget wird, und unter

der

der Pein einer schmertzhaften Kranckheit seufzet und winselt, mag itzt als zu rechter Zeit sich selber fragen, ob er solche nicht durch seine Laster verursachet, ob seine Gebeine, (mehr dem Buchstaben nach, als es Hiob meynet zu verstehen) ihm seine heimliche, in der Jugend begangene Sünden, nicht bezahlen, Hiob XX. 11. Und ob nicht seine Uberfüllung und Trunckenheit Ursache ist, daß seiner Seelen eckelt für aller Speise, und er todt-kranck worden, Psalm CVII 18. Oder zum wenigsten, ob er seine Gesundheit und Stärcke nicht zu dem Ende angewendet, darzu sie ihm gegeben worden, und solches die Ursache sey, daß sie ihm entzogen worden. Derjenige auch, welcher an seiner Ehre angegriffen worden, welcher unter grosser Schmach lieget, hat zu betrachten, ob er es nicht verdienet, ob nicht ein Theil, wo nicht die gantze Schuld, deßwegen er angeklaget wird, an ihm liege, oder so er in diesem sonderbaren Stück rein ist, ob nicht eine von seinen verborgenen Sünden, so sie bekannt wären, eben eine so grosse Strafe mit sich führen würde. Denn in solchem Fall

hat er seine Ehre billig verscherzet, und GOTT mag so wol durch eine unrechte als rechtmässige Beschuldigung die Bestraffung auflegen. So ihm aber sein Hertz hierinnen nicht beschuldiget, mag er ferner zurücke dencken, ob nicht sein vergeblich Ehrsuchendes Lob oder hohe Einbildungen von ihm selber diese so bequeme und ihm nöhtige Erinnerung zuwege gebracht. Oder er mag endlich ihm zu Gemühte führen, wie er sich gegen andere in diesem Fall verhalten und bezeiget; Ob er eine rechte Empfindung gehabt wegen seines Nachbars guten Nahmen, oder nicht vielmehr Ursache gegeben, daß derselbe geschimpffet und verächtlich gemachet worden. In diesen und vielen andern Exempeln würde eine solche sonderbare Untersuchung allem Vermuhten nach die Gleichheit und Verwandschafft unserer Schuld und unserer Straffe sich wol offenbaren, und wenn wir den Ursprung und die fürnehmste Quelle derselben daraus ersehen, und Anleitung geben, wie wir den Fluß verstopffen und ableiten könten. Und wer sich fleissig auf diese Erforschung legen wolte, der würdige wenig Weil

und

und noch weniger Ursache finden unter seinem Creutz sich zu beschweren, sondern alle diese Klagen auf sich selbst wenden, die Strafe seiner Missethat willig annehmen, und dem HErrn dancken der ihn gezüchtiget und gerahten habe, Psalm XVI. 7.

5. Die andere Wohltaht, die GOTT in unserm Creutz uns verordnet, ist, daß uns GOTT dadurch von der Welt abwendet, uns von derselben Fesseln und Reitzungen loß zu machen, und zu Ihm zu ziehen. Wir lesen in der Geschichte von der Sünd-Fluht, daß, so lange die Erde mit Wasser überdecket war, der Rabe selbst gerne in dem Kasten bliebe, da aber alles hell und trocken war, auch die Taube selben verließ, Gen. IIX. 12. Also gehet es gar oft auch mit uns. Die ärgsten Leute wollen gemeiniglich in Unglück ihre Zuflucht zu GOTT nehmen, (wie denn die Heydnischen Schiff-Leute selbst bey entstandenen Sturm und Ungewitter dem Jona verweisen kunten, daß er seinen GOtt nicht anruffete, Jon. I. 6.) Da doch, wenn die allerfrömmsten unter uns gar leicht GOtt vergessen, mitten unter dem Liebkosen und freundlichen Anlocken der

Glückseligkeit. Die freundlichen Anblicke dieser Welt sind von rechter Zauber-Art, und bequem uns anzulocken, und uns zu bethören, und daher sorget GOTT für uns, in dem, daß er uns bißweilen sehen lässet, der Welt saures Angesicht, wenn es stürmet und wittert, damit wir, wie die durch eine schäußliche Larve erschreckte Kinder, in unsers Vaters Arme lauffen möchten. Ach! wenn alle Dinge sich nach unsern Willen allhier schicken solten, wenn würden wir auf unsern Abschied aus dieser Welt gedencken? Und hätte der Todt nicht einige Vortraber, die uns bereit gegen denselben machten, was für ein übereilender Gast würde er uns seyn? Es melden die Geschichte von dem Antigono, als derselbe einen Soldaten in seinem Lager sahe, der von so kühner Tapfferkeit war, daß er allezeit nach den allergefährlichsten Actionen trachtete, und darneben vermerckete, daß er gantz schwach und krancklich aussahe, trug er sonderbare Sorge vor ihm, und verhalff ihm durch gute Artzeneyen und Pflegung wieder zu seiner Gesundheit; So bald er nun solches gethan, ward derselbe Soldat fürsich-

tiger

tiger, und wolte sich nicht mehr, wie er zuvor gethan, in Gefahr begeben; und gab dessen Ursache, daß weil er nun gesund wäre, wäre ihm sein Leben so wehrt es, daß er es nicht so auf die Weise wagen wolte, als zuvor, da es ihm nur eine Last gewesen. Solte GOTT auch alle unsere Klagen achten, und nach unserm Gefallen vollkommen alles geben, besorge ich, es würden ihrer allzuviel unter uns eben des Gemühts seyn, wie der Soldat, und dencken unser Leben wäre allzu gut, dasselbe ihm anheim zu stellen, vielweniger seinetwegen zu wagen und in die Schantze zu schlagen, wie unser Christenthum in vielen Fällen uns zu thun verbindet. Syrach hat angemercket wie **bitter der Tod ist einem Menschen, der gute Tage und genug, und ohne Sorge lebet, und dem es wohl gehet in allen Dingen**, ja er lässet sich noch weiter herunter und setzet noch darzu, **der noch wol essen mag**, Eccl. XLI. 1. 2. Es ist die Wahrheit, wir sind so empfindlich auf die Welt vernarret, daß wir wie die thörichten Liebhaber, gar viel Böses vertragen können, ehe wir von unserm Vorhaben der Welt anzu-

hangen ablassen. Einige schlechte geringe Gunst stellet uns wieder zu frieden, nach vielfältigen von derselben erlittenen Verdruß, und wir müssen durch wiederholte betriegliche Begebenheiten gezüchtiget werden, ehe wir unser Vertrauen davon abziehen können. Aber wie hoch schädlich sicher würden wir seyn, wenn GOTT wolte diese Syrenen uns allezeit mit ihrem lieblichen Singen unterhalten lassen, und uns nicht durch einige widrig-lautende hart klingende Noten unsere Entzückungen unterbrechen, und uns zu vernünftigern Gedancken zurück beruffen würde?

6. In Wahrheit es ist eines der höchsten Exempel der Liebe GOTTes, wie auch seiner Gnade, daß Er also auf unsere Abziehung (von der Welt) gedacht hat. Wir waren alle in unserer Taufe ihm verpflichtet mit sonderbarer Entsagung der Welt; Also, daß wir ohne die grösseste Untreu, uns derselben Liebe nicht ergeben können. Und dennoch, wenn wir also den Bund unsers GOTTES vergessen haben, Prov. II. 17. verfolget er uns nicht mit einem eiferigen Wüten, mit solchen Ernst, wie eines Mitbulers betrogene Freundlichkeit an die Hand

geben würde, er gibt uns nicht einen Scheide-Brief, und sagt uns seine Freundschaft auf, sondern bemühet sich, wie er uns wieder ruffen, und zurücke bringen möge. Diese über grosse Gelindigkeit und Sanfftmuht GOTTes wird bey den Propheten treflich beschrieben in dem Exempel Israels: Nemlich, **Wenn sich ein Mann von seinem Weibe scheiden lässet, und sie zeucht von ihm, und nimmt einen andern Mann, darf er sie auch wieder annehmen? Ists nicht also, daß das Land verunreiniget würde? Du aber hast mit vielen Bulern gehuret: doch komm wieder zu mir, spricht der HErr**, Jer. III. 1. Und dieses, ob es zwar eine sehr hohe Gnade, so wiederholet Er doch solche nicht weniger täglich gegen uns. Nachdem wir verächtlich mit der Welt gehuret, und unsere Liebe von GOtt zu derselben gewendet, so übergiebet er uns doch nicht, verwirfft uns nicht in unserm bösen Lauf, und darauf folgenden Verderb, sondern wil stets, daß wir wieder umkehren sollen, und wo das nicht genug ist, so versuchet Er mit allerley heiligen Kunst-Griffen das verfluchte

Verbündniß zu brechen, welches wir mit der Welt gemacht, räumet aus dem Wege die Larve, damit uns die Welt liebkoset, und lässet uns sehen, wie sie an ihr selber ist, nem ich, **ein Schau-Platz der Eitelkeit und Jammers.**

7. Und wie er dieses insgemein thut, also thut er es auch insonderheit bey den zeitlichen Vergnügen, damit wir nus allzusehr einnehmen, und von der rechten Bahn abführen lassen. Diejenigen Dinge, die wir ohne Unterscheid gleich schätzen, wir mögen sie haben oder nicht, thun uns so viel Schaden, als die, daranf wir heftig unser Hertz gerichtet, welche uns zum Strick werden, und GOTTES Eifer erwecken, und daraus wir oftmals sehen, daß er uns um derselben willen Creutz und Leiden zuschicket. Wie oft trägt sichs zu, daß denjenigen so in sich selbst verliebet, und auf ihre eigene Gestalt vernarret sind, eine Kranckheit oder ander Zufall begegnet, welcher ihre Schönheit verzehret, die schöne Blume verwelcket, und machet daß ihr Winter ihren Frühling überfället? Ebenmässig ist gemeinglich zu sehen an unsern

Freun-

Freunden und Verwandten, wir verliehren gemeiniglich die am geschwindesten, die wir am allermeisten und über die Maasse geliebet und hoch gehalten haben; So unter unsern Kindern eines ist, das wir vor andern sehr inbrünstig lieben, das wird gemeiniglich am ersten weggenommen, oder machet uns so viel Sorge und Schmertzen, als es uns zuvor Freude und Liebe verursachet hat. Wenn GOTT siehet, daß unsere Hertzen so ohne alle Maasse an einem vergänglichen Dinge kleben, so erkennet Er für nöhtig, dieselben davon abzuscheiden, denn weil wir solche schwere Verhinderungen an uns haben, so müssen unsere Seelen dem Staube anhangen, und darinnen liegen, Psalm CXIX. 25. und würden nicht geschickt seyn, nach dem höhern zu trachten, und sich hinauf zu schwingen, darzu sie von GOTT verordnet sind.

8. Mit einem Wort, GOTT liebet uns dermassen, daß er alles aus dem Wege räumet, was er immer siehet, das die nähere und geheime Vereinigung, die Er mit uns zu machen begehret, verhindern wil; und gewißlich dieses ist dermassen verbündlich,

daß

daß, ob Er schon uns zu unserm Verderben etwas heissen solte, ob er schon dasjenige, was er von uns nimmt, nicht solte ersetzen können, müsten wir doch sehr böser Natur seyn, wenn wir über so viele Leutseligkeit solten murrisch seyn. Wann aber dieses darzu kömmt, daß solches alles fürnemlich, ja einig und allein zu unserm Nutzen verordnet, daß GOTT alle diese leere betriegliche Vergnüglichkeiten bloß darum von uns weguimmet, daß er uns in beständige und rechtschaffene Freude setzen möge, so geben wir so viel Unwissenheit in unserm Nutzen, als Unerkäntlichkeit unserer Schuldigkeit an den Tag, so wir uns darin unwillig bezeigen, daß GOTT so sehr für uns sorget. Es ist allerdings wahr, die Dinge, denen wir so unordentlich angehangen, kleben uns so fest an, daß sie nicht anders als mit Schmertzen können von uns genommen werden: Jedoch können wir, was die Gesundheit unsers Leibes betrifft, leiden, die Absonderung der Theile, die uns nicht allein ankleben, sondern auch gar uns angewachsen. Wer an einem Gliede einen fressenden Krebs-Schaden hat, der leidet es gerne, daß es abge-

geschnuten wird, damit nur der gantze Leib möge gerettet und erhalten werden, und schmähet deßwegen den Wund-Artzt nicht, sondern dancket und belohnet ihn vielmehr. Doch da es unsere Seele betrift, und da die Dinge keine natürliche Vereinigung mit uns haben, sondern nur unseren Zuneigungen geringfügig anhängen, werden wir ungedultig über die Mittel zur Heilung, und machen uns die Gedancken, GOTT gehe gar hart mit uns um, indem er uns mit dem, was wir lieben, nicht verderben lässet. Die Summa dieses alles ist, ob schon GOTT überflüssig sich herunterlässet, so will er sich doch nimmer so weit erniedrigen, daß Er sein Recht, welches er an uns hat, mit der Welt theilen wolle. Wenn wir uns derselben gäntzlich ergeben wollen, so werden alle blosse Ceremonien unsers GOttes-Dienstes Ihm nicht gnug thun, so Er unsere Hertzen von derselben nicht scheiden kan, so will Er selber sich ewig von uns scheiden. Und weil die Sache also beschaffen, so ist uns wahrlich sehr übel gerahten, wo wir nicht uns seinen Wegen in Gelassenheit ergeben, und sie mit Freuden, sie seyn auch so scharf und rauh

wie

wie sie wollen, erdulden. Das einige Mittel, so wir zu unserer eigenen Ruhe haben, ist, daß wir unsere Heilung desto eher befordern, daß wir auch das unsrige dabey thun, und sie nicht durch Widersetzen schwerer und schmertzlicher machen; So lasset uns nun gantz und gar uns seinen Willen untergeben, und wenn wir das werden gethan haben, so werden wir ohne viele Schmertzen, ihm gerne wegnehmen lassen, was es auch seyn mag. Aber je schwerer wir solches befinden, daß wir der Welt entsagen, je gröser solte unsere Fürsichtigkeit seyn, daß wir ins künftige uns nicht weiter mit ihr einlassen. So unsere Erinnerung, wie der Apostel saget, gleich wie durch das Feuer gewesen, Jud. v 23. Mit vielen Schmertzen und Gefahr, so lasset uns zum wenigsten so viel Verstand haben, als das gemeine Sprichwort die Kinder witziget, und uns nicht selber wieder drein stürtzen: Lasset uns niemals unsere Hertzen an einige zeitliche Dinge fest heften, sondern alles, was die Welt betrift, geringe achten, durch dieses Mittel werden wir allezeit geschickt werden, alle Dinge ohne Empfindlichkeit fahren zu lassen

sen, wenn sie GOTT abfordert, oder wir werden vielleicht seinem abfordern, deßfalls gäntzlich zuvor kommen, indem meistentheils unser allzufestes ankleben an denselben dasjenige ist, welches ihm zur Abforderung anreitzet.

9. Der dritte Nutzen, so wir aus dem Creutze haben ist, daß es ein Merck- und Kennzeichen unserer Kindschaft, ein Zeuge unserer rechtmässigen Gebuhrt; So ihr, sagt der Apostel, die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOTT als Kindern, denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte und nicht Kinder, Hebr. XII. 22. Jacob kleidete seinen liebsten Sohn Joseph in einen bunten Rock; Und GOTTES geliebte Freunde tragen allhier eine mit dunckeln und glänzenden Farben untereinander vermischte und gewebte Lieberey, ihre lange weisse Kleider werden ihnen aufgehoben, biß daß sie zu der Hochzeit des Lamms kommen, Apoc. XIX. 7. In Wahrheit, wir verkehren des

Chri-

Christenthums Zweck gar sehr, wenn wir gedencken, es ruffe uns dasselbe zu einem Stande der Ruhe und Sicherheit. Denen Anbetern des güldenen Kalbes würde besser anstehen, **sich nieder zu setzen zu essen, und aufzustehen zu spielen**, Exod. XXXII. 6. Aber die Jünger des gecreutzigten Heylandes werden zu einer andern Zucht-Regel auferzogen: Unser Glaubens-Bekäntniß führet uns in einen Zustand des Kampfs, und diesemnach wird unser gantzer Tauf-Bund in Kriegs-gewöhnlichen Arten zu reden, beschrieben, Und wir sind nicht allein Knechte in Christi Haußhaltung, sondern auch Soldaten in seinem Feld-Lager. Nun wissen wir, daß Kriegs-Leute ihnen nicht Gedancken machen müssen, ihre Zeit mit Müssiggang und guten Tagen zuzubringen, sondern nebenst alle Gefahr und Schwierigkeit des Streits viele andere harte Mühe und Arbeit ausstehen, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, harte Lager und müde machende Fort-Züge, und wer hiezu zu zärtlich ist, der wird seinem Fähnlein nicht lange folgen, und darbey ausdauren. Eben dieses geschicht

schicht in unserer geistlichen Ritterschaft, die ist mit vielem Creutz und Leiden verbunden, und unsere Tapfferkeit im Leiden wird nicht weniger versuchet, als die so im Thun bestehet. In dessen Betrachtung erinnert unser Heyland seine Nachfolger, daß sie erstlich die bey ihrem Glaubens-Bekäntniß fürfallende Schwierigkeiten sollen überlegen, und daß er uns nicht durch Vorstellung allzuleichter Bedingungen bestricken möge, so befielet er uns, daß **wer nicht alles verlasse, was er hat, der werde nicht sein Jünger** seyn, Luc. XIV. 26 und **daß wir müssen durch viel Trübsal in das Reich GOttes eingehen**, Act. XIV. vers. 22. Wahrlich es wäre gantz ungereimt, wann wir es besser haben wolten, da doch dieses eben diejenigen Bedingungen sind, denen unser Führer unterworffen hat, **der Hertzog unser Seligkeit wird durch Leiden vollkommen gemacht**, Heb. II. 10. Und so **Christus hat leiden müssen, ehe er zu seiner Herrlichkeit eingangen**, Luc. XXII. 46. so wäre es eine übermühtige Unsinnigkeit an uns, zu gedencken, daß

wir

wir auf unsern Elfenbeinern Betten dahin geführet, oder von dem lieblichen Gethöne unserer Harpfen und Geigen alsofort zu der Engel süssen Chor hingerissen werden solten.

9. Dieses ist dermassen von GOttesfürchtigen Leuten in Betrachtung gezogen worden, daß sie ihre zeitliche Glückseligkeiten mit Furcht und Mißtrauen angesehen, und ihrer viel mit sonderbaren Fleiß um das Creutz gebeten haben, der gäntzlichen Meynung, daß solches das nohtwendigste Zeugniß ihrer Kindschaft, und das Mittel ihrem ältesten Bruder Christo gleich zu werden, sey. Warum wolten wir denn für dem, darnach sie so sehr verlanget, uns so sehr fürchten und erschrecken? Oder, warum solten wir so sehr um Abwendung dessen bitten, darnach jene so ernstlich verlanget haben? So wir mit Wahrheit es für eine Freyheit halten, Kinder GOTTES, und Mit-Erben Christi zu seyn, warum murren wir denn über solcher Bedingung? Der Römische Hauptmann sagte zu St. Paulo, daß er das Römische Bürger-Recht mit einer **grossen Summe Geldes** erhal-

halten, Act. XXII. 28. Und wir wollen eine so viel edlere und nutzbare Kindschaft umsonst erwarten? Wir wolten gerne sehen, das GOTT seine gantze Regierung um unserer Ruhe willen ändern, und uns ein ewiges Erbe, frey von diesen zeitlichen Unglücken und Trübsalen geben solte, die er doch mit jenen verbunden, dieses wäre wahrlich eine so unbillige als vergebliche Hoffnung. Als David der bestrickende Vorschlag vorgetragen ward, dadurch er des Königs Eydam werden solte, 1 Sam. XIIX. 21, hielt er diese Würde so hoch, daß er die schwere Bedingung gantz geringe achtete, und müsten wir gewißlich sehr schlechte unverständige Seelen haben, so wir, wenn uns ein unendlich höher Vortheil so getreulich angeboten wird, nicht einig hartes Creutz und Leiden deßwegen ausstehen wolten. Mit einem Wort, lasset uns dessen erinnern, was der Apostel saget: **Dulden wir, so werden wir mit herrschen**, 2 Tim. II. 12. Und ob schon unser Leiden und Trübsalen an ihnen selber nicht erfreulich sondern schmertzlich sind, so werden sie doch, wenn sie als das Pfand unsers künftigen Erbes betrachtet

tet werden, eine andere Gestalt bekommen, und uns mehr zu ihrer Liebe reitzen, als uns dudurch erschrecken.

10. Der vierdte Nutzen unsers Creutzes und Leidens ist, daß es ein Mitleiden gegen andere in uns erwecket, es ist nichts das uns so eigentlich geschickt machet von anderer Creutz zu urtheilen, als wenn wir es selber gefühlet haben: Ausser diesem ist unser gefasstes Urtheil von demselben eben so ungereimet und ungewiß, als deß Blinden von der Farbe, oder eines Tauben von dem Klange. Die da auf Elfenbeinern Lagern schlafen, und Uberfluß mit ihren Betten treiben, die die Lämmer aus der Heerde essen, und gemästete Kälber, die auf der Harffen spielen, und ihnen Lieder erdichten wie David, den Wein aus der Schalen trincken, und sich mit Balsam salben, die werden sich wenig um den Schaden Josephs bekümmern, Amos VI. 4. 5. 6. Ja es ist unsere Erfahrung so nohtwendig zu unserm Mitleiden, daß wir sehen, daß es zur Vollkommenheit unsers Hohen-Priesters, (des höchsten Exempels des unumschrenckten Mitlei-

leidens/) für hochnöthig geachtet würde/ und derowegen sagt der Apostel: **Daher muste er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden/ auf daß er barmhertzig würde, und ein treuer Hoher-Priester für GOtt, zu versöhnen die Sünde des Volcks. Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kan er helffen denen die versucht werden.** Heb. II. 17. 18. So aber der/ dessen blosses Mitleiden mit unserm Elend ihn zu uns herunter gebracht/ dieses Mittel seine Barmhertzigkeit zu befordern erwehlet hat/ wie nöhtig ist es denn solches unsern Stein-harten Hertzen? Und sintemal GOtt unsere Mitleiden gegen unsere Brüder als ein Maaß verordnet hat/ nach welchen er seine Barmhertzigkeit gegen uns richten wil/ so ist es mehr unser als ihrer Nutz/ wenn wir solche ihnen reichlich erzeigen: Also/ daß wenn wir etwas aus ihrem Becher mit kosten/ und uns deß bittern Schmacks ihres Leidens theilhaftig machen/ so machet er uns dadurch zu einem Christlichen Mitleiden gegen sie bereit/ und dadurch giebt er nur uns beyläuftig zu verstehen/ wie er uns zu einem herrlichern An-

theil seiner Erbarmung verbinde und geschickt mache. Ja, über diesen Nutzen wächset uns auch noch eine Ehre dahero zu. Das Mitleiden ist eine von den besten Eigenschaften unserer Natur, und wir machen uns selber zu Unmenschen, wenn wir dieselbe aus den Augen setzen. Ja noch mehr, es ist eine Eigenschaft der Gottheit, und je mehr wir darinnen zunehmen, je näher nahen wir zu GOTT. Und deshalben haben wir gute Ursache, ihm vor diese Züchtigung zu dancken, durch welche er uns zu so fürtreflicher, und zu so nohtwendiger Gnade befördert.

11. Die fünfte Wohlthat des Creutzes und Leidens ist, daß dadurch unsere Andacht zunimmt, und uns destomehr und eiferiger zu unserm Gebet antreibet. So lange die Glückseligkeit auf uns zufliesset, so baden wir uns in derselben Ströhmen, sind aber gar geneigt darbey ihres Ursprunges zu vergessen; Also, daß GOTT gezwungen wird, den Lauf zu stopffen, und uns trocken, und verdorret, zu lassen. Damit unsere Nohtdürftigkeit uns dringe dasjenige zu thun, was unsere Danckbarkeit

nicht

nicht thun wollen, unsern Segen bey dem ursprünglichen Quell-Brunnen zu suchen, und beydes, Ihn zu erkennen und anzuruffen, als den Uhrheber alles unsers Guten. Diese Wirckung des Creutzes ist wahr zu nehmen bey dem Propheten: **HERR/ wenn Trübsal da ist/ so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest/ so ruffen sie ängstiglich.** Esa. XXVI. 16. Und wie ich glaube, mag ich mich auf jedwedes Menschen Erfahrung beruffen, ob er nicht ofter, und zugleich hertzlicher, betet, wenn er unter einem Creutz lieget. Denn wie ungestüm sind wir alsdann mit unsern Bitten? wie freygebig mit unsern Gelübden und Angeloben? und sagen mit dem Volck Israel: **Errette uns nur zu dieser Zeit, und sie thäten von sich die fremden Götter/ und dieneten dem HErrn,** Jud. X. 15. 16. Ich bekenne es, es ist keine gute Anzeigung unserer Natur, daß wir also müssen gedruckt und angetrieben werden, ehe und bevor wir etwas hergeben wollen. Doch, weil wir so unartig seyn, so ist es eine Gnade GOttes, daß er bey uns solche Wege füglich gebrauchet, uns mit Gewalt

nimmt/wenn wir nicht geben wollen/ und so er nicht freywillige Opffer haben kan/ doch zum wenigsten seinen Tribut und Zinß von uns erzwinget. So thut er auch nicht verordnen/ daß die Wirckung desselben mit der Trübsal/ so es erwecket/ aufhören soll/ sondern er erwartet/ daß unser gezwungenes Bitten uns auf den Weg des freywilligen Betens bringen/ und uns glücklich zur Gottesfurcht einwickeln solle. Und wahrlich wir sind hierinnen ärger als das unvernünftige Vieh/ wo dieses seine Wirckung nicht hat. Wir halten es für eine barbarische Grobheit/ wenn wir einen andern in unsere Geschäfte einmischen solten/ und so bald wir unsern eigenen Zweck erreichet/ uns weiter nicht um ihn bekümmern solten. Ja die unvernünftigen Thiere selbst mögen uns in diesem Stück der Bescheidenheit eine Lehre geben/ viel unter ihnen beweisen eine sonderbare Danckbarkeit für empfangene Wohlthaten/ solten wir denn nicht auch zum wenigsten so weit als sie kommen? Solte nicht unsere theuerwehrte Erlösung gegen unsern Erlöser einige Ehrerbietung und Hochhaltung in uns zuwege bringen/ und

in

in uns ein Verlangen erwecken mit Ihm Freundschaft und Verbündniß zu halten? Jedoch / so der rechte Verstand bey uns nicht so viel ausrichten kan / so lasset doch den Nutzen so viel auswircken / und die Erinnerung / wie geschwind wir seiner wieder bedürffen möchten / uns zu Gemühte führen / daß wir uns nicht so fremde gegen Ihm stellen. GOtt beklaget sich über das Volck Israel: **Warum spricht mein Volck, wir sind die Herren / wir dürffen dir nicht nachlauffen?** Jerem. II. 31. Eine recht übermühtige Thorheit / der ohnentbehrenden Hülffe sich zu begeben / und demselben absagen / durch welchen sie doch allein bestehen müssen; Dergleichen wird nicht weniger bey einigen unter uns geschehen / so wir unsere Zuflucht zu dem stopffen solten / von dem wir Vortheil gehabt haben. Wir haben keine Versicherung / daß dieselbe Gelegenheit nicht werde wieder kommen / aber mit was für Gestalt können wir die Freundschaft wieder annehmen / die wir mittlerweile verachtet haben? Also / daß so wir nur eine gemeine Vorsichtigkeit an uns haben / werden wir stets die vergangene / erlange-

langete Hülffe dermassen rühmen / daß wir ins künftige mehr zu erbitten fähig seyn können / und alsdann müssen wir auch nohtwendig erkennen / daß wir von den ersten Trübsalen grossen Nutzen empfangen / welche unsere Andacht uns eingegeben / und uns mit Ernst beten gelehret / und würden uns schämen / daß unser Danck mit einem laulichtern Thon solte ausgesprochen werden als unser Bitten; Oder daß unser tägliches geistliches Anliegen kaltsinniger als unser zeitliches zufälliges Gut/begehret werden solte.

12. Es ist aber auch nicht allein unsere Andacht / welche also durch unser Creutz und Unglück gebessert wird / sondern auch viele andere Gnaden-Gaben / unser Glaube / unsere Hoffnung / unsere Gedult / unsere Christliche Gedult und Großmüthigkeit. Der Glaube hat sich keines Sieges-Gepränges zu rühmen / wenn er auf GOTT trauet in denen guten Dingen / die Er uns in die Hände giebt / dieses ist vielmehr den äusserlichen Sinnen nachwandeln als dem Glauben; aber auf Ihm seine Zuversicht setzen in den grössesten Verlassungen / und

auf

auf Hoffnung glauben / da nichts zu hoffen ist / das ist der Glaube eines rechten Sohns Abrahams / und wird uns wie ihm / zur Gerechtigkeit gerechnet / Rom. IV. 18. 21. Eben also hat auch unsere Gedult alle ihre gute Gelegenheit sich zu üben unsern Trübsalen / und folglich auch den grössten Theil ihres Wesens zu dancken / denn wir wissen / daß man eine angenommene Tugend ohne derselben Ubung leicht verlieret. Was kan man da für Nutzen und Gebrauch der Gedult ihm einbilden / wo / und wenn nichts zu leiden ist? In unserm glücklichen Zustande mögen wir zwar unsere Mäßigkeit / unsere Demuht / unsere Fürsichtigkeit gebrauchen; Aber die Gedult scheinet alsdann eine unnütze Tugend zu seyn; ja wahrlich / so viel uns bekant / kan man äusserlich sich wol gedultig stellen / bis das Creutz und Unglück sie auf die Probe setzet. Und gleichwol ist dieses die allerrühmlichste Vollkommenheit eines Christen / welche ihm am allerfürtreflichsten dem Ebenbilde seines Heylandes gleich machet / dessen gantzes Leben eine immerwehrende Ubung dieser Gnaden-Gabe war; und de-

rowegen lieben wir unsere Ruhe allzuwol/ wenn wir diese Perl/ sie koste auch was sie wolle/ nicht gerne kauffen wollen.

13. Endlich wird/ oder soll zum wenigsten unsere Danckbarkeit durch unser Creutz und Leyden wachsen und zunehmen. Es ist natürlicher Weise mit uns also/ daß wir zurücke dencken/ und alsdann hoch und wehrt zu halten pflegen den Segen/ den wir verlohren haben/ und dieses thun wir allzuoft und mißbrauchen es unsere Mißvergnügung desto schwerer zu machen; aber der vernünftigere Gebrauch dieses Zurückedenckens ist/ daß es unsere Danckbarkeit solte vor die Zeit/ darinnen wir desselben genossen haben/ erwecken solte. Ja nicht allein unsere Freude über dessen Geniessung/ sondern auch unsere gegenwärtige Beraubungen derselben verdienen und erfordern unsere Danckbarkeit/ wenn wir den glückseligen Nutzen/ den wir daher erhalten/ bedencken: Wenn wir das Creutz mit Unwillen annehmen/ und gleichsam verächtlicher Weise von uns werffen wollen/ so haben wir durch solche unwehrte Verachtung uns darum mit GOTT noch nicht

abge-

abgefunden, müssen dennoch GOTT Red und Antwort geben für das Gute, so Er durch das Creutz uns zu thun, vorgehabt, und wir dadurch möchten erlanget haben, ja wir werden einer neuen Anklage schuldig, wegen unserer Undanckbarkeit, wenn wir die Züchtigung des HERRN also verachten. Hebr. XII. 5.

14. So nun alle diese Wohlthaten des Creutzes (die nur Stückweise und nicht völlig angeführet worden) wehrt zu betrachten, mögen gehalten werden, so kan es nicht anders seyn, daß sie uns nicht bewegen sollten mit den allerschärfsten Verfahrtn GOTTes zu frieden zu seyn, wo wir uns nicht selber so gar unvernünftig bezeigen wollen, daß wir keine andere Empfindung haben, als wozu unsere leibliche Sinnen uns leiten und anführen; denn wer Vernunft genug hat zu verstehen, daß er eine unsterbliche Seele hat, muß nohtwendig nachgeben, daß derselbe Nutzen müsse in Acht genommen werden, ob schon auch mit Verdruß seines Fleisches. Gleichwol sind auch in dessen Ansehung unser Murren und Klagen oft

sehr unbillig, denn wir greiffen GOTT vielmals unwissend in seinem Vorhaben für, so er mit uns, auch in zeitlichen Dingen, vor hat, welcher oftmals eine kleine übergehende Unruhe, als ein Mittel zu der zeitlichen Glückseligkeit zu gelangen, geb: auchet. Als Moses aus Egyptenland flohe, hat er vermuhtlich wenig gedacht, daß er wieder dahin als ein GOTT des Pharao würde kommen, Exod. IV. 16. und eben so wenig thät Joseph, als er dahin als ein leibeigener Knecht gebracht ward, daß er ein Regente allda werden sollte, doch wie unglaublich der beyder Zustand war, so hatte dennoch die Göttliche Vorsehung sie so zusammen verknüpfet, daß eines aus dem andern erfolget. Und gewißlich wir können oft in unsern eigenen Unglück dergleichen über uns regierende Hand mercken, daß diese Begebenheiten, die wir mit dem allergrösten Verdruß ausgestanden, uns nachgehends sehr viel gutes gethan und zuwege gebracht haben.

15. Zum Beschluß, wir haben gewißlich beydes von der Betrachtung als würcklichen Ubung überflüßige Materie unsere Unru-

Unruhe zu stillen, unser Mißtrauen zu vergnügen, und in uns eine gäntzliche Gelassenheit zu den Göttlichen Verordnungen zu befästigen, welcher solche Anschläge hat, die wir zwar nicht ergründen können, doch nicht nöhtig haben uns dafür zu fürchten, wo wir nicht selbsten sie zu unserm Schaden verkehren. Wir haben deswegen unsers Heylandes Wort, daß Er **uns keinen Stein wil bieten, wenn wir um Brodt bitten/ noch einen Scorpion/ wann wir um Fleisch bitten.** Matth. VII. 9. 10. Ja seine Liebe versichert uns noch weiter, vor den Irrthümern unserer eigenen unbändigen Wahl, und giebt uns nicht diese Steine und diese Scorpionen, darum wir ungestümlich anhalten. Lasset uns derowegen all unser Anliegen auf den werffen, welcher sie am besten kennet, und einig und allein darauf bedacht seyn, daß wir seine Verordnungen und Austheilungen mit so grosser Demuth und Gebühr annehmen und gebrauchen, als Er dieselbe mit Liebe und Weisheit austheilet. Und wenn wir nur also thun können, mögen wir aller Gewalt der Erden und der Höllen darzu

trotz bieten, wenn sie betrüben wollen; Denn unsere Trübsalen, sie mögen so seyn, wie sie können, so sind wir versichert, daß sie nur so seynd, wie sie uns zu einem oder andern Zweck dienen, sie nehmen oder geben, sie mögen seyn der Mangel dessen was wir wünschen, oder das Leiden dessen, was wir nicht wünschen, so sind sie doch desjenigen Verordnung, welcher nicht irren kan, und wir werden endlich Ursache haben zu sagen mit dem David: **Es ist mir lieb/ daß du mich gedemühtiget hast.** Psalm. CXIX. 71

Die 9. Abtheilung.

Von Vergleichung unsers mit anderer Leute Creutz und Leiden.

Wir schreiten nun zur Lehre einer billigen, gerechten und nützlichen Betrachtuug, zur Vergleichung unsers Unglückes, mit dem so anderer Leute betrift. Und wer dieses thun wird, wird gewißlich sehen, wie so wenig Ursache er habe ihm einzubilden, daß er sonderbar vor andern

mit

mit Creutz beladen sey, und dannenhero er nicht der höchste Creutz-Träger sey. Denn da ist kein lebendiger Mensch, der mit Recht von ihm selbst bejahen könne, daß er der allerunglückseligste Mensch sey, indem unzehliche Unglücke anderer Leute sind, davon er nichts weiß, und derowegen er sie mit seinem eigenen nicht vergleichen kan. Es sind sehr viel Menschen, derer Personen er nicht kennet, und mag auch eben von derjenigen Unglück, die er kennet, wenig oder gar nichts wissen. Es können viel Sorgen auf dessen Hertzen liegen, welcher ein lachendes Angesicht führet, und mancher Mann ist dem Neyd dererjenigen unterworffen gewesen, welche seinen Zustand nur obenhin von aussen angesehen, der doch denen, welchen seine geheime Schmertzen bekant, mehr Mitleidens wehrt erscheinet. Und gewißlich diese verwirrete ungewisse Meynung von anderer Leute Creutz und Leiden mag uns von allen unsern Ausschreyen über unser eigenes wol abwenden. Als Solon einen Freund mit Bekümmerniß sehr beschweret sahe, führete er ihn auf einen Thurn, da er die Stadt

Athen

Athen übersehen konte, und als er ihm alle Häuser gezeiget, sprach er zu ihm: Betrachte, wie viel Sorgen gehabt haben, noch haben, und ins künfftige haben werden, die unter allen diesen Dächern wohnen, und plage dich nicht selber mit solchem Unheil, welches dem menschlichen Geschlechte gemein ist, als wenn es du nur allein hättest. Und wahrlich, es war ein guter Rath; Denn leiden ist eben so wenig von unserer Natur abzusondern, als das Sterben; Gleichwol sehen wir nicht, daß die Leute sogar ihr gantzes Leben ihnen bitter machen können, wenn sie vorher sehen, daß sie sterben müssen, sondern weil sie sehen, daß es eine Sache ist, die so allgemein, als unvermeidlich ist, so sind sie geneigter des Epicuri Schluß zu fassen, **lasset uns essen und trincken, denn morgen sind wir todt.** 1 Cor. XV. 32. Und warum solten wir nicht eben so das Creutz als ein allgemeines Verhängniß des menschlichen Geschlechtes ansehen? Und wie wir des Nutzens geniessen, also auch mit den Ungelegenheiten desselben Standes zu frieden seyn?

2. Aber über diese so ungewisse Vorstellung

lung, die wegen der unbekanten Trübsalen anderer Leute gemacht wird, so wir nur die, so uns offenbarlich vor Augen liegen und bekant sind, erwegen, so werden die meisten unter uns genugsam Ursache finden, unsers Klagen mit andern Augen anzusehen; Wo ist einer, der nicht, wenn er mit allem Fleiß sein Elend überleget, ein oder das andere finden möge, das seinem vermuthlich gleich, wo nicht mehr und gröſſer sey? der, welcher über sein eigen Elend sich ungehalten bezeuget, wenn er verachtet und geringe geschätzet wird, kan sehen, daß ein ander verfolget und untergedrückt wird. Welcher unter einem heftigen Schmertzen Wehe klaget, wird dennoch sehen, daß ein ander noch mit einem heftigern geplaget ist: Und eben der auch, der die allerheftigsten Schmertzen an seinem Leibe hat, mag einen andern sehen, der noch elender mit den gröſſesten Jammer seines Gemüths gepeiniget wird. Also, daß wenn wir nur um uns sehen wolten, würden wir so viel seltsamere Gelegenheit, uns zu erbarmen, gewahr werden, daß wir beschämet stehen würden zu gedencken, daß wir allein Erbarmens wehrt wären.

3. Man möchte aber vielleicht einwenden, daß dieses nicht allewege wahr seyn könne, denn es müsten ja in solcher Vergleichung einige in den schlechtesten Zustand des Elendes seyn, ich gebe das zu, es bestehet aber dieser Zustand nicht stets in einem so unzertheilichem Punct, daß eine jedwede Persohn darinnen kan eingeschlossen werden; oder, so es geschehe, so wird einem jeden schwer fallen, zu unterscheiden, wer eine solche Persohn wäre, daß ich nicht nöhtig habe einen bessern Vortrag zu begehren, als diesen, daß männiglich sein Klagen so lange anstehen lasse, bis er erweise, daß er der allerelendeste sey. Aber, es sind leider! ihrer wenig, welche einem solchen Vorwand einiger Maassen nahe kommen können, denn ob wir wol, wenn wir auf der Leute Klagen Acht haben, dencken sollten, es wären alle Stuffen der Vergleichung unordentlich unter einander vermenget, u. jeder wäre gleichdurch der grösseste Leider, so ist es doch in der That und Wahrheit wahrlich nicht also: denn, daß ich nicht wiederhole, was zuvor gemeldet worden, daß es glaubig sey, daß niemand in einiger Vergleichung gegen

den

den äusserſten Grad der Müglichkeit elend ſey/ ſo ſind doch die / ſo am merckwürdigſten unglücklich ſind / die wenigſten. Und wie kläglich auch einige Leute ihr Elend vergröſſern / ſo würden ſie doch im rechten Ernſt und bey reiffer Erwegung ſchwerlich ihren Zuſtand mit derjenigen vertauſchen / die ſie vor glückſeliger als ſich ſelber rühmen. Es pflegte Socrates zu ſagen / ſo aller Menſchen Unglücke auf einen allgemeinen Hauffen zuſammen gebracht würden / ſo würden doch die meiſten lieber das ihrige / ſo ſie darzu gebracht / wieder nehmen / als auf eine neue Austheilung ein anders ebentheuern. Und gewiß er hatte gute Urſache dieſer ſeiner Meynung, denn in Betrachtung / daß ein groſſer Theil vieler Leute Creutz / durch ihre eigene Verurſachung zuwege gebracht / erdichtet und eingebildet iſt / die mögen mit gutem Recht beſorgen / daß ſie Federn um Bley / ihre eigene leere Schatten vor würcklich und ſchweres Creutz anderer Leute vertauſchen möchten / und ſo können ſie nicht anders dencken / als daß es das beſte ſey mit ihrem eigenen zu frieden zu ſeyn / welches ihnen darzu dienen wird / daß ſie aufhören zu klagen/

gut/ und also ihre Ruhe viel besser geniessen. Wir sehen oft Leute/ wenn ihnen ein klein wenig an ihren Kleidern nicht recht gemacht ist/ oder der Koch einen kaum mercklichen Fehler in ihrer Speise begangen/ oder ihre Ergetzung nur eine kurtze Zeit verhindert worden/ dermassen ohnmäßig sich entrüsten und entstellen/ als wenn sie die allerunglückseligsten Leute von der Welt wären. Jedoch werdet ihr sie/ob schon dem also/schwerlich bereden/ daß sie mit denen tauschen werden/ die mit geringern und nicht nach der Mode gemachten Kleidungen ohne alle solche Sorge sind/ deren Appetit niemals wegen ermangelender Brühe/ übel zu frieden/ und derer stetige Arbeit sie nicht empfinden lässet/ was der Mangel der Ergetzlichkeit bedeute.

4. Ja/ auch da der Tausch gleicher zu seyn scheinet/ da die Trübsalen an beyden Seiten beständig und würcklich zugegen sind/ würde doch ein verständiger Mann kaum eines um das andere zu vertauschen wagen wollen. Es ist kein geringer Vortheil vorher zu wissen/ womit wir zu streiten/ dessen härtesten Angrif versucht zu haben/ wo-

wodurch wir geschickter werden / uns dafür zu hüten und vorzusehen; aber ein neu Unglück kömmet mit gewaltsamen Angrif an / und findet uns entblösset und ungewaffnet. Es ist wahrlich fast eine wunderbare Macht / so die Gewohnheit hat / daß sie die Dinge / so sonst einem zuwider seyn / uns erträglich machen kan; alle unsere Sinnen werden dadurch gelehret, etwas von ihrem Eckel nachzulassen / indem sie stets mit unannehmlichen Sachen umgehen; die abscheuliche Gestalt / die uns anfänglich bestürtzt machet / leget ihren Schrecken durch Gewohnheit ab / und wir vertragen endlich durch lange Gewohnheit die harten Thone und übeln Geschmacke eines Dinges. Und gewißlich / dieses hat eben dergleichen Wirckung über unsere Gemühter / die allergrausamsten Elende werden durch Gewohnheit erträglicher; also daß der ein altes um ein neues vertauschet / nur einen wilden Löwen an statt eines zahmen / in sein Haus bringet; Es kan seyn / so viel wir müglich schliessen können / daß er ihn alsofort in Stücken zerreisset / wo nicht / so wird es ihm doch zum wenigsten grosse Mühe kosten /

ihn

ihn freundlich und zahme zu machen / und würde kein weiser Mann wünschen einen solchen Vertrag einzugehen.

5. Bey diesem allen ist zu sehen / daß wir mögen unser eigen Elend so übermäßig groß machen / wie wir wollen / und anderer Leute ihres klein schätzen / so dürffen wir doch nicht / wenn wir alles gegen ein ander halten / auf unserer Meynung bestehen und was kan zu mehrer Schande unserer Mißvergnüglichkeit gesagt werden? es ist eine ausgemachte Regel / daß ein jeder Mensch Creutz haben muß / **der Mensch vom Weibe gebohren** / sagt Hiob / **lebet eine kurtze Zeit / und ist voller Unruhe** / Hiob XIV. 1. und wir müssen GOttes Grund-Gesetz umkehren / ehe wir gantz befreyet zu seyn / hoffen wolten. Alles / dahin ein Mensch trachten kan / ist / daß er nur ein gleiches Theil mit andern haben möge / und die allermeisten Menschen haben es auch also / zum wenigsten kan keiner erweisen / daß er es nicht so habe / und so lange er das thun kan / wird sein Murren gantz unrechtmäßig seyn / sonderlich wenn es diesen überzeugenden Umstand wider sich hat / daß er nicht mit guten

Vor-

Vorbedacht sein Creutz mit den meisten seiner Nachbaren zu vertauschen sich unterstehen darf. Der ist ein böses Gliedmaß einer Gemeine / welcher bey gemeiner Beysteuer alleine gar nichts darzu geben wolte: und ist der nicht besser / welcher in dieser allgemeinen Beschwerung / die GOTT auf unsere Natur geleget / nicht seinen Antheil zu tragen willig ist.

6. Und wolten wir / traun / nur betrachten / daß in allen unsern Leiden uns nichts wiederfahre / als was unserm Geschlecht gemein ist / ja welches aufs äusserste bey vielen über alle Maassen groß / wie wir es selbst wahrnehmen können / und nicht Gedult hätten / so müssen wir nohtwendig für unbesonnene Menschen gehalten werden. Der Apostel hat das für einen bequemen Trost gehalten vor die ersten Christen / daß sie noch keine als menschliche Versuchung betreten 1. Cor. X. 13. und wir geben überaus ungereimte Meynungen von uns selber an den Tag / wenn es mit uns nicht auch also beschaffen. Wahrlich es wäre fast nicht müglich / daß wir so übel zu frieden seyn solten / als der grösseste Theil von uns gleichwohl

wol ist, so wir in Vergleichnng unser selbst mit andern nur einiger leidlichen Aufrichtigkeit uns befleißigen wolten.

7. Aber wir sind leider! gantz betrieglich und falsch in diesem Stück, wir vergleichen unser Gutes nicht mit anderer Leute Guten, noch ihr Böses mit dem unsern; sondern wir bringen mit neidischer Sorgfältigkeit alle gewünschte Umstände unsers Nachbarn Wohlfahrt Hauffenweise zusammen, und sammlen gleichsam mit einer genauen untersuchenden Mißvergnüglichkeit alle unsere Beschwerungen, und halten sie gegen des Nachbarn Wohlfahrt. Dieses ist so ein unrechter Weg so zu verfahren, den auch der allerschlechteste Mensch verstehen kan. Wenn ich wetten wolte, daß mein Arm länger wäre denn eines andern Menschen, und zur Probe meinen Arm mit seinem Finger messen, so würde der gantz tumm seyn, der für mich das Urtheil sprechen wolte; und doch wäre dieses kein gröſser Betrug, denn der, welchen wir uns selbst machen, in unsern Vergleichungen mit andern. Und es ist eine seltsame Sache, wenn wir in Acht nehmen, zu was mancherleyen

Vor-

Vorhaben wir dieses einige geringe Stück des Betruges anwenden und gebrauchen können. Denn, wenn wir uns und unsern Nachbarn in dem Stück der Sitten-Lehre vergleichen, so kehren wir nur den Betrug um, und machen alsbald seine Laster so viel höher, als unser Elend grösser war in dem vorigen Exempel. Es wird zwar mit beyden der Vernunft und Gerechtigkeit grosse Gewalt gethan, aber der letztere ist wahrlich eine listigere Art des Betruges. Ein Mensch hat eine Freude, indem er gedencket, er sey weniger boßhaftig als sein Nachbar, aber was für einen ersinnlichen Trost kan er nehmen, wenn er dencket, daß er elender sey? Gewißlich, derjenige der sich einem Betrug unterwerffen wolte, thäte viel besser wenn er die Sache umkehrete, und sein Leiden lieber weniger, denn grösser, als es ist, achtete. Denn sintemal die Einbildung allein dasjenige ist, welche gemeiniglich unser Elend härter und schärffer machet, so möchte es ein nützlicher Betrug seyn, der dieselbe uns benehmen könte.

8. Aber wir haben nicht nöthig uns selber zu verblenden, wo wir nur unsere Augen recht

recht gebrauchen / und die Sachen in ihrer rechten Gestalt ansehen wolten / und so wir also thäten / was für eine seltsame Abwechselung würde in dem gemeinen Wahn von der Welt entstehen? Weil viel grosse vergüldete Unruhen / welche die Menschen in die Weite mit grosser Verwunderung und Begierde ansehen / würden alsdann eben so sehr verachtet / als sie nun beliebet werden? Ein zur Noht genugsames Einkommen würde alsdann für besser gehalten werden als Uberfluß / und wer es nun gerne der Printzen Pracht nachthun wolte / wenn solche mit den daran hangenden Sorgen und Gefahren überleget worden / der würde wenig nach denselben verlangen / ja so gar / daß die Leute wie Saul / 1 Sam. X. 22. sich vor solcher Hoheit und Vorzug verbergen würden. Und wer die Last und Beschwerung verstünde / würde lieber einen Flegel als einen Scepter zu führen erwehlen / gleichwol sind wir so kindisch mit den glänzenden Schein der Sachen bethöret / daß wir schliessen / die Glückseligkeit müsse nohtwendig allda wohnen / wo ein prächtiges Gebäude ist / und weil wir mit dieser Fan-

tasey

tasey eingenommen sind, sehen wir in unsern niedrigen Hütten über sie hin, da sie beständiger ihren Sitz nehmen würden, wenn sie uns nur zu Hause finden könte: Aber wir sind gemeiniglich beschäftiget mit viel Mühe und Beschwerung an denen Orten nach ihr zu trachten, da sie am seltensten zu finden, und unterdessen entbehren wir derselben in unsern eigenen Häusern.

9. Wahrlich es ist kaum eine grössere Thorheit oder zufällige Unglückseligkeit, so die menschliche Natur betreffen kan, als diese närrische Verwunderung über anderer Leute Wohlfahrt, und Verachtung unser eigenen. Und weil wir so gesinnet sind, so wird solches nicht allein unsere gegenwärtige, sondern auch alle Müglichkeit unserer zukünftigen Vergnüglichkeit unter die Füsse treten. Denn ob wir schon alle diese Dinge, um welcher willen wir andere neiden, könten an uns ziehen, so würden wir sie sobald nicht als unser eigen erlanget haben, daß sie uns nicht verächtlich und verdrißlich werden sollten. Dieses ist eine Betrachtung, so durch unzehliche Erfahrung bezeuget worden, und ist nichts gemeiners

als zu sehen / daß Leute mit ungedultiger Heftigkeit / ja oft mit äusserster Gefahr nach solche verlangete Sachen trachten / deren sie doch / wenn sie selbige nun haben / alsofort überdrüßig werden. Es ist fast kein einiger Mensch / der dessen Exempel nicht aus eigener Erfahrung darthun könne / und gleichwohl sind wir so verderbt tumm / daß kein Betrug uns zu rechte helffen / oder uns von diesen falschen Wahn von anderer Leute Glückseligkeit abbringen kan. Und gewißlich / weil wir unsere Vergleichungen so ungleich anstellen / so sind sie so boßhaftig / als wie man insgemein saget / verhasst. So wir es aber an dem rechten Ende anfahen wolten / und mit solchen Mitleiden unserer Brüder Elend ansehen / als wir derselben Glückseligkeit beneiden / würde jedweder Ursache finden / mit seiner Bürde vergnügt stille zu sitzen / und bekennen / daß er nur den / seiner gemeinen Natur bequemen / Theil trüge / es wäre denn / daß er vielleicht durch seine eigene Schuld dieselbe ihm auser Ordnung etwas schwerer gemacht / und in solchem Fall hätte er mehr Ursache sich zu verwundern / daß sein Creutz zu wenig als

zu

zu viel sey. Und gewißlich/ ein jeder Mensch kennet so vielmehr Böses bey ihm selber/ als er müglich bey einem andern thun kan/ daß der/ welcher in der That siehet/ daß er mehr Leidens habe als andere/ Ursache gnug finden wird/ zu gedencken/ daß er auch mehr Sünden an sich habe.

10. So wir aber mit dieser Vergleichung weiter auf die/ so vor unser Zeit gelebet/ acht haben/ und auf die Geschlechte der Alten zurücke sehen/ so werden wir noch mehr Ursache haben/ GOttes grosse Gnade gegen uns zu erkennen. Abraham/ ob er schon GOttes Freund/ war er doch von schwerer Versuchung nicht befreyet; Er muste erstlich aus seinem Lande ausgehen/ und sich einer Art eines umschweiffenden Lebens untergeben/ ward lange Zeit mit dem Segen seines verlangeten Sohns aufgehalten/ und als er endlich seinen geliebten Sohn Isaac bekommen/ verursachte solches Uneinigkeit in seinem Hause/ welche er durch die Ausstossung Ismaels beyzulegen gezwunden ward/ ob er gleich auch sein Kind war. Aber was mögen wir dencken/ was für ein Streit in seinem eigenen Hertzen

entstanden sey, wenn der scharfe Befehl ihm auferleget worden, daß er sollte seinen Sohn Isaac opfern? und ob schon sein Glaube herrlich darüber triumphirete, dennoch kunte wahrlich keine grössere Bekümmerniß über die menschliche Natur ergehen. David, der Mann nach dem Hertzen GOTTes, ist nicht weniger berühmt wegen seiner Leiden, als wegen seiner Gottesfurcht, er war eine lange Zeit im Elend ausser seinem Lande, und worüber er sich zum meisten beklaget, entfernet von dem Heiligthum durch die Verfolgungen Sauls, und nachdem er auf den Thron gesetzet worden, darzu ihn GOttes unmittelbare Verordnung berechtiget hatte, was für auf ein ander folgende Trübsalen hatte er in seinem eigenen Hause? Die verübte Blut-Schande an seiner Tochter, die Bestraffung derselben durch den unnatürlichen Mord des Ammons, und durch die darauf erfolgte nicht weniger ungeheuere Verrätherey des Absolons wider ihn selber; Seine Verjagung aus der Stadt Jerusalem, die schändliche Schmähung des Simei, und endlich der Verlust des geliebten

ten Sohns in seinen Sünden. Ein ganzer Hauffen Elendes und Unglücks, in dessen Vergleichung die meisten unter den unsern nur sind wie eine Nachlese, (wie der Prophet redet) in der Wein-Erndte. Es würde kein Ende seyn, so ich alle Exempel so vieler Vorgänger unsers Glaubens vor Christi Menschwerdung anführen wolte. Der Apostel stellet uns einen kurtzen doch gar ausführlichen Begrif ihrer Trübsalen vor: **Sie haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteiniget, zuhackt, zustochen/ durchs Schwerdt getödtet. Sie sind umher gegangen in Peltzen und Ziegen-Fellen/ in Mangel in Trübsal, mit Ungemach/ und sind im Elend gangen, in den Wüsten auf den Bergen/ in den Klüften und Löchern der Erden.** Heb. XI. 36. 37. 38. Und so wir die ersten Christen anschauen, werden wir ein vollenkommenes Muster und Beyspiel derselben sehen, ihre Freyheiten bestehen nicht in einiger Befreyung und Ueberhebung des Creutzes und Elendes. Denn ihr gantzes Leben war anders nicht als ein Schau-Platz

des Leidens. St. Paulus giebt uns ein Verzeichniß seiner eigenen: **Ich habe mehr gearbeitet/ ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todes-Nöhten gewest. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreymal gestäupet / einmal gesteiniget, dreymal habe ich Schifbruch erlitten/ Tag und Nacht habe ich zubracht in der Tiefe des Meers / ꝛc.** 2 Cor. XI. 23. 24. 25. Und so seine besondere eigene Unglücks-Fälle so hoch steigen/ was mögen wir wol dencken von der gantzen Summa aller seiner Mit-Arbeiter zusammen gerechnet/ mit der edlen Schaar der Märterer/ welche ihren Glauben mit ihrem Blut versigelt haben / von derer Leiden die Kirchen-Geschichte uns so viel erzehlen/ daß man sich darüber entsetzen muß.

11. **Weil wir denn nun einen solchen grossen Hauffen Zeugen um uns haben / so lasset uns lauffen durch Gedult in den Kampf, der uns verordnet ist/** Heb. XXII. 1. Doch ist das um so viel mehr also / so wir weiter fortschreiten zu der

Betrach-

Betrachtung / die er hinzu setzet: **Sehet auf JEsum / den Anfänger und Vollender des Glaubens / welcher / da Er wol hätte mögen Freude haben / erduldet er das Creutz, und achtet der Schande nicht** / v. 2. Wahrlich, so wir Ihn in seinem gantzen Lebens-Lauf betrachten / werden wir finden / daß Er mit Recht bey den Propheten beschrieben werde / als ein **Mann voller Schmertzen und Kranckheit** / Esa. LIII. Und wie er so wol alle unsere Schmertzen als Sünden auf sich geladen / so ist fast kein menschliches Elend / dessen wir nicht ein Exempel an Ihm finden mögen. Beklagt sich einer über seinen niedrigen und armseligen Zustand? Ach! sein gantzes Leben war ein Stand voller Dürftigkeit. Er ward gezwungen seine Herberge bey den unvernünftigen Thieren zu nehmen / ward bey seiner Geburt in einen Stall geleget / und hernach bekennet er selber / **daß Er nicht habe / da Er sein Haupt hinlegen könte** / Luc. IX. 58. Ist jemand mit Schmach und Lästerung untergedrückt? Der mag sehen / wie sein Heyland angeklaget worden / als ein

Fresser und Wein-Säuffer Luc. VII. 34. Als ein GOttes-Lästerer, Joh. X. 33. als ein Zauberer, Matth. XII. 24. als ein Verführer des Volcks. Luc. XXIII. 2. Ja sie hatten seine Ehre zu einer so verächtlichen Niedrigkeit herunter gebracht, daß ein aufrührischer Dieb und Mörder Ihm in der Wahl lieber vorgezogen worden, Nicht diesen sondern Barrabas, Joh. XIIX. 40. und endlich ist aller dieser sein armseliger Zustand mit schimpflicher Verhöhnung und Verspottung der Soldaten beschlossen worden, Matth. XXVII. 28. und mit der noch unmenschlichen Lästerung der Priester und Schrift-Gelehrten, v. 41. Wird jemand von seinen Freunden verachtet oder verlassen? Er ward auch verachtet von seinen Lands-Leuten, vor unsinnig gehalten von seinen Freunden, verrathen durch einen seiner Jünger, verlassen von allen, nur einer folgete Ihm von fernen nach, durch welchen er doch aufs schändlichste durch eine dreyfache Verschwerung verläugnet ward. Ja was unendlich mehr ist als dieses alles, es schien als weñ er auch von GOTT verlassen wäre, als sein schmertzliches

liches Schreyen bezeuget: **Mein GOTT/ mein GOTT/ warum hast du mich verlassen?** Matth. XXVII. 64. Ist jemand übel zu frieden mit der Härte oder Mühseligkeit seines Lebens? Der erinnere sich, daß seines Heylandes Leben kein zärtliches oder ruhiges Leben gewesen. Er war niemal in die Hohe-Schule der Schwelgerey kommen, da die Menschen **in herrlichen Kleidern/ und Lüsten leben/** Luc. VII. 25. sondern er war unter das geringe Dach eines Zimmermanns gebracht, und folgends aller Niedrigkeit einer sothanen Auferziehung unterworffen. Seine Einweihung zu seinem Prophetischen Amt geschahe mit einer wunderbaren Stränge eines 40. Tägigen Fastens, und nachdem er sich dessen entlediget, finden wir ihn in steter Mühe und Arbeit, das **Er umher gezogen und wohl gethan.** Act. X. 38. und zwar nicht mit Triumph, wie ein Fürst der seine Freygebigkeit und Mildigkeit sehen lässet, sondern in ermüdenden herum reisen, niemals reitend, als nur einmal und zwar auf einem geborgten Esel, nur allein die **Weissagung zu erfüllen.** Matth. XXIV.

Seufzet und winselt jemand unter scharffen und peinlichen Schmertzen? Der betrachte/ was sein Erlöser ausgestanden/ wie er in seiner Kindheit bey seiner Beschneidung die ersten Früchte aufgeopfert/ gleich als ein Pfand der blutigen Wein-Erndte, **da Er die Kelter allein trat** / Esai. LXIII. 3. Er mercke mit Fleiß auf alle Handlungen seines schmertzlichen Leidens/ und schaue an/ wie seine Arme mit harten Stricken gebunden/ sein Haupt mit einem Rohr geschlagen/ und mit einer Dornen-Krone gekrönet/ wie die Pfluger auf seinen **Rücken die Furchen lang gezogen**/ Psal. CXXIX. 3. Sein abgemattet er schwacher Leib mit der Schwere seines Creutzes gedrücket/ und Er an demselben endlich gepeiniget und ausgestrecket; Seine Hände und Füsse/ die wegen der vielen Sehnen empfindlichsten Theile/ mit Nägeln durchgraben/ sein gantzer Leib an den verfluchten Baum angeheftet/ und in einer kalten Jahres-Zeit an die Luft gehencket; Seine Kehle mit Durst ausgetrocknet und noch mehr mit Eßig und Gallen/ damit sie ihn zu erquicken sich gestellet/ geplaget worden/ und

wie

wie er endlich sein Leben unter der völligen Empfindung dieser unaussprechlichen Marter gelassen. Letzlich / ist jemand mühselig und beladen mit Traurigkeit / mit Versuchung verunruhiget / oder hat einen verwundeten Geist wegen seiner Sünden / der kan allhier gleicher Gestalt finden / daß er einen Hohen-Priester habe, der Mitleiden haben könne mit seiner Schwachheit / Hebr. IV. 15. Er ward mit Gewalt mit auf einander folgenden Versuchungen angegriffen / Matth. IV. und haben wir nicht zu zweifeln / daß der Satan nicht seine äusserste Kunst an ihm versuchen wollen. So war er auch nicht weniger mit der schweren Sünden-Last gedrücket / (ich meyne / mit unsern / ob schon nicht mit seinen eigenen.) Was mögen wir dencken von seinem Leiden im Garten / da er so ernstlich um Abwendung desjenigen gebeten / um des Willen er doch in die Welt gesandt worden. Was das für eine erschreckliche Angst gewesen / die Ihn blutigen Schweiß aus seinem Leibe heraus getrieben / und ihn in das unaussprechliche Ringen mit dem Tode geworffen? Dessen Schrecken über jedermanns Verstand ge-

het, ausgenommen dessen, der sie fühlet? Und schließlich, wie schrecklich war die Empfindung des Zorns GOttes, welcher Ihm die bestürtzten Weheklagen, und das starcke Schreyen an dem Creutz heraus zwang, Hebr. V. 7. Desselben scharffer Thon, so er in unsern Hertzen recht erschallen sollte, gewißlich alsbald unser allerlautest Heulen überwinden würde. Nun mag ich gewißlich mit Pilato sagen: Ecce homo! **Sehet welch ein Mensch!** Oder besser mit jenem frommen Mann: **Sehet ob irgend ein Schmertz sey / wie mein Schmertz,** Thren. I. 12.

12. Und gewißlich, es wäre nur ein gar vernünftiger Schluß, welchen wir von Christo selber gemacht finden: **So man das thut am grünen Holtz / was wil am dürren werden.** Luc. XXXIII. 31. So eine zugerechnete Schuld eine dermassen erschreckliche Feuer-Flamme unterhalten, und einen so strengen Zorn erwecken können, was können wir gewärtig seyn, die wir aus lauter verbrennlicher Materie gemacht sind. Derer eigene persönliche Sünden um Rache schreyen? Gewißlich, so wir nach

menschlichen Maaß zu richten wären, würden wir befinden, daß wir mehr als einen doppelten Theil unsers Heylandes auf uns geladen: Jedoch ist die Kraft seiner Leiden dermassen beschaffen, daß er sie um unsere verwechselt, und uns allein einen solchen Antheil gelassen, daß wir nur einen Beweis haben mögen, daß wir unserm gecreutzigten Heyland angehören. Einen solchen Antheil der uns nur allein zum Feld- und Kenn-Zeichen diene, wem wir angehören. Denn es mögen die allergeplagtesten unter uns ihre Traurigkeit und Schmertzen gegen seine wägen, wie überaus ungleich wird die Vergleichung erscheinen? Und derhalben als das beste Mittel unsere Widersetzung zu hemmen, und uns über unser Murren zu beschämen, so lasset uns oft diese ungleiche Vergleichung überlegen, unsere schlechte Unruhe, und Seine unaussprechliche Pein und Schmertzen gegen einander halten; so wird es nicht müglich seyn, daß unsere Verwunderung und Danckbarkeit unsere Ungedult nicht unter die Füsse treten sollte.

3. Dieses ist wahrlich der Weg, dahin uns der Apostel führet: **Gedencket an den/**

der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in euren Muht matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden. Hebr. XII. 3. 4. Ward ihm widersprochen/ und wir wolten alles nach unserm Sinn und Gefallen haben? hat Er bis aufs Blut widerstanden/ und wir wollten diese Trübsalen/ die uns nur etliche wenige Thränen ausdrücken/ für unerträglich halten? Das ist so eine wichtige Zärtlichkeit/ die uns aufs äusserste untüchtig machet dem Hertzog unserer Seligkeit nachzufolgen. Was wird der für ein Soldat werden/ welcher keinen Theil haben will an Gefahr und harten Zustand seines Generals? Der ehrliche Urias wollte nicht die rechtmäßigen Erquickungen seines eigenen Hauses annehmen/ in Betrachtung daß sein Herr Joab (der doch eben so wol ein Unterthaner als er war) zu Felde läge. 2. Sam. XI. 11. Ja ob er schon von demselben aus dem Felde gesandt war/ solten wir denn weichmühtiger unsere Vorgänger verlassen/ um unserer Ruhe nachzutrachten? Der ist eines unartigen feigen

Her-

Hertzens/welchen das Exempel seines Obern nicht einen Muht machen kan. Plutarchus erzehlet/ daß als Cato/ da er durch die Wüsten gezogen/ solchen Mangel an Wasser gehabt/ daß dessen ein klein wenig in einem Helm als ein grosser Schatz gebracht worden/ doch anzunehmen verweigert/ weil er seinen Soldaten nicht auch darzu helffen kunte/ über welche Großmüthigkeit er sie dermassen in Verwunderung setzete/ daß die Empfindung ihres Durstes dadurch gelöschet/ und sie sich schämeten über das zu klagen/ was auch ihr Führer ihrentwegen so willig erlitte. Und sicherlich/ wir bringen unsere Christliche Lehre in äusserste Verachtung/ so wir es jener Tapferkeit nicht nachthun/ und unserm Führer mit so grosser Freudigkeit nicht nachfolgen wollen/ durch alle Beschwernerniß/ die Er vor uns/ und unsert wegen erduldet und ausgestanden.

14. Wir sollen auch nicht gedencken/ uns mit der Schwachheit unsers Fleisches zu entschuldigen/ welches des Beystandes ermangele/ so seine Gottheit ihm gegeben; Dieser Einwurf ist schon durch die vorhero

gemeld-

gemeldten Exempel der heiligen Leute beantwortet, sie haben Leiden mit uns gehabt, und doch nicht allein es mit Gedult, sondern auch mit Freuden alle Trübsalen ausgestanden, daraus zu sehen, daß es unser Natur nicht unmüglich sey, vermittelst des Beystandes der Gnade, die wir mit ihnen gemein haben: Denn gewißlich der Unterscheid zwischen ihnen und uns ist nicht so viel in den Graden der Hülffe, als in dem Fleiß dieselbige zu gebrauchen. Lasset uns derowegen, wie der Apostel saget, **wieder aufrichten die läßigen Hände/ und die müden Knie/** Hebr. XII. 12. und mit einem edlen Eifer diesen großmühtigen Exempel folgen, die sie uns vorgegeben haben, und nachdem wir sehen, daß diese lieben Himmels-Freunde so schwere Pein und Schmertzen erlitten, so lasset uns von keiner Freyheit, solcher überhaben zu seyn, träumen, sondern so wir ja uns etwa zu einer solchen liebkosenden Hoffnung geneigt befinden solten, so lasset jeden unter uns selber diese Reden, wie die Juden unserm Heyland thäten, vorwerffen: **bist du mehr denn Abraham und die Propheten, was machst**

machst du aus dir selber? Joh. IIX. 52. Ja wir mögen uns noch tiefer herunter lassen, und nicht allein vor uns nehmen alle geringere Heiligen der vorigen Zeiten, sondern auch zu unsern Zeiten in Creutz und Leiden gelebet haben, die uns meist vor Augen schweben, und mögen mit des Apostels Frage, fragen: **Haben wir denn einen Vortheil?** sind wir besser als sie? Rom. II. 9. So wir gedencken wir sind besser, so ist es gewiß, daß wir wegen dieses Ubermuths um so viel ärger sind, und so wir bekennen, daß wir nicht besser sind, mit was Recht können wir denn begehren besser tractiret zu werden? Schließlich, lasset uns nicht so wol auf unser eigen Unglück dencken, sondern mit sonderbaren Fleiß um uns sehen, und betrachten, was andere leiden; Und weil wir in frölichen Dingen uns mit vielen Unruhen um der Gesellschaft willen ergetzen können, so lasset uns nicht kleinmüthiger seyn in Sachen, daran uns mehr gelegen, sondern ein jedweder nehme mit Freuden, was ihm zukommt in Tragung der gemeinen Beschwerden der Sterblichkeit, bis wir beydes dasselbe und dessen Anhang zusammen

men ablegen werden / wenn dieses Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit / 1 Cor. XV. 54.

Die 10. Abtheilung.

Von den sonderbahren Hülfs-Mitteln die Vergnüglichkeit zu erlangen.

1. Wir sind nun alle diese Betrachtungen durchgegangen / die wir Anfangs uns vorgesetzet / und sind des Vertrauens / der bedächtige Leser werde daraus seinen Schluß machen. Doch weil die Ungedult dasjenige Laster ist / welches bishero angegriffen worden / so habe ich vielleicht Ursache vorher zu sehen / daß diejenigen / welche am allergeduldigsten sind / am wenigsten willig seyn werden / alles was vorher gesagt worden / in Acht zu nehmen / und deswegen deuchtet mich / es werde nicht übel gethan seyn / ihnen die Mühe zu benehmen / füglich alles in kurtze Anleitungen und Regeln zu bringen / wie diese Vergnüglichkeit zu erlangen seyn möge.

2. Die

2. Die erste und gründlichste Regul ist die Tödtung unsers Hochmuhts / welcher wie er der Pflantz-Garten ist der meisten Sünden / also ist er es sonderlich des Murrens und Klagens. Leute / die sich viel von ihnen einbilden / kan gemeiniglich nicht genug geschehen. Denn es mag so gut als müglich mit ihnen umgegangen werden, so deuchtet es sie doch / es geschehe ihren Verdienst zu kurtz. Fürsten haben dieses oft an denẽ erfahren / welche ihnen sonderliche Dienste erwiesen; aber das findet GOtt in denen / welche ihm keinen Dienst gethan haben / und wir hoffen doch / er werde mit uns handeln nach solchen falschen Einbildungen / die wir von uns selbst machen. Derowegen soll der / welcher nach Vergnüglichkeit trachtet / erstlich sich besser selbst erkennen lernen / und betrachten / daß / wie er nichts gewesen / bis ihm GOtt das Wesen gegeben / also auch alles / was er herfür bringen kan von dem Wesen / gehöret GOtt ursprünglich von Rechts wegen zu / und deswegen kan er keiner Belohnung gewärtig seyn; also, er mag auch empfahen was er wil / das muß er stets als eine neue Gabe annehmen / weswegen er GOtt verpflichtet blei-

bleibet: und sich zu beklagen, daß er nicht mehr bekommen habe, ist gleich dem Murren eines undanckbaren Schuldeners, welcher stets die Schulden gröſſer machen wolte, die er doch weiß, daß er sie nimmermehr bezahlen kan.

3. Zum andern, soll jederman erwegen, wie viel Wohlthaten, (ungeachtet er keine mit Recht fordern kan) er täglich genieſſet, und ob diejenigen, nach welchen er mit solcher Ungedult strebet, nicht weit geringer sind gegen jene zu rechnen. Ja er mag sein eigen Hertz fragen, ob er alle diejenigen, die er hat, missen wollte vor dieselben, derer er mangelte, und so er solches nicht thun wollte, wie ich denn dafür halte, daß niemand bey seinem guten Verstande es thun würde, (welcher Verstand auch ein Theil ist, den er nicht gerne vertauschen wil) so lasset ihn urtheilen, wie unvernünftig seine Klagen sind, wenn er selbst bekennet, daß er den bessern Theil der weltlichen Glückseligkeit hat, und daß niemal ein lebendiger Mensch sie alle zusammen besessen habe.

4. Zum dritten, mag er seine schuldige Danckbarkeit vor diese Dinge die er hat,

wol

wol bedencken, so wird solches unvermercket seiner Ungedult, die er der übrigen halben hat, begegnen, indem es unmüglich ist, auf einmal danckbar und murrend zu seyn. Zu diesem Vorhaben sollte sehr wohl dienen, wenn er ein Verzeichniß oder Register halten wollte über alle Gutthaten, Beschirmungen und Erlösungen, die er von der Hand GOTTes empfangen, und eine jede Nacht mit Fleiß untersuchete, was für einen Zusatz selbiger Tag zu der vorigen Summa gebracht habe: Wer nun dieses thäte, der würde ohne Zweiffel so viel Anreitzungen zur Danckbarkeit finden, daß alle diese Dinge, so ihm einige Unvergnüglichkeit verursachen, über derer Menge gantz und gar würden aufgehoben werden. Und nachdem die Erkäntniß der Barmhertzigkeit und Gnade GOTTes die einige Ersetzung ist, die er vor dieselbe fordert, müssen wir solche gewißlich ansehen als eine unnachbleibliche Schuldigkeit: Und derowegen sollte der, welcher befindet, daß GOTT seine Hand kürtzer mit den Ausfluß seiner Güte gegen ihm zustopfet, auf sich selbst zurücke sehen, ob er es nicht an solcher Pflicht-Schuldigkeit ermangeln

geln lassen / Kraft welcher er solchen besitzet / und ob er nicht durch seine Undanckbarkeit **das Gute von ihm abgewendet** / Esa. LIX. 9. Und so er also befindet (wie denn leider! niemand ist der nicht deßfals schuldig) so kan er gewiß vor Schande sich nicht beklagen / sondern muß weißlich seine Danckbarkeit ergrössern vor das / was ihm gelassen worden / als durch das beste Mittel / dasjenige was er verlohren / wieder zu erlangen.

5. Es wird aber sein Murren noch mit grösserer Verwunderung geschweiget werden / so er zum vierdten / die guten Dinge / die er genieſſet / mit den bösen / die er gethan hat / vergleichet. Gewißlich / dieses ist die allerunbetrieglichste Cur und Heilung für unsere Ungedult. Der allerheiligste Mensch / der da lebet / muß sich solcher Sünden halben anklagen / wodurch nach allen menschlichen Ermessungen der Billigkeit / aller Segen und Wohlthaten verschertzet werden / und die ein grösser und schwerer Urtheil mit sich führen / als darunter die allerelendesten seufzen. Derhalben / wie ich zuvor vermahnet habe / ein Regiſter über die empfangene Wohlthaten zu halten / also

wolte

wolte ich/ daß alhier eines angestellet würde über die begangenen Sünden. Und ohne Zweifel/ wer eine gegen die andere hält/ kan nicht anderst als bestürtzt seyn/ wenn er sie beyde so viel und so grosser Anzahl befindet/ und gleichmäßig sich verwundern über Gottes Barmhertzigkeit/ daß er so mit seinen Wohlthaten immerdar fortfähret/ ob er schon so vielfältig zu Zorn gereitzet werde, und über seine eigene Leichtfertigkeit, daß er so fortfähret/ GOtt zu erzürnen/ ob er schon so viel Segen und Wolthaten von GOtt empfänget. In Wahrheit/ es ist nichts anders/ als unsere angenomene Unwissenheit/ unsere eigene Schuld/ so uns dahin treibet/ daß wir unter den allerstrengesten Verordnungen GOttes klagen. Würden wir unsere Hertzen nur untersuchen/ und alle Greuel/ so daselbst liegen/ sehen/ ja/ würden die meisten unter uns nur zu Gemühte führen die verwegenen Laster/ davon die ehrbare Welt Zeugniß wider uns geben kan/ wir würden mehr als genug finden/ welches den allerschwereſten unter unsern Trübsalen gleich wägen würde. Wenn wir denn bey unserm ungedultigen Widerstreben toben und uns erbittern unter

ter unsern Beschwerungen, so lasset uns unsere Seelen fragen mit den Worten des Propheten. **Warum klaget ein lebendiger Mensch, über die Strafe seiner Sünden?** Lasset uns unsern Odem nicht auf Murren und Schreyen wenden, welche zu anders nichts dienen, als mehr Schläge zu verursachen, sondern **lasset uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum HErrn bekehren.** Thren. III. 40. Und mit Fleiß nachforschen nach denen **Verbanneten**, welches unsere Niederlage und Unglück verursachet hat. Jos. IV. 18. Und durch dessen Abschaffung dem Zugang der Gnade den Weg bereiten. Aber ach! was für einen verkehrten Weg nehmen wir für in unserm Creutz und Leiden? Wir beschuldigen alle Dinge, ohne das was wir billig anklagen sollten, wir fallen grimmiglich diejenige, so uns Schaden zufügen, an, ja allzu oft GOTT selber, durch Gottloses disputiren von der Göttlichen Vorsehung, und mittler Zeit ist doch, und finden wir, wie Hiob sagt, die Wurtzel und Ursache solches Elendes in uns selber. Job. XIX. 29. Wir hegen und beschirmen den

rech-

rechten Urheber unsers Elendes in unserm Busem. Ist demnach der rechte Weg unser Creutz und Leiden zu lindern / daß wir unsere Sünde angreiffen / und sie in uns tödten. Der verlohrne Sohn hielte den geringsten Dienst in seines Vaters Haushaltung für eine Beförderung / **mache mich als einen deiner Taglöhner** / Luc. XV. 19. So wir nun seine Reue und Leid haben / so werden wir auch seine Demuht haben / und in der Stille auf GOttes Verordnung über uns Acht haben / und darauf warten.

Zum sechsten. Gleichwie ein jeder Mensch Ursache hat auf sein eigen Hertz innerlich zu sehen / also muß er auch thun auswerts / und betrachten / durch wessen Providentz und Vorsehung alle Zufälle geordnet werden. Ist auch ein Unglück (der Straffe) **in der Stadt das der HErr nicht thue?** Amos III. 6. Und was sind wir elende Würmer / daß wir mit ihm zancken und streiten wolten? **Soll ein Mensch mit seinen Schöpffer hadern, nemlich der Scherben mit dem Töpffer des Thons?** Esa. XLV. 9. Und wie seiner Macht nicht widerstrebet werden kan / also

kan auch seine Gerechtigkeit nicht beschuldiget werden. **Sollte der/ der aller Welt Richter ist/ unrecht thun?** Gen. XIIX. 85. Und da wir weder widerstehen noch appelliren können/ was haben wir anders zu thun/ als uns demüthig zu unterwerffen? So werden wir auch darzu angetrieben/ nicht allein durch die Nohtwendigkeit/ sondern auch durch unsern Nutzen darzu angeleitet und geführet/ sintemal seine Verordnungen nicht blos gerichtet sind nur seine Herrschafft zu erhalten/ sondern auch seine Väterliche Sorge über uns an den Tag zu geben. Er überlegt den Unterscheid unserer Noht/ und nachdem er sie befindet/ richtet er sich gegen uns. Die Güte seiner Natur lässt ihm nicht zu/ daß er an unserm Unglück Gefallen habe/ **denn er nicht von Hertzen die Menschen plaget und betrübet.** Thren. III. 33. Und derhalben/ wenn er uns ja einen bittern Kelch zutheilet/ mögen wir versichert seyn/ daß desselben Ingredientien zu unser Artzeney dienen/ und zwar dergestalt/ als unsere Kranckheiten erfordern. Er darf nicht kühnlich unsere unmäßige Begierden mit unvermischter Glückseeligkeit lassen/ derer

Genies-

Genieſſung/ ob ſie ſchon unſerm Munde gefallen mag/ dennoch wie St. Johannis Buch/ Apoc. X. 9. **Das im Munde ſüſſe war wie Honig/ aber ihm im Bauche grimmete**/ die allerverderblichſten Unheile verurſachet: Laſſet uns derowegen in unſerm Elend **nicht mit Fleiſch und Blut uns beſprechen**/ Gal. I. 16. welches je mehr es beklaget wird/ je mehr es klaget/ ſondern auf die Hand deſſen ſehen/ der da ſchläget/ und uns verſichern/ daß die Schläge nicht heftiger ſind/ als er ſiehet/ daß es zu unſern Beſten nöthig iſt: Und weil ſie alſo beſchaffen ſind/ ſo ſollen wir uns dieſelben billig eben ſo/ als ſie ihm/ gefallen laſſen/ und nicht allein der Glaube/ ſondern auch die Liebe ſelber ſoll uns bewegen zu ſagen mit dem alten Hohen-Prieſter Eli: **Es iſt der HErr/ er thue/ was ihm wohlgefällt.** 2. Sam. III. 18. Wir verſtehen aber leider! nicht/ was uns nützlich iſt/ weil wir nicht recht verſtehen/ was wir ſelber ſind. Wir betrachten uns bloß in unſerm Thieriſchen Weſen/ und unſere Leiber und derſelben ſinnliche Kräfte/ ſo mit dem Leibe überkleidet ſind/ und wo wir da angegriffen

werden/ so dencken wir/ wir werden gantz zu nichte/ ob schon diese Plage nur geschicht dem Göttlichen Theil in uns zu Hülffe zu kommen/ welches gleichsam rund herum belagert und untergedruckt wird durch das Fleisch (denn GOtt weiß es/ daß dem allzu oft also sey) oder so wir solches nicht dergestalt als einen Feind betrachten/ so ist doch/ wenn wir es aufs genaueste schätzen/ der Leib in Ansehung der Seelen anders nicht als das Kleid gegen dem Leibe/ ein zierlich Haus oder Decke: Nun/ welcher Mensch/ wo er nicht gar rasend wäre/ wolte nicht lieber ihm seine Kleider als das Fleisch abschneiden lassen? Und so dann mögen wir wol in dieser Vergleichungs-Weise unsere eigene gesunde Vernunft fragen/ wenn wir versichert sind/ daß unsere Seelen durch des Leibes Schaden erhalten werden/ und dieses ist gewißlich unserer Einbildung nach das ärgste und unfreundlichste Vorhaben/ das GOtt gegen uns hat; und unser ungeduldig Widerstreben dienet nur/ daß diese so wol verordnete Art/ da das Creutz uns zur Artzney dienen soll/ ihren Zweck nicht erreichet/ und wird uns doch gantz und gar

nicht

nicht die strenge Straffe dadurch gelindert. Unser Murren mag unsere Seelen verderben / aber nimmer etwas von unserm äusserlichen Creutz und Leiden abwenden.

7. Das siebende Hülffs-Mittel zur Vergnüglichkeit ist / daß wir von der Welt und dem gemeinen Zustand der Menschen ein recht Urtheil zu fällen wissen / daß wir die Welt nur betrachten als einen Schaup'atz / und uns nur als die darauf handlenden Personen / und den Schluß machen / daß wenig daran gelegen sey / was wir für eine Person spielen / wenn wir es nur wohl machen. Ein Comedien-Spieler kan eben so viel Ruhms erlangen / wenn er die Person eines Sclaven / als eines Uberwinders agiret / und der heute die eine spielet / mag es morgen umkehren / und die andere Person spielen. So groß sind die Abwechselungen der Welt / daß man darauf keine feste Hofnung bauen kan. Alle Gewißheit / die wir darauf haben / ist / daß bey jedwedern Stande es seine Ungelegenheiten hat / also daß wenn wir nach Abwechselung

trachten / wir mehr suchen unser Elend zu verändern / als demselben ein Ende zu machen. Und gewißlich / wer ihm die Eitelkeit und Plage der Welt wol zu Hertzen genommen / kan nicht mehr bestürtzet werden über einig Ding / so ihm unversehens überfället. Wir können von keinem Dinge uns mehr Hofnung machen / als daß es thue / was seine Natur mit sich bringet / und es ist eben so viel / daß wir darüber wollten unwillig seyn / wenn wir nicht die Löwen zu unser Krippe bringen / oder den Wind auf einen gewissen Punct setzen können / als daß wir wollten zornig seyn / daß wir uns nicht selber vor Gefahr und Betrug in dieser rohen und unbeständigen Welt versichern können. Wir sollen derohalben für eine unfehlbare Regel halten / daß in diesem Thränen-Thal jedweden Menschen Bekümmerniß und Unglück begegnen muß / so werden wir gewiß unser eigenes mit billiger Mäßigkeit annehmen / als welches nur der natürliche Zustand unsers menschlichen Wesens also mit sich bringet. Und ob wir schon / jeder / vielleicht dencken möchten / wir hätten einen doppelten Theil desselben / so kömmt doch dieses

ses gemeiniglich her von der betrüglichen Vergleichung / so wir mit uns und andern anstellen. Wir nehmen die Vergrösserungs-Gläser der Unzufriedenheit und Mißgunst / wenn wir unser eigen Elend und anderer Glückseligkeit ansehen / sehen aber in unserm Wohlstande / und jener Leiden / durch die Verkleinerungs-Gläser der Undanckbarkeit: und weil wir also thun / so ist es unmüglich / daß wir nicht unsere eigene Unzufriedenheit hegen und unterhalten. Derjenige / welcher zum guten Ende eine Vergleichung anstellen will / der muß es ehrlich und aufrichtig thun / und seines Nachbars Elend / mit eben der Aufmerckung / als sein eigenes anschauen / und seinen Trost und Wohlstand mit eben den Augen / als er seines Nachbars ansiehet / alsdann würden viel von den allergrösten scheinenden Ungleichheiten / einander fast gar gleich kommen.

8. Aber eben / da sie dieses nicht thun / so ist es doch billig zum achten zu erwegen / wie ein übel beschaffen Ding es ist / daß ein Mensch dencket / er sey elender / weil ein anderer glückselig ist; und dieses ist doch eben

die Sache / durch welche allein viel Menschen sich selber elend gemacht haben. Dann ihrer viel haben in ihren Gedancken Mangel gemacht / bloß durch die mißgünstige Betrachtung anderer Leute Uberfluß. Und in Wahrheit / es ist nichts leichtfertiger / oder (mehr zu sagen) teuflischer. Lucifer war glückselig genug in seinem uhrsprünglichem Zustande / er kunte sich aber selber nicht darfür halten / weil er dem allerhöchsten nicht gleich war. Esa. XIV. 14. Und da er durch diesen hochmühtigen Ehrgeitz sich seines Wohlstands verlustig gemacht / hat solches seit dem allezeit seine Pein schwerer gemacht / daß das Menschliche Geschlecht angenommen worden sothanes Wohlstandes theilhaftig zu werden / und deßhalben trachtet er aus Mißgunst mit allem Fleiß dahin / wie er dasselbe ins Verderben stürtzen möge. Nun wie vollkommen werden vorgedachte zwey ersten Stücke des Satans vorgestellet durch diejenigen / welche erstlich mit einem geringeren Grad der Glückseligkeit nicht zufrieden seyn können / und darauf ihre Ungedult wetzen und schärffen mit anderer Leute Wohlstand / den sie doch nicht

erlan-

erlangen können? Und es ist sehr zu zweiffeln / daß diese / welche so weit gehen / ihm auch in andern gleich seyn / indem sie in allen Fällen / wann sie gute Gelegenheit darzu haben / sich bemühen der Glückseligkeit / so sie beneiden / Abbruch zu thun. Derhalben / weil der Satan so geschickt ist sein gantzes Ebenbild einzudrucken / da er nur einige seiner Grund-Riß-Linien gezogen hat / so ist uns daran gelegen / daß wir uns für ihm hüten / und durch ein Christliches Mitleiden gegen unsere Brüder / mit denen Frölichen uns freuen. Rom. XII. 15. Und anderer Leute Trost zu einer Linderung, nicht zu einem Verweiß unseres eigenen Elends machen. Die Liebe hat eine seltzame Magnetische Kraft / und ziehet das Anliegen unserer Brüder zu uns / und wer dieselbe in seinem Hertzen hat / kan nimmer einiger Erquickung mangeln / indem einige neben ihm glückselig sind / denn / wenn er sich derselben Nutzen mit annimmt / so hat er Theil an ihrer Freude. Jethro / ob er schon ein fremder war / freuete er sich doch alle des guten / das der HErr Israel gethan hatte. Exod. XIIX. 9 Warum wollten

wir denn nicht auch so empfindlich gleich gesinnet seyn mit unsern Mit-Christen? Und wer das thut/ der wird allezeit etwas finden/ das seinen Leiden die Waage hält.

9. Derjenige/ welcher nach Vergnüglichkeit trachtet/ soll seinen Begierden ein Ziel setzen? Es ist unser gemeiner Fehler in diesem Handel/ daß wir gemeiniglich am schlimmsten Ende anfahen/ **wir sperren unsere Seelen (oder unsere Begierden) auf wie die Hölle/ und sind nicht zu sättigen.** Heb. II. 5. Und alsdenn dencken wir/ GOtt handele nicht mit uns/ wenn er unsere unersättliche Begierden nicht füllet; da doch/ wenn wir unsere Hofnung mit denen Dingen/ so wir bedürffen/ oder er verheissen hat/ vergnügen wollten/ so würden wenig unter uns seyn/ die nicht befinden würden/ daß sie überflüßig damit versehen wären. Ach! wie wenig Dinge sind da/ welche unsere Natur (wann sie nicht durch Phantasey und Schwelgerey angereitzet würde) erfordert? und wie selten sind diejenigen zu finden/ die an diesem Mangel haben? Ja/ die auch mehr und übrige Nohtdurft haben zu ihrer Lust und Ergetzung? gleichwol erstreckt sich

GOt-

GOttes Verheissung unter dem Evangelio nur auf die nohtwendigen Dinge/ denn da Christus seine Jünger versichert/ **daß diese Dinge ihnen zufallen oder zugeworffen werden sollen.** Matth. VI. 33. So meinet der Text **diese Dinge** allem Ansehen nach nur Essen und Trincken und Kleidung. **Derowegen sorget nicht für euer Leben/ was ihr essen und trincken werdet/ auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.** vers. 25. Nun was haben wir mehr zu begehren/ als was uns unser Bestallungs-Brief giebt? GOtt hat nirgends mit dem Ehrgeitzigen ein Gedinge gemacht/ daß er ihnen Ehre geben/ mit den Geitzigen/ daß er ihren Sack füllen/ oder mit den Wollüstigen/ daß er ihre Schwelgerey hegen wolle. Lasset uns derowegen/ so wir einige Vergnügung zu haben begehren/ unsere Begierden bescheidentlich mit den Grentzen/ die er uns gesetzet/ umschrencken/ so wird alsdenn ein jedweder Zusatz/ den er uns darüber zuleget/ als eine Mildigkeit und Güte/ wie es denn auch nicht anders ist/ erscheinen. Aber indem unsere Begierden keine Maaß und Ziel haben/ und vielmehr mit dem/ was

wir erlangen / weiter ausgedehnet / als erfüllet werden / wie ists denn müglich / daß sie vergnüget werden können? Und wenn wir GOTT deswegen ungestühmlich anlauffen / ist es eben so ungereimt / als wenn wir mit den / wie sie / die Poeten / in der Beschreibung / GOTT / eine solche Arbeit ihrer Hölle vorstellen / nemlich ein Sieb mit Wasser füllen / oder einen Stein einen Berg anweltzen.

10. Ist ein groß Mittel zur Vergnüglichkeit zu gelangen / wenn wir unsere Gedancken allein auf das gegenwärtige richten / und nicht auf die zukünfftige Begebenheiten ausschweiffen lassen. Wolten wir dieses nur thun / möchten wir einen grossen Theil unserer Last und Beschwehrung von uns weltzen. Denn wir laden uns oftmals grosse eingebildete Centner-Last auf / durch ängstliche Vermuthungen solcher Dinge / die vielleicht nimmermehr geschehen werden / und sincken dadurch mehr unter / denn unter der Beschwehrung selber / die würcklich auf uns lieget. Und dieses ist wahrlich eine von den allergröbsten Thorheiten / die man sich einbilden kan: Denn das böse

wird

wird entweder kommen / oder nicht kommen/ kommt es/ so ist es gewißlich nicht ein so gewüschter Gast/ daß wir ihm sollten entgegen gehen/ wir werden es Zeit genug fühlen wenn es uns über den Hals kommen wird/ wir haben nicht nöthig uns solches vorzubilden / und unsere Sinne darmit zu übereilen. Kommt es aber nicht / was für eine äusserste Unsinnigkeit ist es doch / daß ein Mensch sich selbst mit demjenigen plaget und martert / welches niemahls geschehen wird/ daß er ihm selbst Werckzeug zur Marter anschaft/ und sich durch solchs in der Luft gebauetes Creutz und Leiden so elend machet / als irgend einer bey würcklichen Creutz seyn mag ? und traun dieses ist alles/ was wir gemeiniglich von unsern Vorhersehen erlangen. Ein Ding vorher sehen/ ist eine Eigenschaft GOttes , und er spottet unser/ wenn wir uns dergleichen anmassen / durch öftere Zunichtemachung alles unsers Vorhersehens. Er thut dieses oft in unserer Hofnung. Ein geringer Umstand des Creutzes / zerstöhret vielmals diese schönen Wercke/ die wir uns selbst aufrichten: So thut er es auch nicht weniger in unser Furcht

diese Unglücke / die wir mit Fleiß erwarten / die weichen von uns / und andere / die wir von eines andern Seiten gar nicht gewärtig seyn / überfallen uns plötzlich / und demnach wir so blind seyn / und von so kurtzem Gesicht / so lasset uns doch nimmer anmassen / Ausspäher zu werden / und von weiten her die Gefahr zu entdecken (denn es wird gar vielfältig geschehen / daß wir einen falschen Lermen nach Hause bringen werden / sondern lasset uns beruhen / auf den allerfürtreflichsten Spruch unsers hochgelobten HErrn und Heylandes: **Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe.** Matth. VI. 34. Lasset uns mit Christlicher Großmüthigkeit vornehmen / das gegenwärtige zu tragen / und es GOtt heimstellen / solches entweder zu vermehren / oder zu mindern / wie er es wegen des zukünftigen für gut und bequem ansiehet. Oder so wir ja für nöthig achten vorher zu sehen / so geschehe solches in Gehorsam / und nicht schnur gleich wider unser Gebühr. Lasset uns mit denjenigen zukünfftigen Dingen ergetzen / welche müglich und nicht Schlösser in der Luft sind / als mit dem Tode / und

Jüng-

Jüngsten Gerichte / Himmel und Höllen. Je näher wir diese Dinge unserm Gesichte vorstellen / je unempfindlicher werden alle darzwischen lauffende Dinge seyn. Sie werden unseren Sinnen benehmen / das gegenwärtige Ubel / und vielmehr die Empfindung des zukünftigen Ubels vorstellen: Denn es ist anders nichts / als die Hindansetzung der ewigen Dinge / welches uns also den zeitlichen vergänglichen Dingen obliegen machet.

11. Zuletzt / lasset uns in allen unsern Unglück und Widerwärtigkeiten / unsere Angst und Bekümmernissen überwinden mit dem allerkräftigsten Mittel / welches der Apostel vorschreibet: **Ist jemand kranck / der bete** Jac. V. 14. Dieses ist wahrlich eine gar vernünftige Lehre; Denn was können wir besser thun unsere Schmertzen wieder gut zu machen? Wir / die wir nicht das allerverächtlichste Geschwür an unserm eigenen Leibe in unser Gewalt haben / und **kein Haar weder weiß noch schwartz machen können.** Matth. V. 36. Was können wir zu der neuen Formirung unsers Standes / oder zur Bildung der

Din-

Dinge/ so auſſer uns seyn/ thun? Unsere Bekümmerniß dienen zu anders nichts/ als daß sie uns unsere Bürden nur fester aufbinden; Dieses Mittel aber des Gebetes wird uns gewiß erlösen. **Ruffe mich an/ sagt GOtt/ in der Zeit der Noth/ so wil ich dich erretten; und du solt mich preisen.** Psalm. L. 15. Wenn wir ja nun in die Fluthen des Creutzes und Leidens sincken/ so lasset uns also uns aufrichten/ unsern Mangel unserm gütigen HErrn vorstellen/ und ihn anruffen/ wie St. Petrus thät. Matth. XIV. 30 **So wird er uns bey der Hand fassen/ und die Winde mögen so starck und widrig seyn, als sie wollen uns halten, daß wir nicht untersincken:** Die Wellen und Bülgen dieser ungestümen Welt/ werden uns nur dienen/ uns fester in dessen Arme zu schliessen/ welcher mit einem Wort das allerhärteste Ungewitter stillen/ oder erretten kan. O lasset uns denn nicht so unfreundlich gegen uns selber seyn, daß wir diese unfehlbare Mittel unserer Erlösung verabsäumen; sondern mit dem Psalmisten unser Zuflucht nehmen **unter den Schatten seine. Göttlichen**

lichen Flügel/bis das Unglück vorüber gehe. Psalm. LVII. 1. Und wie dieses ein sicheres Mittel ist in allen unsern wahren und wichtigen Creutz und Leiden: Also ist es eine gute Probe/ durch welche wir probiren können/ welches die rechten Trübsahlen sind. Wir werden oft widerwillig gemacht/ und verunruhiget über schlechte nichtswürdige Dinge/ ja wir beklagen uns wol bey unsern Wollüsten und Lastern/und sind übel zufrieden/ wenn sie ihre erwünschte Erfüllung nicht erreichen können. Nun wird in keiner dieser Fällen/ niemand/ der recht betrachtet/ zu wem er betet/ diese in sein Gebet mit einschlieffen dürffen/ indem solches eine Verachtung GOttes wäre/ihn um solche Dinge anzuruffen/ die so schlecht/ verächtlich/ geringe und wider GOttes Gebote sind. Wird derhalben für einen jeden gut seyn/ wenn er um Linderung bitten wil/ daß er betrachte/ welcher Gestalt seine Noht beschaffen, die so einer grossen Bitte wehrt sey/ und wenn er dieselben ausgesondert/ soll er zurücke dencken/ so wird er befinden/ daß er darinnen habe/ was alle seine andere Miß-Vergnüglichkeiten/ als nichtig

und

und gottlos verurtheilet / und alsdann kan er nicht für gut halten / sie zu herbergen, sondern muß sie vor Schaam von sich lassen / sintemal sie also beschaffen seyn / daß er sie vor demjenigen nicht gut heissen kan / von dem er allein Hülffe kan hoffen. GOTT erbarmet sich allezeit unsers wircklichen Elendes / aber ein Eingebildetes darf solches von ihm nicht begehren. Lasset uns denn nicht solche Kranckheiten selbst machen / die wir unserm Artzt nicht offenbaren dürffen: und wenn diese abgeschnitten sind / so ist vor alle übrige St. Paulus Recept eine allgemeine Artzeney: **Sorget nichts / sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen / mit Danckſagung für GOTT kund werden.** Phil. IV. 6.

Die II. Abtheilung.
Von der Gelassenheit.

1. Und unter so mancherley Artzney-Mitteln / wird es schwer fallen / einige Art des Creutzes einzubringen / welche derer Kraft und Wirckung entgehen kön-

ne/ wenn sie nur gebührender Maassen gebrauchet werden. Wir haben aber in Wahrheit gemeiniglich einen gar bequemen Weg alle Artzney-Mittel auszuschlagen/ indem wir dieselben nimmer gebrauchen wollen. Wir sind gleich wie die närrischen Patienten/ gar wohl zufrieden/ daß wir unsere Kranckheit überleget/ und Artzney vor dieselbe vorgeschrieben haben/ wenn aber die Artzney kommet/ haben wir allezeit etwas vorzuwenden/ oder schieben es auf/ daß wir dieselbe nicht einnehmen dürffen. Ich will aber den Leser bitten/ daß er betrachten wolle/ daß ein guter Raht kein Zauber-Mittel ist/ daß es ohn einige Mitwirckung der krancken Person wircken könte/ der uns vorgeschlagene Raht muß in Acht genommen/ wohl erwogen und betrachtet/ und endlich ins Werck gesetzet werden/ oder sonsten ist der grösseste Nutzen/ den wir davon haben/ daß er uns eine wenige Zeit ergetzet/ wenn wir davon lesen oder reden hören; Ja es gereicht uns mehr zum Schaden/ als Nutzen; denn der also verabsäumte Raht machet unsere Sünden-Schulden nur grösser/ weil er so schlechte Wirckungen bey uns gefunden/

in-

indem er uns daraus erretten sollen / und lässet uns stecken / daß wir Rechenschaft geben müssen / nicht allein wegen der Kranckheit / sondern auch an sich / weil wir so verstockt / zu Trotz aller Vermahnung / derselben anhangen.

2. Ich rede dieses / weil es mehr als zu bekant ist / daß ihrer viel die Bücher nur in die Hand nehmen / als wie sie mit der Karten oder dem Bretspiel thun / nur als Werckzeuge der Zeit-Verkürtzung. Sie können ihren Fürwitz damit stillen / wenn sie nur sehen mögen / was von einer jeden Materie kan gesagt werden / und ob solches wohl oder übel abgehandelt sey / sie können sich gleich viel ergetzen / es sey gut oder lächerlich gemacht / und wenn sie das gethan haben / so haben sie ihren gantzen Zweck erreichet. Dieses kan zwar hingehen in gedichteten Liebs-Geschichten und Comödien-Büchern / aber es reimet sich sehr übel zu Göttlichen Schriften. Gleichwol befürchte ich / daß es zum öftern allda geschicht. Denn in dem ersten lesen etliche / nur daß sie sich in nichtigen Dingen üben / als wie sie ihre Schreiben und Redens-Art verbessern / und ihre eigene

ne Phantasey erhöhen mögen; etliche Leute würden schwerlich gschickt seyn den Trödel ihres Verstandes zu treiben / wenn sie nicht dergestalt sich der Welt sehen liessen: Aber ach! wie viel geistliche Bücher werden gelesen / davon man nicht die geringste Verbesserung in der Leute Leben spühren kan / welches traun gröstten Theils von dem Mangel herrühret / daß sie ihnen keinen gewissen Zweck in ihrem Lesen vorsetzen / weil die Übung der Gottseeligkeit in dem Menschen nicht weniger vermag / als die blosse Betrachtung derselben. Wer eine Materie / so in der That auszuüben ist / zur Hand nimmt / der muß solches mit dem Vorsatz thun / daß er seine Übung mit dem gleichförmig einrichte / was ihn allda überzeugen würde, seine Gebühr und Schuldigkeit zu seyn / und wer nicht mit solcher guten Hertzen darzu kommt / der wird besorglich nicht viel Nutzen aus seinem Lesen schöpfen.

3. Es möchte aber einer gedencken / dieses wäre eine unnöthige Warnung zu dieser Zeit / dann weil das Vorhaben dieses Buchs nur ist / den Leuten den Weg zur Vergnüglichkeit zu zeigen / so ist zu glauben / der

der Leser werde eben so grossen Ernst / als der Schreiber desselben darbey gebrauchen / weil einem jeden eigentlich / und am meisten daran gelegen / wie er sich in die höchste Glückseligkeit setzen möge / die diese Welt zulassen kan. Jedoch bey allen diesen schönen Vermuhtungen zweifele ich nicht / es werden in diesem Exempel ihrer viel es ihnen ebener Maassen gleichviel gelten lassen / wie in andern ihren geistlichen Sachen / daran ihnen gelegen.

4. Es ist traun wahr / daß ein immer klagendes und unwilliges Gemüth / eine von den allerschädlichsten und heßlichsten Gewohnheiten ist / so dem menschlichen Geschlecht begegnen kan / aber doch / wie die ungestalten Leute sich oft am meisten selber lieben / also hänget dieses schlimme Stück unserer Natur unter allen andern ihm selbst am allermeisten an. Die Melancholey ist die allerwiderspenstigste / und übel zu handelnde Feuchtigkeit. Und die Unzufriedenheit / weil sie von derselben herkommt / hat an derselben Unbändigkeit Antheil / und diesemnach sehen wir / wie sie oft weder durch die Vernunft / noch offenbahrten Göttlichen

Lehre

Lehre kan bestritten und überwunden werden. Jonas wollte in seinem murrischen Gemüth seine Unzufriedenheit gegen GOtt selber rechtfertigen/ und zu Trotz der freundlichen Verweisung: **Meinest du/ daß du billig zürnest?** Jon. IV. 9. antwortete er: **Ja billig zürne ich bis an den Todt.** Sehen wir nicht offte/ das Leute über einer Ungedult/ wenn es ihnen nicht nach Willen ergehet/ auch selbst über ihren Trost murrisch werden? Ihre Freunde/ ihre Kinder/ ihr Essen/ ihr Trincken/ ja ein jedes Ding wird ihnen zuwider/ in solcher tollen Weise werffen sie oft die Dinge hinweg/ die sie am meisten schätzen. Uber dieses wird diese närrische Ungedult von einer so subtilen Speise unterhalten/ daß man sie schwerlich durch Hunger tödten kan. Sie wird sich selber mit eingebildeten/ und gantz vergeblichen Träumen nähren/ tausenderley Gedancken von zukünftigen Dingen/ und eingebildete Unglücks-Fälle an die Hand geben/ ihren Vorwand zu benehmen/ und ob schon jedweder unter uns einen andern darthun kan/ daß solche Unzufriedenheit wider die gesunde Vernunft lauffe/ so will doch kaum jemand

unter uns diese Gründe auf sich ziehen/ oder zugeben/ daß er dadurch überzeuget sey/ was wir bey andern als unwidertreiblich angenommen haben wollen. Ja diese Art kan weiter nicht leiden/ daß jemand mit ihr umgehe/ sondern hat nur Gefallen mit ihr allein sich zu ergetzen. In leiblichen Schmertzen/ da Leute an der Heilung verzweiffelu/ sind sie noch froh/ wenn dieselben nur gelindert/ und erleichtert werden können/ und bemühen sich durch alle Kunst/ die Empfindung ihrer Schmertzen zu wenden und zu verkürtzen/ aber in dieser Kranckheit des Gemüths lieben, und vermehren die Leute ihre Pein/ weltzen und käuen die bittere Pille in ihren Mund/ damit sie ja gewiß derselben allerheßlichsten Geschmack versichert seyn/ und damit sie ja alle ihre Gedancken auf die Ursache ihrer Pein eigentlich richten mögen/ so dencken sie ohn Unterlaß an derselben Empfindung: Gleich als wenn sie eben die Tyranney über sich selber/ als Caligula über andere hätten/ und haben ihr Wohlgefallen daran/ daß sie fühlen/ wie sie sterben. Wahrlich es ist kein ungereimteres/ widersinnisches Wesen in der Welt/ als hören/ daß die

Leute

Leute über ihre Beschwerungen, und über die Unerträglichkeit ihrer Last ruffen und schreyen, und gleichwol dieselbe so fest an sich halten, als wenn ihr Leben darauf bestünde, sie wollen solche nicht ablegen, auch nicht so lange, daß sie sich nur ein wenig wieder erholen möchten, das ist traun eine seltsame Bezauberung, und doch so gemein, daß derjenige, der die Leute an ihrer Unzufriedenheit curiren wolte, billich seine grösseste Sorge solte seyn lassen, wie er sie erst zu einer hertzlichen Gutwilligkeit und Verlangen sich curiren zu lassen, bringen möchte.

5. Es mag zwar dieses vielleicht als eine, wider die Vernunft laufende Sache angesehen werden, und jedweder wird leicht sagen können, er wünsche nichts mehr im Ernst, als von seiner gegenwärtigen Unzufriedenheit geheilet, und entlediget zu werden. Wer arm ist, wolte gerne durch Reichthum, und wer niedrig und verachtet ist, durch Ehre und Groß-seyn geholffen werden: Aber also kan eine Wassersüchtige Person sagen, daß er wolte, daß sein Durst durch Darreichung des Getränckes

tränckts möge gelöschet werden: Es wissen gleichwol alle vernünftige Leute, daß dieses allein der Weg ist solchen zu vermehren. Wenn aber des gantzen Leibes Zustand zu recht gebracht worden, so wird der Durst von ihm selber aufhören. Und gewißlich, es ist eben auch im gegenwärtigen Fall also beschaffen, kein auswendiger vermehrender Zugang wird unserm Begehren jemals genug thun, unsere Begierden müssen erst gezähmet, und zurechte gebracht werden, und alsdann werden sie niemahls mehr Aufruhr erwecken, oder uns in Widersetzlichkeit und Unzufriedenheit setzen können: und welcher sich dieser Lehre unterwirft, von dem allein, und von keinem andern, kan mit Wahrheit gesagt werden, daß er recht der Heiligung begierig sey.

6. Aber derjenige, der also den Ernst seines Verlangens bezeuget, und in seinem eigenen Bezirck Vergnüglichkeit suchet, mag wahrlich zu einem fürtreflichen Grad darinne kommen. Wir finden zu allen Zeiten Leute, welche in allem durch Anleitung des natürlichen Lichts ihre unruhi-

ruhigen Gemühts-Bewegungen gestillet, und sich selbst durch gute Vernunft befriediget, auch unter grossen und hefftigen Trübsalen! Leute, welche unter der allerhestigsten Marter und Pein stets ein freudig Gemüht behalten, und Verachtung und Schmach, indem sie dieselbe nicht geachtet, zunichte gemacht. Und warlich, wir geben von unserm Christenthum gar ein übel Zeugniß, so wir nicht vermittelst desselben so viel zu thun vermögen, als jene ohne dasselbe gethan haben.

7. Ich stelle hier nicht eine solche Stoische Unempfindlichkeit vor, die keinen Unterschied machet, es möge Böses oder Gutes darauf folgen, zu welcher, ob schon viel umsonst solche vorgegeben, dennoch in Wahrheit niemalen einiger, auch nur durch die scharffen Vernunffts-Gründe gelanget, es muste einige Tumheit oder zufällige Betäubung sich darbey mit finden, und so vielleicht solches geschehen, hat es das Glück gehabt, daß es für eine Tugend gehalten und aufgezeichnet worden. Ich verstehe aber allein einen solchen Vorzug des Gemühts, welches über unser Leiden uns erhe-

bet, ob es schon uns von der Empfindung desselben nicht befreyet. Wir können uns kein höher Exempel in einiger Tugend vorstellen, als unsern gebenedeyten HErrn und Heyland: Gleichwol sehen wir, daß er nicht allein die schwere Last, darunter er lag, geführet, sondern hat auch dieselbe gar hart und lebhaft empfunden, und zwar der Gestalt, wie sein tröstliches Gebeth zu erkennen gibt: **Vater ist es müglich, so gehe dieser Kelch von mir**: Jedoch wurde alle diese Unlust seines Fleisches mit der Gelassenheit seines Geistes überwunden: **Doch nicht was ich will, sondern was du wilt.** Luc. XXII. Und gewißlich, wer in Nachfolgung dieses Exempels, zu trotz allen Widerstrebungen seines Sinnes, gäntzlich also seinen Willen unterwirfft, der mag so traurig seyn als er wil, so ist er doch nicht ungedultig, ist auch nicht zu vermuthen, daß er lange traurig bleibe; Denn, der also sich gelassen hält, **dem wird das Licht immer wieder aufgehen.** Psalm. XCVII. Es wird ein guter Engel ihm zugesandt werden, der ihn, wie unsern Heyland in seinen Zagen stärcket. GOtt wird entweder eine

äusser-

äusserliche Linderung schicken, oder einen solchen innerlichen Trost und Beystand geben, welche das Creutz und Leiden, so er über ihm verhenget, überwegen wird.

8. Warlich das grosse Vorhaben GOttes uns zu bessern, ist eben wie dasjenige, so ein verständiger Vater gegen sein Kind hat, nemlich, daß er unsern Willen brechen möge. Diese widerspänstige Art desselben wird schwerlich mit gelinden Anrühren gebendiget, und derowegen erfordert sie eine Gewaltthätigkeit: Und wenn er sie durch solche rauhe Handlung zu seinen Willen gebracht hat, so ist das Werck gethan. Es erfordert demnach unser eigener Nutz, daß wir zu diesen seinen Vorhaben das Unserige mit beytragen, und so viel als müglich, helffen dieses unordentliche Theil unser selbst unter das Joch bringen. Dieses ist der Sheba, 2. Sam. XX. den wir in allen harten Belägerungen, damit GOtt uns umringet, herausgeben sollen. Lasset uns derohalben so weise seyn, daß wir durch eine zeitliche Ergebung seine fernere Feindseligkeit abwenden und dadurch unsern Friede mit ihm zu wege bringen.

9. Und traun, dieses ist nicht allein der Weg, Friede mit ihm zu erlangen, sondern auch mit uns selber. Es ist der angemeßte Gebrauch unsers Willens, über unser Vernunft, welche alle die Zerrüttung und Empörungen in unsern eigenen Hertzen gebieret, und da ist keine Müglichkeit dessen Hochmuht einzuhalten, als nur, daß wir desselben uns versichern, und er gefangen nehmen, und demjenigen befehlen, welcher wie unsere Kirche uns lehret, allein die unordentlichen Willen und Begierden der sündlichen Menschen zu Rechte bringen kan. Es kan gewißlich nichts, als die Erfahrung uns völlig von dem guten und stillen Wetter derjenigen Seelen unterrichten, welche ihren Willen GOtt gantz ergeben hat. Sie ist aller Sorgen für ihr etwas zu erwehlen glücklich entübriget, sie wird von keinen Vorhersehungen der zukünftigen Begebenheiten versucht und angegriffen, denn sie weiß, es kan nichts geschehen wider den Willen GOttes des Allerhöchsten, in welchem sie ihr Heiligthum hat: Welcher gewißlich für sie mit solcher zarten Liebe und Aufsicht wird zusehen, als

ein

ein getreuer Vormund für sein Mündlein, und ein liebreicher Vater für sein Kind, so sich selbst in seine Arme wirfft, gewißlich es ist in der Welt kein so heiliges Kunststück, so eine Göttliche Liebes-Reitzung unsern GOtt gegen uns zu verbinden, als diese, so wir ihm uns in gäntzlicher Gelassenheit ergeben. Wir finden daß die Gibeoniter, indem sie sich selbst den Israeliten zu Knechten machten, derselben gantzes Kriegs-Heer zu ihren Willen hatten, sie aus ihrer Gefahr zu erretten. Jos. X. 6. Solten wir wol gedencken, daß GOtt seine Unterthanen, und die sich ihm ergeben, weniger Macht nehmen solte? Nein gewiß, sowol seine Ehre als sein Mittleiden vereinigen sich diejenigen zu retten, die sich ihm ergeben haben.

10. Weiter noch, wenn wir durch Gelassenheit unsern Willen mit GOttes Willen vereiniget haben, so haben wir alsofort unsern Zustand gantz und gar verändert, und uns, die wir, als unser Wille für sich bestund, immerwehrender Unruhe unterworffen waren, kan in der seligen Vereinigung mit ihm kein Creutz schaden. Wenn unser Wille mit GOttes Willen einge-

flochten und verwickelt ist, so wird eben die Allmacht, die seinen Willen unterstützet, auch auf andern acht haben. Wir sind versichert, daß GOttes Wille keine Widersetzung zulässet, und kan ihm nimmer widerstanden werden, eben diese Sicherheit haben wir auch für unsern Willen, so lange als derselbe mit seinem übereinstimmet. Durch dieses Mittel werden alle Trübsalen unschädlich, und eben diese Dinge, die unsern sinnlichen Naturen so sehr zuwider sind, werden alsdenn unsern Geist recht angenehm, wenn wir betrachten, daß wir dieselben gleichsam selbst erwehlet haben, weil sie gewißlich von GOtt herkommen, dem wirs heimgestellet für uns das Beste zu erwehlen. Warlich es kan keine Gestalt des Unglücks so abscheulich und schrecklich seyn, welche, wenn sie vor dieses Licht gestellet wird, nicht solte annehmlich anzuschauen seyn. Wir sehen täglich wie viel Unruhe und Nachtheil die Menschen in Nachtrachtung ihres Willens williglich ausstehen; und so wir mit GOttes Willen uns würcklich vereiniget, und seinen Willen unsern Willen seyn lassen, werden wir

eben

eben mit so grosser, ja wo nicht grösserer Freudigkeit seine Verordnungen annehmen, ob sie auch unsern Sinnen noch so unannemlich vorkommen; unsere Seelen werden sich mehr zu Frieden stellen in Vollziehung des Göttlichen Willens, als unser Fleisch wird vermögen einigen strengen Wirckungen, desselben im Creutz zu widerstehen.

11. Allhier ist nun der feste Grund, auf welchen ein jeglicher der darauf fest stehen kan, mag in Wahrheit das thun, was Archimedes sich rühmete, nemlich, die gantze Welt bewegen. Er mag ihm dem gantzen Lauff aller unter dem Himmel befindlichen Dinge unterwürffig machen, und alle Trübsalen, welche andern Ottern-Gall sind, unschädlich annehmen, und in einem andern Verstand die Evangelische Weissagung erfüllen, die Schwerdter zu Pflug-Scharen und die Spiesse zu Sicheln machen. Es. II. 4. Die allerfeindseligsten Waffen, die allerwiderwärtigsten Begebenheiten werden durch ihn verwandelt werden zu Werckzeugen der Fruchtbarkeit, und nur allein seinen geistlichen Wachsthum befordern.

12. Zwar kan man nun nicht allein sehen, sondern auch bekennen, daß dieser Zustand weit lieber zu erwehlen sey, als allewege mit Sorgen und Bekümmernissen in Unruhe zu leben, und stets entweder wegen zukünftiger Niederlagen in Furchten zu stehen, oder die vergangene zu beseufftzen, und wie können wirs anders als Thorheit und Bezauberung nennen, daß die Menschen so wider ihre eigene Vernunfft handeln, ja wider ihre eigene Empfindung und Erfahrung, wenn sie sehen und erkennen die unaussprechliche Glückseligkeit eines gelassenen Willens, und demnach verkehrter Weise an den Ihren halten, ob sie schon nichts anders dadurch erhalten können, als eine widersinnische Lust sich GOtt zu widersetzen, und sich selbst zu quälen? Lasset uns derowegen, wo nicht um unsere Schuldigkeit, und Ruhe doch zum wenigsten um unser Ehre willen, und als Leute von guter Vernunfft, und die noch die allgemeinen Sinne haben, erweisen und das thun, worzu wir um aller dieser Nutzbarkeiten willen verbunden sind; lasset uns nur unserm Willen aufgeben, so werden wir uns mit demselben gewißlich aller unnützlichen

Angst

Angst entladen, und unsere Beschwerungen auf den werffen, welcher uns also zu thun befohlen hat. Er, der alle unsere Sünden träget, wil auch darzu alle unsere Sorgen und Schmertzen tragen; wenn wir nur dieselbe willig ablegen wollen, wil er uns von allen unterdrückenden Lasten erretten, die unsere Seelen im Staube liegen machen. Psalm. CXIX. 25. und uns dargegen allein geben sein leichtes und sanftes Joch. Matth. IX. 33. Mit einem Wort, es wil uns keine Sorge für uns übrig gelassen werden, als nur diese, daß wir uns seiner fähig zu seyn bewahren mögen: lasset nur unsere Liebe gegen ihm gewiß bleiben, so werden wir versichert seyn, daß uns alles werde zum Besten dienen. Rom. VIII. 29.

Zum Beschluß, so sind die Gelassenheit und Vergnüglichkeit nicht allein einander gar nahe verwandt und einander gleich, sondern sie hangen auch an einander als die Ursache und derselben Wirckung. Lasset uns nur der Gelassenheit gewiß werden, so wird die Vergnüglichkeit ohne unsere fernere Bemühung und Kümmer-

niß bey uns einfliessen, gleichwie im Gegentheil, indem unser Wille mit GOttes Wille streitig ist, so werden wir allezeit Dinge finden, die eben so sehr mit unsern eigenen Willen im Streit liegen. Alle unsere subtile und mühsame Anschläge werden sie uns nimmermehr nach unser Vergnügen einrichten, bis wir uns selber zu der willigen Folge eingerichtet haben, daß wir von Hertzen sagen können: Er ist der HERR, er thue was ihm wohlgefället. 1 Sam. III. 18.

Der Beschluß.

I.

Diese kurtze Unterweisung von der Kunst der Vergnüglichkeit, kan nicht natürlicher oder gewünschter Weise zum Beschluß gebracht werden, als daß sie zu dem Schooß der Göttlichen Versehung, die wir ihr zugeeignet haben, ihre Zu-

Zuflucht nehme. Die Römischen Überwinder gingen zum letzten in allein ihren Sieges-Gepräng in das Capitolium, und legten ihre Sieges-Kräntze dem Jupiter in den Schooß: Ein Christ aber hat einen leichtern Weg zu triumphiren, nemlich seine Dornene Crone (denn die ist das Zeichen seines Sieges) in die Arme seines liebreichen GOttes zu legen; allda sind seine Furcht, seine Mängel, seine Sorgen und er selbst darzu, als in dem besten Behältniß, wohl aufgehoben.

2. Das Evangelium befiehlet uns, daß wir nicht sorgen sollen für den andern Morgen, Matth. VI. 34. und um nichts sorgen, Philip. IV. 6. Wenn dieses so bloß und schlechter Dinge vorgestellet worden, so möchte es das Ansehen ha-

ben, als wenn wir zu allen Elend des Lebens verbannet wären; Weñ wir aber Anleitung bekommen, alle unsere Sorge auf einem so gnädigen und allmächtigen Vater zu werffen, und darbey versichert werden, daß er für uns sorget, 1 Pet. V 7. daß ob schon ein Weib ihres Kindleins vergesse, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, so wil er doch seiner Kinder nicht vergessen. Es. XLIX. 15. So wird dieses überflüßig allen Zweifel und Einreden aus dem Wege räumen. Indem weltliche Menschen sich auf einen fleischlichen Arm verlassen, ihnen Schätze auf Erden sammlen, da sie die Motten und der Rost fressen, Matth. VI. 19. so ihr Fleisch fressen werden, wie ein Feuer, Jacob. V 3. So hat hingegen ein Christ die Göttliche Allmacht, zu seinem Trost, und einen

Schatz

Schatz im Himmel, da die Diebe nicht nachgraben, noch die Motten fressen Matth. VI. 20. Indem verwegene Nachforscher sich um den geheimen Willen GOttes überflüßig bekümmern, und wollen theils seine Gnade nach ihrer ausser GOttes Wort gegründeten Einbildung einschrencken, theils GOttes Rahtschlüsse von der Menschen Seligkeit zu meistern sich unterwinden; so untergiebt sich ein Gottsfürchtiger Mensch mit fürsichtiger Zufriedenheit demjenigen, was ihm in GOttes Wort offenbaret ist, entschliesset sich allezeit gehorsam zu seyn, aber nimmer GOttes Willen zu disputiren; als der wol weiß, daß der gläubige Jünger an seines Meisters Brust lieget, aber des Diebs und Verrähters Theil ist umher zu gehen, denselben zum Tode zu bringen.

3. Es

3. Es ist, traun, ein recht vernünfftiges Begehren, GOttes des Allmächtigen Lehre zu befordern; daß wir ihm so viel Freyheit in seiner Welt zueigenen, als ein jedweder Bauers-Mann ihm in seiner Hütten mit Recht anmasset, nemlich allda HErr zu seyn, und sein Haus-Regiment darinnen anzustellen, wie ers für das Beste zu seyn ansiehet; zu sagen zu diesem Menschen, gehe hin, so gehet er, und zum andern, komm her, so kommt er, und zu seinem Knecht, thue das, so thut ers, Matth. VIII. 9. und so wir ihm diese Freyheit würden lassen, so würde alsbald ein Ende alles Schreyens und Klagens gemacht werden.

4. Wir lassen das täglich unser Gebet seyn, daß GOttes Wille möge geschehen auf Erden wie

wie im Himmel, mit bereiter, geschwinder, und beharrlicher Beständigkeit. Wie es eine ungeheuere Widersetzlichkeit ist, unsern Willen dem seinen entgegen setzen, also ist es eine unsinnige Verkehrtheit zu beten, daß sein Wille geschehe, und doch unsern Willen ihm nicht unterwerffen wollen; übel zu frieden seyn, daß uns unsere Bitten gewehret werden, und murren, daß sein, und darmit unser Wille geschehen ist. Es stünde uns wahrlich nicht allein wohl an, sondern es wäre auch weißlich gethan, daß man der Heyden Lehre in acht nehme und GOTT folgete, und seiner Verordnung durch die unsere nicht vorgriffe, sondern mit bescheidener Einhaltung unserer Gedancken höreten, was GOTT der HERR redet, daß er Friede zusagt seinem

nem Volck und seinen Heiligen, auf daß sie nicht auf eine Thorheit gerathen, Psalm. LXXXV. 8.

8. Oder aber da wir durch Uebereilung möchten unsern empfindlichen Zuneigungen nachhangen, und auf unsern unrechtmäßigen Vornehmen, wie auch auf unsern geliebten Sünden und Thorheiten vernarret seyn, wie David thät, über dem Kinde, welches der begangenen Mordthat und Ehebruchs Vergeltung war, jedoch wenn solches Liebkosendes Ubel von uns genommen ist, wenn das Kind todt ist, so wird uns eben das begegnen, wie er thät, wir werden von dem ängstlichen Liegen auf der Erden aufstehen, und in dem Hause des HERRN anbeten, 2 Sam. XII. 20. Wir werden müs-

sen,

sen, wie er an einem andern Ort saget, die Hand auf unserm Mund legen, weil es sein Werck ist, Psalm. XXX. 10. und mit dem heiligen Hiob, wenn er von GOTT wegen seiner Ungedult gestraffet ward, siehe ich bin zu leichtfertig gewesen, was soll ich antworten? Ich wil meine Hand auf meinen Mund legen. Ich habe einmal geredet, darum wil ich nicht mehr antworten, hernach wil ichs nicht mehr thun. Hiob. XXXIX. 37. 38.

7. Socrates hat recht von der Vergnüglichkeit gesaget, als er dieselbe denen so an Gütern und Einbildung reich sind, entgegen setzete, daß sie der Reichthum der Natur sey, denn sie gebe jedwedes Ding, welches wir haben, zu entbehren

behren gelernet, und wahrhaftig bedürffen. Die Gelassenheit aber ist der Reichthum der Gnade, welche alle Dinge verleihet, die ein Christ nicht allein nöhtig hat, sondern auch begehren kan, auch den Allmächtigen GOTT selber. Er ist wahrlich, wie die Schul-Lehrer reden, die höchste Glückseligkeit der Creatur; der da der Brunn-Quell ist des Wesens, muste auch seyn der Brunn-Quell des Seegens; und ob schon dieser uns nur mitgetheilet werden kan, wenn wir das Fleisch, das nicht in das Reich GOTTES eingehen kan, abgeleget, und bey Seit gethan haben das Verwesliche, welches das Unverwesliche nicht ererben kan, 1. Cor. XV. So mögen wir doch zu den gesegneten Stand hinzu nahen durch die Werck der Gelassenheit und Verläug-

läugnung unserer selbst. Es war eine tapffere Rede, die Socrates zu seinem Freunde sagte, als er itzund sterben solte: O Crito, weil es GOttes Wille ist, so laß es also seyn; Anytus und Melitus mögen mich tödten, sie können mir aber keinen Schaden thun. Wie aber solche Gelassenheit einem Christen viel höher und mehr gebühret, also ist sie ihm auch eine weit festere Versicherung in seinem Creutz. In diesem Fall ist es nicht der Martyrer, sondern JESUS von Nazareth, der also verfolget wird, und der ihn antastet, der wird befinden, daß es schwer sey wider den Stachel zu lecken, Actor. IX. 5.

7. Es konte kein grösser Exempel der unverschämten sinnlichen Begierden der Israeliten seyn, als daß

daß sie um Knoblauch und Zwiebeln murreten, Num. XI. da sie Engel-Speise assen, und Brodt, so vom Himmel geregnet, hatten. Es ist unmüglich, daß eine Seele, welche des Allmächtigen GOttes Hulde empfindet, sich über einige irrdische Beschwerung beklagen solte. Der HErr ist mein Hirt, sagt David, derowegen wird mir nichts mangeln Ps. XXIII. 1. und du erfreuest mein Hertz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. Ps. IV. 7. und in Hertz beweglicher Entzückung ruffet er aus Ps. LXXIII. 25. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Hymmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch GOTT, meines Hertzen Trost und mein Theil. Und gleicher Weise im Ps. LXVI. GOtt ist unser Zu-

versicht

versicht und Stärcke, eine Hülffe in den grossen Nöhten, die uns troffen haben, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sincken, wenn gleich das Meer wütet und wallet, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. GOtt ist bey ihr drinnen, darum wird sie wol bleiben, GOtt hilfft ihr frühe. Lasset uns derhalben auf diesen Trost uns verlassen, und wie der Prophet vermahnet, Esa. VIII. 12. uns nicht fürchten noch grauen lassen in einiger Noth, sie sey so groß als sie wolle; sondern stille und ruhig seyn, und den HErrn Zebaoth heiligen, und den unser Furcht und Schrecken seyn lassen.

(o)

38 2/4,21

162.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1735/fragment/page=0319